PAGE NOT AVAILABLE


UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819



Hanns von Zobeltitz

Illustrierte Romane

*

Die Kronprinzenpassage

2.



Jena
Hermann Costenoble

Die Kronprinzenpassage

Roman von

Hanns von Zobeltitz

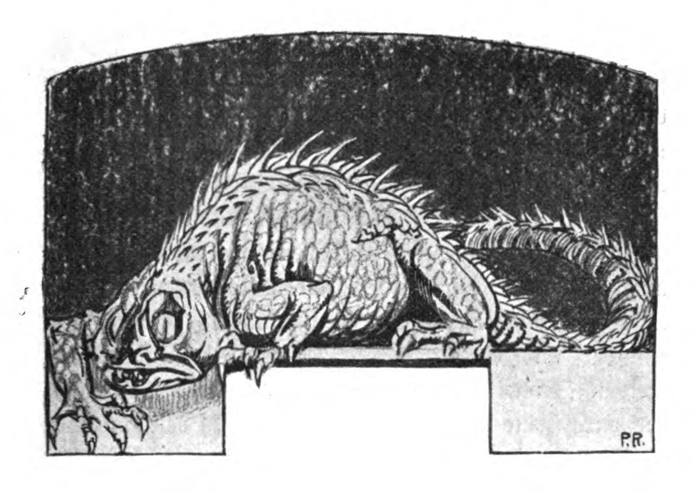
2. Band

Mit 60 Illustrationen von Paul Rosner



Jena
Hermann Costenoble

Druck: Thüringer Verlags-Druckerei, Jena-Ziegenhain.



Neuntes Kapitel.

Die letzten Wochen hatten eine arbeitsschwere, aber auch eine arbeitsfrohe Zeit für Klaus von Barten gebracht.

Es lag in seiner Art, eine Sache, die er einmal anfaßte, auch mit allen Kräften zu fördern, und Dornberg war anfangs wohl etwas erstaunt gewesen über die impulsive, tatkräftige Manier, in der sich der Landjunker in die ihm fremden Angelegenheiten hineinarbeitete. Barten hatte eingehende Informationen verlangt, und sie waren ihm bereitwillig geworden — in langen ernsten, durchaus sachlichen Konferenzen waren alle Einzelheiten des geplanten Unternehmens festgestellt worden. Erst nachdem Klaus die vollständige Überzeugung gewonnen hatte, daß dasselbe auf durchaus

solider Basis aufgebaut werden könne, hatte er sich damit einverstanden erklärt, daß sein Name öffentlich unter den Mitbegründern des „Arbeiterwohls“ genannt wurde. Nachdem dies aber einmal geschehen, hatte er sich auch selbst mit einem kleinen Kapital beteiligt, und er war es gewesen, der dem Unternehmen dann auch die Unterstützung aus hohen Kreisen verschaffte, welche sowohl Dornberg wie besonders die Herren Knysper und Geltkamm für dringend wünschenswert hielten. Einer der Prinzen des Königlichen Hauses, der durch seine Wohltätigkeitsbestrebungen bekannt war, übernahm das Protektorat.

Barten hatte gerade während aller dieser einleitenden Verhandlungen und Vorbereitungen eine immer bessere Meinung von Dornberg gewonnen. Überall, wo es bisher wirkliche Leistungen für die gemeinnützige Unternehmung gegolten hatte, war Dornberg und immer wieder er mit seinen Mitteln, mit seinem Kredit, mit seiner rastlosen Arbeitskraft eingetreten. Er hatte kein Hehl daraus gemacht, daß ihm die Verwertung des sonst schwierig zu verwendenden Hinterlandes an sich sehr willkommen war, er hatte auch daraus kein Hehl gemacht, daß er mit dem Arbeiterwohl ein wenig „mit der Wurst nach der Speckseite werfe“, wie er sich ausdrückte, daß er sich den leitenden Kreisen gern einmal in anderem Lichte zeige, als in dem des geschäftsgewandten Grundstücksspekulanten und Häusermaklers. Aber er hatte sich

auch nach keiner Richtung hin kleinlich oder engherzig erwiesen, wo es sich um sein Entgegenkommen handelte. In der koulantesten Weise waren bezüglich des Restkaufgeldes die Hypothekenfragen von ihm geregelt worden, er hatte sich persönlich mit einer bedeutenden Summe an der eingetragenen Genossenschaft beteiligt, er hatte endlich von der Augsburger Vereinsbank, welche er vertrat, die erste Hypothek zu einem verhältnismäßig sehr billigen Zinsfuß und unter Verzicht auf die ihm zustehende nicht unbeträchtliche Vermittlerprovision beschafft. Und als Herr Knyſper ungeachtet seines ursprünglichen Versprechens für die Projektierungen doch ein Honorar in Ansatz bringen wollte, da hatte Dornberg dem hageren Herrn in Bartens Gegenwart so gründlich den Text gelesen, daß dieser ganz erstaunt war über die ihm ungewohnten Formen des geschäftlichen Verkehrs.

Nur von einer Seite war Klaus eine leise Warnung zugekommen. Der alte Bankier seines Vaters, der seit Jahrzehnten das Barvermögen der Familie verwaltete, hatte ihn, als er eine größere Summe für die Einzahlung auf die Genossenschaftsanteile erhob, in sein kleines düsteres Privatkontor gebeten und in seiner ruhigen, überaus gemessenen und förmlichen Weise, in der rechten Hand den unausgesetzt nervös zitternden Bleistift, die Linke am altmodischen Vatermörder beschäftigt, nach den Aussichten der Genossenschaft, von der er gehört habe, gefragt. Barten merkte

sofort, daß die Frage nur Vorwand sei, der alte Herr hatte etwas auf dem Herzen, das herunter mußte, für das er aber noch nicht die rechte Form und Einkleidung gefunden hatte. Gerade um ihn zur Aussprache zu bringen, gab er ganz ausführliche Auskunft. Herr Friedrich Wilhelm Kruse hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Die Linke fuhr dabei einige Male rings um den ganzen Hals, um dann regelmäßig wieder zu der schwarzen Kravattenschleife zurückzukehren, die so tadellos saß, und deren Sitz dem alten Manne doch nie peinlich accurat genug zu sein schien. Und die Rechte zog in ganz gleichmäßigen Abständen den kleinen Schieber an dem silbernen Bleistift herauf und herab.

Als dann Klaus geendet, hoben sich endlich die dicken geröteten Augenlider:

„Ich würde mich auch gern an dem Unternehmen beteiligen —"

„Wie mich das freuen sollte, Herr Kommerzienrat!"

Der Bankier schüttelte den Kopf: „Mißverstehen Sie mich nicht, mein lieber Herr Baron. Ich würde — glaube ich sagen zu müssen — wenn nicht der Herr Premierleutnant a. D. Dornberg unter den leitenden Persönlichkeiten sich befände." Klaus wollte einen heftigen Einwurf machen, aber der alte Herr legte ihm leise seine rechte Hand auf den Arm und fuhr bedächtig fort: „Mißverstehen Sie mich nicht,

Herr Baron — ich will und kann nichts gegen Herrn Dornberg sagen. Wäre mir irgend etwas Bestimmtes bekannt, was gegen ihn vorläge, ich würde es für meine heilige Pflicht halten, Ihnen ganz klaren Wein einzuschenken — rückhaltslos! Das ist indessen keineswegs der Fall — mir ist Herr Dornberg nur als ein ungemein versierter Geschäftsmann bekannt, dessen Accepte bisher, soviel ich weiß, stets auf die Minute honoriert worden sind. Alles andere geht mich als Bankier eigentlich nichts an, werden Sie sagen. Aber mein lieber Herr Baron, wir Alten sind nun einmal anders, als die jungen Herren: wir sind von einer peinlichen — vielleicht von einer übertriebenen Vorsicht. Und da sage ich mir eins: Herr Dornberg begann vor ungefähr vier oder fünf Jahren — es können auch sechs sein — hier aufzutreten. Der Zufall wollte es, daß ich damals mit ihm in Berührung kam; in einer ziemlich gleichgültigen Sache nebenbei bemerkt. Ich hatte für einen meiner Klienten eine Hypothek zu besorgen, und er kam zu mir, um mir das Geld zu offerieren. Ich erkundigte mich damals nach ihm, denn offengestanden, er gefiel mir nicht übel mit seinem frischen, umsichtigen Wesen. Die Auskunft lautete dahin, daß er gänzlich unvermögend sei, aber das Vertrauen des Direktors eines großen süddeutschen Geldinstituts genösse. Im Auftrag dieser Bank — ich glaube, es war die Augsburger Vereinsbank — mache er hier Beleihungsgeschäfte, und die Bank — ich lasse dahin-

gestellt, ob sie damit gewissenhaft handelt — gewähre auf seine Empfehlung hin sehr hohe Beleihungen, aber unter der Bedingung, daß Herr Dornberg die Grundstücke, falls sie später zur Subhastation kämen, persönlich übernehme. Sie wissen ja wahrscheinlich, daß die Geldinstitute sehr ungern sehen, wenn in ihren Jahresberichten gesagt werden muß, daß sie Immobilien sub hasta erworben haben. — Aber ich langweile Sie, Herr Baron?"

Klaus versicherte das Gegenteil, und der alte Herr fuhr fort: „Sehen Sie, mein verehrter Herr von Barten, Herr Dornberg war in eine Periode glänzenden Aufschwungs hineingeraten. In solch einer Zeit gehen überhaupt alle Geschäfte, und die wagehalsigsten häufig am besten. Er verdiente in wenigen Jahren ein Vermögen, man sagt ein großes Vermögen — ich weiß darüber nichts Näheres. Mit dem Essen kam ihm der Appetit. Er beschränkte sich nicht mehr auf die Vermittelungsgeschäfte, er fing selbst an, Grundstücke auf Spekulation zu kaufen und selbst zu bauen. Auch das soll ihm ja bisher auch gut geglückt sein, obwohl ich vor einigen Jahren — ganz beiläufig — hörte, daß er damals, als eine vorübergehende Geldsteife eintrat, nur durch die energische und schnelle Intervention der ihm befreundeten Bank über Wasser gehalten worden sein soll. Nun — sei dem, wie ihm wolle — für mich liegt die Sache so: jedes geschäftliche Unternehmen muß im richtigen Ver-


R.

hältnis stehen zu den in ihm investierten Kapitalkräften. Dehnt es sich über diese aus, beansprucht es den Kredit über Gebühr, dann kann es in einer günstigen Periode wohl eine Zeit hindurch glänzend prosperieren, es muß aber stürzen, sobald ein Umschlag der allgemeinen Geschäftslage erfolgt. Die größte Umsicht, die bewundernswerteste Gewandheit, die kühnsten Seiltänzersprünge, wenn Sie diesen Ausdruck erlauben wollen, nutzen dann nichts mehr — sobald der Rückhalt an beweglichem verfügbaren Kapital fehlt, bricht der Bau zusammen. Das hat ein geschäftliches Genie wie der selige Strousberg, das hat selbst ein Welthaus, wie Baring in London, über sich ergehen lassen müssen. Das wird auch das Los des Herrn Dornberg sein — nach meinem unmaßgeblichen Ermessen natürlich."

„Sehen Sie nicht doch zu schwarz, Herr Kommerzienrat? Sollte Dornberg nicht größere disponible Mittel haben, als Sie annehmen?"

Der Bankier zuckte die schmalen Achseln. „Er soll sehr reich sein, sagt man. Aber seine Engagements sind auch gewaltig — das weiß ich gewiß. Und wenn er zehn Millionen im Vermögen hätte, ich würde nicht dafür gut stehen, daß er einen Niedergang der Bauspekulation überstehen könnte, denn wenn er diese zehn Millionen besäße, würde er sie morgen wieder festlegen. Wie auf allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens folgt aber auch auf dem Gebiete der großstädtischen Grundstücksspekulation einer Hochflut stets die ebbende Woge,

das ist ein unumstößliches Gesetz. Das wollte ich Ihnen sagen, mein lieber Herr Baron! Nicht um Sie kopfscheu zu machen, denn Ihre Beteiligung an dem menschenfreundlichen Unternehmen macht Ihrem Herzen soviel Ehre, daß alle meine Bedenken davor in ein Nichts verfließen. Sie dürfen ja anderen Gesichtspunkten folgen, als ein Geschäftsmann — das dürfen Sie — natürlich! Aber ein klein wenig Vorsicht, mein verehrter Herr von Barten — nicht wahr, Sie verübeln mir meine Worte nicht und behandeln unsere Unterredung überhaupt als das, was sie ist, als sekret — ein klein wenig werden Sie doch zu beobachten gut tun. Vorsicht ist ja zu allen Dingen nutze — ehem! — jawohl und besonders bei allen geschäftlichen Angelegenheiten ist sie geradezu geboten."

Klaus war aus dem Privatkontor des alten Herrn mit dem Gefühl einer gewissen Sorge geschieden. Es hatte Hand und Fuß gehabt, was der Herr Kommerzienrat gesagt — kein Zweifel. Und seine gutgemeinte Mahnung zur Vorsicht sollte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen — so nahm sich Barten wenigstens vor. Wahrhaftig, er war ja bisher schon nicht unvorsichtig gewesen, aber er wollte jetzt die Augen doppelt offen halten.

Gerade an demselben Tage hatte ihn trotzdem Dornberg bewogen, sich auch an der Aktiengesellschaft „Kronprinzenpassage" direkt zu beteiligen. Sie hatten beisammen gesessen im Boudoir von Frau Nanny —

Dornberg, Klaus und die Frau des Hauses — und der erstere hatte so ganz en passant, wie er das liebte, die Bitte vorgebracht, Barten möge doch pro forma in den Aufsichtsrat der Gesellschaft eintreten. Verpflichtungen seien damit ja nicht weiter verbunden, aber es wäre wegen des Zusammengehens des Arbeiterwohls und der Aktiengesellschaft recht wünschenswert für beide Teile. Es war eine Überrumpelung gewesen, und Klaus hatte zugesagt, weil er, wie das so oft im Leben geht, sich genierte, Nein zu sagen. Hatte zugesagt, ohne den abwehrenden Blick Nannys zu beachten, die freilich mit jenem Warnungsblick zugleich auf ihres Gatten frohen Zuruf: „Na, Nannychen — was meinst Du denn mit meinem Vorschlag?" ein zustimmendes Kopfneigen gehabt hatte und ein etwas verschüchtertes: „Aber ich würde mich natürlich sehr freuen —!"

So war es denn nun einmal geschehen. Als Klaus aber erst an einer Vorstandssitzung des Aufsichtsrates teilgenommen hatte — nach einem inneren Kampf, ob er Dornberg nicht doch noch abschreiben und seine Zusage zurückziehen solle — als er in die weitgehenden, umfassenden Pläne Dornbergs näher eingeweiht worden war und sich, wie er meinte, nach sehr gründlicher Prüfung von der Solidität des ganzen Unternehmens überzeugt hatte, flammte sein Tätigkeitsbetrieb mächtig empor. Und mit dem Essen kam auch der Appetit: ein ganz fremdes Gefühl, das er noch niemals in seinem ganzen Leben empfunden, schlich

sich in seine Brust — der Wunsch, von der goldenen Ernte, die aus der Saat Dornbergs emporsprießen mußte, auch für sich einige Körner einzuheimsen. Die Röte der Scham stieg ihm zuerst in die Wangen, als er sich auf diesem Wunsch ertappte. Aber die Röte verflüchtigte wieder, und das Verlangen blieb und wuchs. Zum Teufel, wer suchte denn hier in Berlin nicht zu verdienen? Da gab es ein halbes Dutzend Fürsten und Grafen, die ein Vermögen in Eisenbahnkonzessionen gemacht hatten; da zeigte ihm Dornberg ein großes Grundstück, das ein hochgestellter Offizier durch besondere Protektion ungemein billig erworben haben sollte; da wies der Kurszettel der Börse ja täglich eine stattliche Zahl von Bergwerksunternehmungen auf, die noch immer auf den Namen der früheren adligen Besitzer weitergeführt wurden — zum Vergnügen hatten diese ihren Besitz doch auch nicht in Aktiengesellschaften verwandelt! Und er, Klaus Barten, wollte ja wahrlich nicht mühelos verdienen! Wenn ihm der gute Dornberg etwa die Rolle eines Strohpuppen-Aufsichtsrates zumuten sollte, so würde er sich irren, gewaltig irren!

Indessen sah Klaus bald, daß er sich selbst geirrt, wenn er diese Vermutung überhaupt gehegt. Dornberg schien die Arbeitskraft und den Willen Bartens, sich auch aktiv zu beteiligen, mit großer Freude zu begrüßen, und das nahm diesen wieder völlig für jenen ein und verscheuchte den letzten Schimmer der Be-

fürchtungen, die bisweilen noch, wenn die Warnungen seines Bankiers ihm vor die Seele traten, in Klaus auftauchten. Der alte Herr war eben ein Schwarzseher und ein Pedant, das hörte er ja auch sonst in den Dornbergschen Kreisen über ihn. Ein Mann, der auf seinen Geldsäcken einschlief, anstatt seinen Beruf richtig zu erkennen und „neue Werke zu schaffen". Ein Mann, der so sonderbar es klingen mochte, von der modernen Geldwirtschaft und der Macht eines wohlausgenutzten Kredits gar keine Ahnung hatte, der die Kraft der heutigen Kapitalassociationen vollkommen unterschätzte, die, richtig benutzt, es auch dem Minderbemittelten ermöglichte, die größten Unternehmungen ins Leben zu rufen. —

Und so saßen sie sich gegenüber im dem kleinen Zimmer des Hotel Windsor, wo Frau von Barten abgestiegen war — Mutter und Sohn — und konnten zum ersten Male in ihrem Leben nicht eins werden in ihren Ansichten.

Es war wieder ganz wie früher gewesen, als Klaus noch die Uniform trug, und die Mama manchmal nach Berlin kam, um ihren lieben Jungen zu sehen, ihn wieder einmal an das Mutterherz zu schließen. Sie sagte sich nie an; der alte Diener kam nach der Wohnung des jungen Herrn mit der kurzen Meldung, die Gnädige sei da und erwarte ihn im Hotel. Früher freilich, in der schönen Leutnantszeit, hatte Johann bei dieser Gelegenheit stets eine

mächtige „Freßkiste“ unter dem Arm mitgebracht, an der die weltberühmten Rattener Schweine und Gänse in edlem Wettstreit mit ihren schönsten Gaben beteiligt waren. Die Freßkiste war heute ausgeblieben, und auch in die herzliche und aufrichtige Freude, die Klaus über die unerwartete Ankunft der Mutter ja diesmal wie stets empfand, mischte sich ein leichtes Gefühl grämlicher Verstimmung — die Ahnung von etwas Unangenehmen. Wunderlich, als er sich ankleidete, um nach dem Hotel zu gehen, kam ihm plötzlich eine Erinnerung an seine Gymnasiastenjahre in den Sinn. Er hatte sich in der Sekunda einmal einer Schülerverbindung angeschlossen, die der gestrenge Herr Direktor mit Acht und Bann belegt, was ihren geheimen Reiz selbstverständlich nur ins Ungemessene erhöhte. Und diese stolze Verbindung — Arminia hieß sie, und sie wollte die „edelsten Güter der Menschheit“ pflegen — hatte bei einem Kneipwart in der Vorstadt beträchtliche Schulden kontrahiert; ob es zehn oder fünfzehn Taler gewesen waren, konnte Klaus sich nicht mehr entsinnen, jedenfalls aber war es ein Vermögen. Als nun besagter Philister, wie dies so zu gehen pflegt, ungeduldig wurde, übernahm der junge Herr Baron als der anerkannt wohlhabendste der Genossen bereitwillig die ganze Schuld. Und da war schließlich nach langem Zögern dann die Stunde gekommen, in der Klaus der Mama hatte beichten müssen. Das kam ihm heute wieder in den Sinn, und er konnte die Er-

innerung an die ernste traurige Miene der geliebten Alten nicht los werden, mit der sie ihm damals hinter dem Rücken des Vaters die zehn Taler zugesteckt — nicht die Erinnerung an ihre mahnenden Worte, die ja, das hatte er damals schon gefühlt, keineswegs der kleinen Schuld, sondern all dem anderen galten, was mit deren Kontrahierung zusammenhing. —

Die Mutter hatte eine Berliner Morgenzeitung vor sich, als Klaus in das Zimmer trat. Aber sie las nicht, das große Blatt war auf ihre Kniee herabgesunken. Und als die erste herzliche Begrüßung vorüber war, da deutete sie in ihrer ruhigen Art, die stets gerade auf das Ziel losging, auf eine Notiz in der Zeitung und fragte: „Ist das wahr, Klaus?"

Er wußte, was die Notiz enthielt. Es war eine von Dornberg mit gewohntem Geschick aufgesetzte, von einem seiner literarischen Freunde in gewohnter Gefälligkeit aufgenommene Vorbemerkung über die demnächstige Konstituierung der Aktiengesellschaft „Kronprinzenpassage."

„In aller Stille," so hieß es dort, „hat sich seit einiger Zeit im bisher von unserer Geschäftswelt nur zu sehr vernachlässigten Osten der Stadt eine Reihe umfassender Besitzwechsel vollzogen, an die sich eines der großartigsten Unternehmungen anknüpfen soll, die Berlin in den letzten Jahrzehnten gesehen. Es handelt sich um einen Passagebau im größten Stil, durch den die . . . . straße mit der . . . . straße in Verbindung

gesetzt werden wird. Ein umfangreicher Hotelbau wird dem im Osten langempfundenen Mangel an einer eleganten, dem heutigen Ansprüchen an Komfort entsprechenden Karawanserei abhelfen; ein großes Kaufhaus nach dem Muster der bekannten Pariser Magazine, des Magazin de Louvre und des Magazin Printemps, ist geplant. Während diese beiden Bauten die Straßenfronten der Passage einnehmen werden, soll der Mittelbau den Zwecken der neuen Warenbörse gewidmet sein, die aus der Vereinigung einzelner industrieller Gruppen hervorgegangen, eine mindestens teilweise Ablenkung des Leipziger Meßverkehrs nach der Reichshauptstadt bezweckt. In vollkommenster Weise wird hier den modernen Erfordernissen jenes Verkehrs, deren Fehlen in der Pleißestadt so bitter empfunden wird, Genüge geschehen. Das Unternehmen, dessen Finanzierung mit Hilfe eines der größten süddeutschen Geldinstitute erfolgt, ist bereits bis in die geringsten Einzelheiten vorbereitet. Die Baupläne wurden von einer unserer ersten Architekturfirmen, den Herren Knyſper und Geltmann, bearbeitet, eine solche Anzahl hervorragender Fabrikanten hat die Beteiligung an dem Magazin zugesagt, und für die Leitung des Hotels, welches in erster Reihe den Herren Geschäftsreisenden willkommen sein dürfte, sie ist in der Person des langjährigen Leiters des Hotels „Zum Schwan" in München, Herrn Bernstadt, ein vielerfahrener Direktor gewonnen. Eine Einführung der

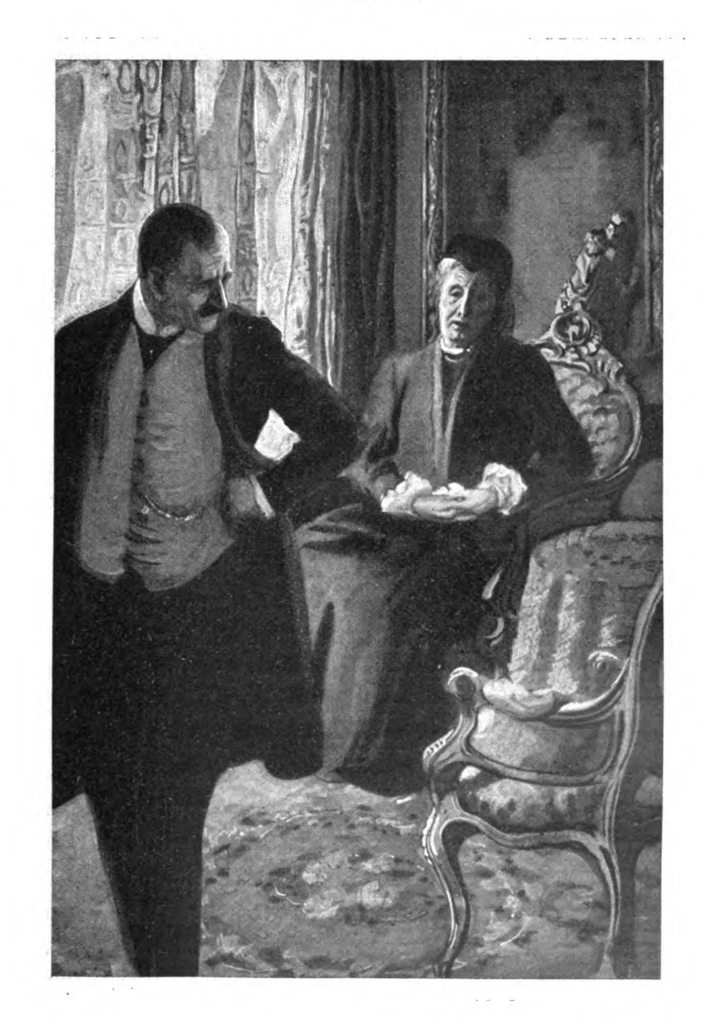
bereits vollgezeichneten Aktien an der Börse wird zunächst noch nicht beabsichtigt, da die leitenden Finanzmänner dieselben vorläufig im eigenen Tresor behalten wollen. Im Aufsichtsrat des Unternehmens, das dem Vernehmen nach mit einem Kapital von acht Millionen Mark ins Leben gerufen wird, sitzen die Vertreter einiger unserer allerersten Bankinstitute. Wie wir soeben noch hören, ist auch der bekannte Afrikareisende Herr Baron von Barten auf Natten, der kürzlich bereits als einer der Mitbegründer der gemeinnützigen Gesellschaft „Arbeiterwohl" viel genannt wurde, in den Aufsichtsrat designiert. In der Person des als überaus energisch und umsichtig durch seine afrikanischen Expeditionen bekannten Aristokraten, des Besitzers einer der schönsten Herrschaften der Mark, hat die Leitung der Kronprinzenpassage sichere Beziehungen zu den Kreisen des Hofes und unserer ersten Gesellschaft gewonnen in welcher jener eine allbeliebte Erscheinung ist."

„Ist das wahr, Klaus?"

Er antwortete nicht sofort. Mit zusammengebissenen Zähnen starrte er auf das Blatt, und seine Augen mieden den Blick der Mutter, den er forschend und schmerzvoll auf sich gerichtet fühlte.

„Ist das wahr, mein Sohn?" wiederholte sie.

Er mußte antworten. „Jawohl, Mama! Für die wenig taktvolle Form wirst Du mich hoffentlich nicht verantwortlich machen."



Er hatte es kurz und scharf hervorgestoßen, hatte einen Moment die Augen zu der Mutter gehoben und sie dann sofort wieder gesenkt.

„Klaus, Klaus, warum hast Du mir, uns, Dir selbst vor allem, das angetan?“

Das Zeitungsblatt war auf den Teppich geflattert. Die alte Dame, die sonst stets kerzengrade saß, hatte sich zurückgelehnt, als bedürfe sie vielleicht zum erstenmale in ihrem Leben, der Stütze des Rückenkissens. Ihr weißes Haupt war leicht vornübergesunken.

Es überkam ihn ein tiefes Mitleid mit der Mutter. Aber es war nicht etwa ein Mitleid, das der eigenen Scham entsprang, dem wirklichen Verständnis für ihr Empfinden, es war nur der Ausfluß des Bedauerns, der Teuren einen Schmerz bereitet zu haben, eine Enttäuschung, der, das fühlte er wohl, noch manche weitere folgen mußten. Und in dieses Mitleid mischte sich sogar ein trotziges Gefühl, als geschehe ihm selbst in diesem Augenblick doch eigentlich das härtere Unrecht. Darum also, weil er sich mitten in das schaffende Leben der Gegenwart stellte, weil er einen freieren und weiteren Gesichtskreis hatte, als die Mehrzahl seiner Standesgenossen, darum sollte er büßen — mußte er dem liebsten Wesen, das er auf der weiten Welt besaß, Schmerz zufügen, mußte er die Mutter betrüben, deren Lebensabend zu erheitern, ihm

immer als seine schönste Aufgabe erschienen war! Und aus diesem trotzigen Empfinden heraus, entgegnete er mit einer Schärfe, deren Ton ihm selbst so verletzend in den Ohren nachklang, daß er erstaunt den eigenen Worten lauschte: „Was wirfst Du mir eigentlich vor, Mama? Was habe ich Unehrenhaftes, Unschickliches getan? Ich habe mich, mein Können und mein Wollen, die anderswo keine Befriedigung fanden, in den Dienst eines großen, bedeutenden Unternehmens gestellt. Ich habe dies getan nicht wie ein unreifer Knabe und auch nicht als ein wagehalsiger Spekulant, sondern nach reiflicher Prüfung und ernstem Erwägen.“

„Du hast es getan um des Geldverdienens willen, und das gibt jenen Männern ein Recht, Dich in einem Federzuge gemeinsam mit dem Hotelwirt zu nennen, der auch als schätzenswerte Kraft für Euer großes bedeutendes Unternehmen gewonnen wurde.“

„Wer sagt Dir, Mutter, daß ich es des Gelderwerbs halber getan? Aber gesetzt, es wäre so — ist denn der Gelderwerb etwas Unehrenhaftes? Soll ich Dir Namen nennen, Namen vom besten Klang, die sich gleich mir der Industrie gewidmet haben? Wo liegt der Unterschied, wenn ich meinen Wirkungskreis hier, in der Hauptstadt, sie vielleicht bei einem ererbten Bergwerk, bei einer neugegründeten Zuckerfabrik suchten? Verdienen wollten und wollen sie, so gut, wie ich. Die Zeit naht ihrem Ende, in der unser Adel ganz seiner Scholle leben oder nur im Staatsdienst

verzehren durfte, was Vater und Großvater der Scholle abgewannen. Wir müssen mittun, wenn wir unsere Existenzberechtigung erhalten wollen — mitstreben, mitarbeiten auf allen Gebieten. Auf allen, Mama. Rast' ich, so rost' ich! Aber ich bin bereit, Dir Rede und Antwort zu stehen. Du hast klare, helle Augen und einen gesunden Blick auch für jede geschäftliche Angelegenheit — gestatte, daß ich Dir unser Unternehmen entwickele. Prüfe selbst und urteile dann. Ich bitte Dich darum, bitte Dich herzlichst und inständigst, liebe gute Mama!"

Frau von Barten hatte ihre erste Schwäche überwunden, sie saß jetzt wieder ganz aufgerichtet und schaute, den schönen Greisenkopf erhoben, den Sohn mit ruhigen, aber ernsten Augen fest an.

„Ich kam hierher, Klaus — ich will Dir kein Hehl daraus machen — um, wenn auch nicht ganz in Deinem Sinn, zu prüfen, um mich über den Umfang Deiner Verpflichtungen zu orientieren, um die Kreise, in die Du hineingeraten, kennen zu lernen. Alles das nach Möglichkeit voreingenommen. Aber das, was ich heute morgen erfahren" — sie deutete mit der Hand auf das auf dem Teppich liegende Zeitungsblatt — „stößt mein Vorhaben um. Ich sehe, ich fühle, ich kann Dir nicht mehr folgen — ich kann Dir nicht mehr folgen, Dich überhaupt nicht mehr verstehen. Was Du mir soeben sagtest, Klaus, das waren, Du wirst Deiner Mutter in dieser Stunde den

herben Ausdruck nicht verargen, das waren Phrasen, wie ich sie wohl schon in den Zeitungen gelesen habe, die ich aber wahrhaftig nimmer aus dem Munde meines Sohnes zu vernehmen dachte. Eine Phrase ist es, wenn Du von den neuen Aufgaben sprichst, die dem Adel zufallen sollen, die unsere Zeit von ihm fordere! Die Zeit kann — im Sinne Deiner Ausführungen den Begriff unserer Zeit genommen — gar keine besonderen Aufgaben von ihm fordern, denn die Geistesströmungen, die Du unter unsrer Zeit verstehst, erkennen den Adel als Stand ja gar nicht an! Aber ich werde auch sonst nie begreifen, warum wir gleichen Schritt halten, den gleichen Strang ziehen sollen mit Geschäftsunternehmern und Fabrikanten. Nicht als ob ich mich etwas Besseres dünke, als sie. Das hat nie in meiner Art gelegen: jeder Beruf und jeder Stand hat in meinen Augen seine volle Berechtigung im Staate und in der Gesellschaft, er hat jedoch auch andere Aufgaben. Ich muß immer an meinen alten Rückert denken, der einmal sagt: ‚selbst die fünf Finger sind nicht gleich an einer Hand — verschieden ist ihr Dienst, ihr Ansehen, Größ' und Stand'. Wir nun, Klaus, wir sollen an den Aufgaben, die uns Tradition und Besitz zuweisen, fest halten, an dem Ausbau unserer ererbten Scholle und an dem Dienst im Staatswesen. Wen dann Befähigung und Gaben zu drängen, sich in einer der freien Künste, in den Wissenschaften zu betätigen, nun wohl, der tue

es, er gehört zu den besonders Begnadigten, an denen ja gerade unser Adel nie arm gewesen ist. In den Wettstreit um den Adel jedoch geziemt, meiner Ansicht nach, dem Adel nicht einzutreten. In dem Augenblick, in dem er das tut, gibt er seine Vorrechte auf. Er gibt sie auf, gerade weil sie nicht in materiellen Gütern bestehen sollen, sondern in geistigen."

Mit gesenktem Haupt, ehrerbietig hatte der Sohn der Mutter zugehört. Als sie jetzt schwieg, richtete er den Blick empor und warf ein: „Wenn dem wirklich so wäre, wie Du sagst, Mama, dann würde unser Adel in absehbarer Zeit verarmen. Er muß neue Kräfte aus neuen Gebieten des Lebens schöpfen, denn ein armer Adel hat keine Existenzberechtigung in unseren Tagen. Die Berufszweige aber, die Du ihm zugestehen willst, gewähren ihm keine dauernde Möglichkeit, auch nur seinen ererbten Besitz dauernd zu erhalten."

Frau von Barten schüttelte ernst den Kopf: „Du irrst, Klaus! Der preußische Adel war nie reich, der märkische am allerwenigsten. Und die Männer, die des Adels wahre Existenzberechtigung bewiesen haben, gingen zumeist nicht aus den wenigen Familien hervor, denen das Geschick größere Glücksgüter geschenkt hat. Wir können aber unseren Besitz, ob groß oder klein, auch erhalten, wenn wir nur die Tugenden der Selbstgenügsamkeit und Bescheidenheit, des Fleißes und der Einfachheit pflegen, die unsere Voreltern auszeichneten. Ich gebe Dir zu, das mag schwer geworden sein in

unseren Tagen — unmöglich ist es nicht." Die Greisin schöpfte tief Atem. Sie blickte mit Augen voll unendlicher Liebe zu Klaus hinüber, und während sie bisher ihrer innersten Überzeugung in klaren Worten, die sich schnell folgten, Ausdruck gegeben hatte, schien sie jetzt nach dem richtigen Ausdrucke zu suchen und zu ringen. Sie ergriff des Sohnes Rechte und hielt sie fest zwischen ihren weißen schmalen Fingern. Und dann fuhr sie endlich, während er erwartungsvoll in ihr Antlitz blickte, fort: „Ich sagte Dir, lieber Klaus, daß ich hierher kam, um mich zu orientieren. Ich weiß, daß Du mir gern vollen Einblick gewährt hättest — Du hast ihn mir ja auch jetzt noch angeboten, und ich danke Dir dafür. Aber mein Entschluß ist ein anderer geworden. Nachdem ich dies da gelesen" — wieder flog ihr Auge zu dem Zeitungsblatt auf dem Teppich hinab — „seitdem ich weiß, wie tief Du Dich bereits eingelassen hast, gibt es für mich nur noch die eine Frage: Willst Du — und kannst Du noch zurück? Willst Du die Beteiligung an den geschäftlichen Unternehmungen, die Dir nie Segen bringen werden, weder in materieller, noch — verzeihe — in moralischer Beziehung, lösen? Willst Du mit mir nach Natten zurückkehren?"

Klaus antwortete nicht gleich. Er rang mit seinem Entschluß. Nicht, daß ihn die Worte der Mutter überzeugt hätten, dazu stand seine eigne Anschauung zu sicher und fest der ihren gegenüber. Aber der ver-



haltene Schmerz, der ihm aus den letzten Sätzen der teuren alten Frau entgegengeklungen, betrübte ihn bis ins innerste Herz und machte ihn schwankend. Was hatte er denn Höheres in der Welt, als die Liebe der Mutter, was konnte er jemals Höheres und Schöneres erreichen! Was wog all die Befriedigung seines Ehrgeizes, seines impulsiven Drangs nach einer anregenden Tätigkeit, was wog nun gar die Aussicht auf den materiellen Gewinn, der gerade in den letzten Wochen denn doch auch, wenn schon er es sich nie recht hatte eingestehen wollen, für ihn mitbestimmend gewesen war, dem zärtlichen liebevollen Mutterherzen gegenüber! Da

saß sie, die alte Frau mit dem weißen Haar, vor ihm, und er fühlte, wie ihre Hand sich mit angstvollem Druck um die seine spannte. Er sah, wie es in ihrem sonst so gleichmütig ruhigen Antlitz, in dem er jede der lieben Furchen kannte, bebte von innerem erwartungsvollem Bangen! Er schwankte — ein weniges nur fehlte, und er wäre ihr um den Hals gefallen, hätte sich an ihrer Brust ausgeweint und ihr unter Thränen gesagt: „Ich komme mit Dir, ich will alles hinter mich werfen — Du hast recht!

Aber dann regte sich in ihm wieder das Bewußtsein, daß nachgeben sich selbst aufgeben hieß. War er denn ein Knabe, der nicht gewußt hatte, was er tat? Konnte er sich an das Schürzenband der Mutter heften, ihr folgen, ohne überzeugt zu sein, daß er unrecht und sie recht hatte? War's nicht nur ein Verlangen der Gerechtigkeit, wenn er wünschte, daß sie prüfe, für was er seinen Namen hergegeben, anstatt ohne Prüfung zu verurteilen! Hieß es nicht nur eine tiefe Kluft mit einem schwanken Stege, der jeden Augenblick zusammenbrechen konnte, überbrücken, anstatt sie auszufüllen, wenn er nachgab? Mußte nicht der Widerstreit der Anschauungen zwischen der Mutter und ihm immer von neuem ausbrechen, auch wenn für den Augenblick die „Risse im Bau" verklebt worden waren?

Und indem er sich dies alles sagte und sich doch nicht gestand, daß mächtiger, denn jeder andere Grund in ihm die eigne Eitelkeit für das Ausharren sprach,

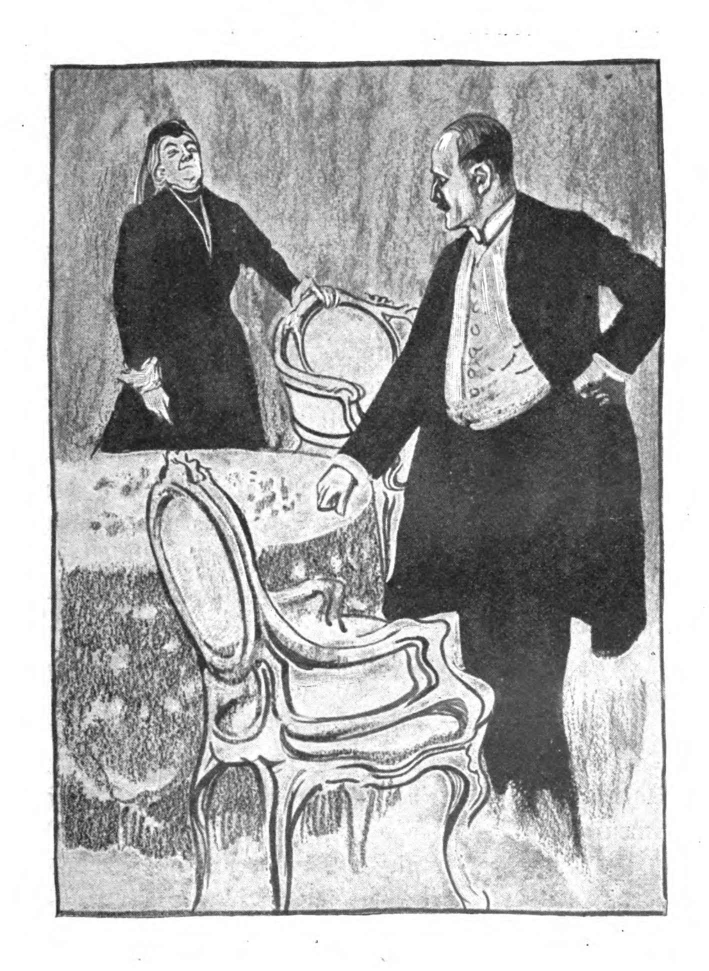
erschien er sich als ein Feigling, der aus sentimentalen Gefühlsempfindungen heraus beinahe sich selbst ungetreu geworden wäre. Und er biß die Zähne fest auf einander — —

„Klaus! Klaus, warum antwortest Du mir nicht!"

Sie klang so weich und sanft, die Stimme der Mutter, die sonst so sonor und sicher tönte — „Klaus! Heißt Du mich gehen?"

Sie fragte noch einmal und wußte in dieser Minute doch schon, daß sein Entschluß gefaßt und zu ihren Ungunsten ausgefallen war. Sie wußte es auch ohne seine Antwort. Sein niedergeschlagener Blick, das Zucken seiner Rechten hatte es ihrem ahnenden Herzen verraten. Aber sie mochte es immer noch nicht glauben, sich nicht selbst eingestehen, daß sie ihren Klaus, ihren einzigen Sohn, in dieser Stunde verlieren sollte. Und in ihrer Herzensangst bat sie: „Willst Du Zeit zur Ueberlegung? Ich will Dich nicht drängen, Klaus — entscheide Dich nicht jetzt — komm morgen zu mir —"

Aber er wußte, der Aufschub mußte ihr und ihm nur neue Pein bringen. Und so richtete er sich auf, und sagte tonlos, aber bestimmt: „Ich kann nicht zurück, Mama! Und es ist nicht gerecht, daß Du es verlangst! Ich bin nicht glücklich in dem Wirkungskreise, in den mich die Geburt gestellt, ich mußte mir einen anderen erschließen. Das ist geschehen, und es wäre schlechte Art, wollte ich jetzt mich als ein Feiger fahnenflüchtig zeigen. Vergib, Mama, aber ich muß



Dir auch das sagen: Gründen hätte ich mich vielleicht gefügt — ich bin nie eigensinnig gewesen. Du aber verschmähst ja selbst jede sachliche Begründung Deines Verlangens. Du stellst mir ein Ultimatum, ich soll mich fügen, soll wie ein Knabe, der nicht gut getan hat, mein angebliches Unrecht einsehen — —"

„Halt, Klaus!" Frau von Barten hatte sich erhoben und die Hand aus der Rechten des Sohnes gezogen. Ihre Stimme war hart geworden, obschon das tiefe Weh, das sie empfand, in ihren Worten nachzitterte. „Halt, mein Sohn! Das ist nicht der Ton, in dem ich mit Dir verhandeln möchte. Ich habe Dich nicht als Knaben betrachtet, den ich zum Rechten zurückführen müßte, aber ich habe geglaubt, daß die Mutter auch dem erwachsenen Sohn gegenüber ihren Einfluß zu wahren hat, daß es ihre heilige Pflicht ist, zu warnen, ihn zu ermahnen, nicht sich selbst untreu zu werden."

„Untreu würde ich mir selbst, wollte ich Dir folgen, Mama!"

Sie schüttelte energisch das Haupt. „Du bist Dir untreu geworden, als Du für Deine ungezügelte Unternehmungslust einen Boden suchtest, der Deiner unwürdig ist!"

„Mutter!" Er stieß es kurz hervor. „Nimm das zurück, Mutter! Das Wort stammt nicht von Dir — Du sprichst unter Willbergs Einfluß!"

„Seit wann handelte und sprach ich je unter

fremdem Einfluß? Das war nie meine Art. Du weißt, Du müßtest das wenigstens am besten wissen! Und es kommt mir aus innerster Überzeugung, wenn ich Dir jetzt noch einmal wiederhole: Deiner und Deines Namens ist die Beteiligung an diesen Spekulationsgeschäften, an dem Drängen und Streben nach unlauterem Gewinn unwürdig, und weil ich das fühle und weiß — auch ohne jede Prüfung — wiederhole ich noch einmal, zum letztenmal, Klaus: schließe ab mit jenem Treiben, komm zurück! Klaus — ich bitte Dich — ich beschwöre Dich bei aller Liebe, die ich zu Dir, die Du zu mir gehegt hast, löse Deine hiesigen Verpflichtungen — sei's mit Opfern, sie mögen so schwer sein, wie sie wollen — folge meinem mütterlichen Rat, höre nur diesmal auf mich — komm mit mir nach Ratten!"

Sie hatte ihre beiden Hände auf seine Schultern gelegt, ihre Augen hafteten in den seinen. Und dann hob sie die Hände ein wenig und streichelte ihm die Wangen, wie einem Kinde, und plötzlich zog sie ihn an sich und küßte ihn wieder und immer wieder.

„Klaus — mein Klaus! Mein einziger, mein lieber Sohn!"

Er kämpfte noch einmal einen harten Kampf. Aber der Trotz war in ihm zu stark, sein Selbstgefühl zu tief verletzt.

Langsam löste er sich aus den Armen der Mutter, und mit angstvoll gepreßter Stimme wiederholte er: „Ich kann nicht, Mutter — und ich will auch nicht!"

„Auch nicht um den Preis meiner Liebe, Klaus?"

„Mama — Du weißt nicht, was Du sprichst?" rief er verzweifelt. „Bin ich denn Deiner unwert geworden, weil ich mich einem Deiner Wünsche nicht fügen kann! Laß einige Zeit hingehen, und Du selbst wirst anders urteilen! Du wirst einsehen, daß Du mir unrecht getan hast. Gott im Himmel, es handelt sich zwischen uns doch im Grunde nur um eine Meinungsverschiedenheit, über die man wohl streiten, über die aber Mutter und Sohn, wenn sie sich so lieben, wie wir beide, nimmer entzweien dürfen!"

„Es handelt sich um Deine Ehre und um die Ehre Deines, unsres Namens, mein Sohn!"

„Ich werde meine und unseres Names Ehre so gut zu hüten wissen, wie es je ein Barten getan hat! Ich hoffe, daran zweifelst Du auch in dieser Stunde nicht, Mutter!"

Sie blieb die Antwort schuldig. Und daß sie schwieg, kränkte ihn am tiefsten. Er trat einen Schritt zurück und stieß dumpf hervor: „So soll ich gehen, Mama?"

„Du kennst jetzt meine Ansicht! Tue, was Dir Kindespflicht und Mannesehre eingibt." Sie hatte beide Hände vor sich auf die Platte des Tisches gestemmt, als müsse sie einen Halt suchen, da sich der Sohn ihr entzog.

„Mutter —"

Er wartete vergebens auf eine Antwort. „Mutter!"

wiederholte er noch einmal. Dann griff er nach seinem Hut und trat zu ihr heran. Er faßte ihre Hand, und sie duldete, daß er sie von der Tischplatte hob und seine Lippen auf sie preßte.

„Ich gehe, Mama — weil Du es so willst! Aber ich hoffe zu Gott, daß Du mich bald zurück zu Dir rufen wirst, und ich sehne die Stunde herbei in kindlicher Liebe und Ehrfurcht. Gott sei mit Dir, liebe, liebe Mama!" — — —

Nun war er aus dem Zimmer — nun war alles vorbei! Vorbei auch die Fassung der alten Frau, die sie so mühsam aufrecht erhalten hatte.

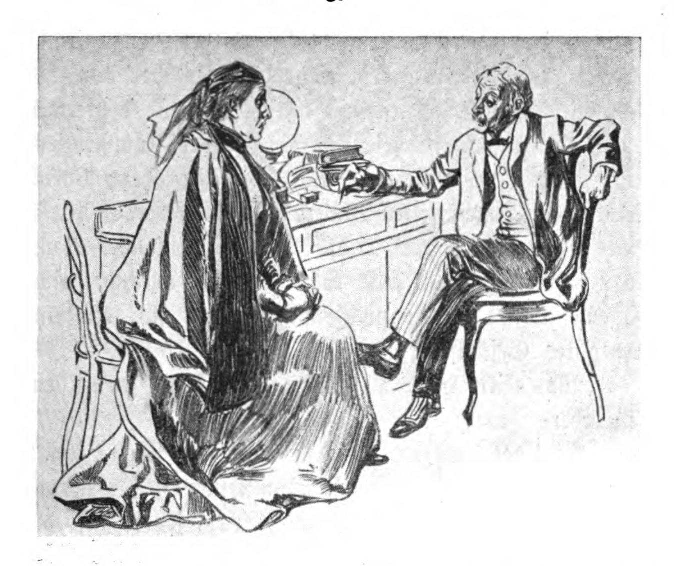
Einen Augenblick lauschte sie noch mit verhaltenem Atem, als ob sie erwarte, daß er umkehren müsse. Als alles still blieb draußen auf den teppichbelegten Korridoren, brach ihre Kraft zusammen. Laut aufschluchzend warf sie sich auf das Sofa und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Sie wußte, was sie in dieser Stunde verloren hatte.

Zehntes Kapitel.

Frau von Barten hatte in der ersten Erregung sofort abreisen wollen, aber sie änderte, etwas ruhiger geworden, ihre Absicht. Sie mochte die Hoffnung nicht aufgeben, daß Klaus doch noch zu ihr zurückkehren, daß er kommen und sie um Verzeihung bitten würde. Ihr Herz klammerte sich an diese Erwartung, wenn auch ihr scharfer Verstand ihr wieder und immer wieder sagte, daß sie irre. Nachdem Klaus in der ernsten Stunde ihres letzten Zusammenseins nicht nachgegeben hatte, unter dem unmittelbaren Eindruck ihrer flehenden Worte, änderte sich sicher sein Wille nicht nachträglich, ohne daß seine Erkenntnis selbst eine andere geworden war.

Die Greisin konnte nicht müßig sein — auch nicht an jenem Tage, an dem ihre Brust mit dem bittersten Leid erfüllt war. Ja, es lag in ihrer Art, gerade gegen jedes Leid in einer energischen Tätigkeit ein Gegengewicht zu suchen. So begann sie denn, ungeachtet sie dem Sohn gegenüber jede eigene Prüfung seiner Unternehmungen so entschieden wie nur möglich



abgelehnt hatte, doch, an verschiedenen Stellen Erkundigungen über dieselben einzuholen. Sie hatte aus früherer Zeit her mancherlei Beziehungen in Berlin, die sie zu diesem Zweck aufzusuchen gedachte. Vor allem fuhr sie zu dem Kommerzienrat Kruse.

Die direkte Frage seiner verehrten Klientin setzte den alten Herrn augenscheinlich in die peinlichste Verlegenheit. Er, der die Vorsicht selbst war, liebte nichts weniger, als sich auf irgend einem positiven Urteil festnageln zu lassen. Der hagere Zeigefinger seiner Linken schien während der ganzen Unterredung mit der schwarzen Krawatte einen förmlichen Krieg zu

führen, und der unvermeidliche Silberstift in seiner Rechten beschrieb auf dem Bogen Papier, der vor ihm lag, die kühnsten Entwürfe mit allen nur denkbaren Schlangenlinien. Schließlich sprach der Kommerzienrat zwar sein Bedauern aus, daß der Herr Baron seine rechtzeitigen leisen Warnungen nicht befolgt hatte, aber — der alte Herr liebte die einschränkenden Nachsätze — damit wolle und könne er selbst durchaus nicht sagen, daß die Kronprinzenpassage an sich ein unrentables Geschäft sein werde.

Was der Herr Kommerzienrat denn von dem Dornberg hielte?

Diesmal antwortete der Bankier schon etwas bestimmter. Er führte im Sinn seiner Klaus gegenüber getanen Äußerungen aus, daß jener auf die Dauer unmöglich sein künstliches Gebäude über Wasser halten könne — „das heißt, meine gnädigste Frau, meiner unmaßgeblichen Meinung nach“. Er sei vielleicht jetzt ein sehr reicher Mann, aber er werde gewiß mit nichts enden, wie er mit nichts begonnen habe. Oder vielleicht sei er auch klug genug, rechtzeitig noch ein hübsches kleines Privatvermögen auf den Namen seiner Frau in der englischen Bank zu hinterlegen — obwohl derartige Spekulanten meist so fest an ihr eigenes Glück und an ihren Stern glaubten, daß sie selbst diese Sicherung für die Zukunft verschmähten. Im übrigen stehe er — Kruse — ja dem Baumarkt ziemlich fern. Wenn die gnädige Frau sich aber nach

der Auskunftei von Silbermann bemühen wollten, so würde er gern mit einer Empfehlung zu Diensten stehen, auf Grund derer das im allgemeinen durchaus zuverlässige und meist vortrefflich orientierte Auskunftsbureau ihr jedenfalls mit eingehenden Informationen zur Hand gehen werde.

Frau von Barten nahm das Anerbieten an, obwohl sie sich des Gefühls nicht erwehren konnte, daß es gegeben wurde, in der Absicht, sich in höflicher Weise weiteren Anfragen zu entziehen.

In der Auskunftei kam man der alten Dame mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit entgegen, nachdem sie die Empfehlung von F. W. Kruse präsentiert und sich vorgestellt hatte. Der Chef des Hauses nötigte sie in sein mit schwerem Luxus ausgestattetes Privatkontor und ließ es sich nicht nehmen, durch das Sprachrohr persönlich die Akten ad Dornberg herbeizuzitieren, die denn auch nach wenigen Minuten in Form eines artigen kleinen Kästchens erschienen.

Er sah die Papiere durch, machte sich einige Notizen, schüttelte den Kopf, kramte wieder in den Zetteln, setzte schließlich die Brille ab, wischte deren Gläser sorgsam rein und sagte mit wichtiger Stimme: „Meine gnädigste Frau, hier liegt einer derjenigen Fälle vor, in denen selbst das bestinformierte Auskunftsbureau wenig Positives zu bieten vermag. Es ist ungeheuer schwierig, über die Vermögensverhältnisse eines Mannes, wie Herr Dornberg, genauere Auskunft

zu geben, zumal er nicht zu denjenigen gehört, die, wie so viele solide Geschäftsleute, mir selbst das erforderliche Material an die Hand geben. Herr Dornberg ist vor acht Jahren in äußerst derangierten Vermögensverhältnissen gewesen. Ich habe hier eine Notiz, nach der er damals verschiedenfach wegen unbedeutender Beträge verklagt wurde, ja sogar manifestiert hat. Acht Jahre sind aber eine lange Zeit, gnädige Frau, und die Informationen jüngeren Datums lauten durchaus wesentlich günstiger. Es sind gerade in den letzten Jahren zahlreiche Anfragen über Herrn Dornberg vorgekommen und besondere Recherchen unsererseits vorgenommen worden. Dieselben ergeben, daß er nicht nur alle früheren Verbindlichkeiten glatt reguliert hat, sondern daß er jetzt auch als ein pünktlicher Zahler angesehen wird. Seine Verpflichtungen sind allerdings überaus große; ich finde hier ein Verzeichnis von allein 52 Grundstücken in Berlin, die auf seinen Namen, bezüglich auf den Namen seiner Frau, deren Generalbevollmächtigter er ist, eingetragen sind; außerdem gehören ihm vier Rittergüter. Soweit ich sehen kann, ist der ganze Besitz recht, recht hoch belastet. Nicht unwichtig ist, daß die Reichsbank die Übernahme des Girokontos abgelehnt hat — indessen gestattet dies immerhin keinen unmittelbaren Schluß auf den augenblicklichen Vermögensstand. Wenn ich resumieren darf, so würde ich zu einer gewissen Vorsicht raten, obwohl ich keinen Grund habe, direkt

die Zahlungsfähigkeit des Befragten anzuzweifeln, dessen Bonität ja lediglich in der Entwickelung des Berliner Grundstückmarktes abhängt.“

Herr Silbermann erhob sich und machte eine förmliche Verbeugung. Er hatte augenscheinlich das Gefühl, die vortrefflichen Einrichtungen seiner Bureaux wieder einmal in überzeugender Weise dargetan zu haben. Frau von Barten aber verließ das Kontor nicht um ein Haar orientierter, als sie es betreten.

Sie nahm eine Droschke und fuhr nach dem Osten der Stadt — sie wollte wenigstens das Feld der Tätigkeit, das sich Klaus erkoren, mit eigenen Augen sehen. Aber was sie sah, war wenig dazu angetan, ihr auch nur eine Übersicht davon zu geben, was das ganze Unternehmen eigentlich bezweckte. Eine Masse größerer und kleinerer Häuser in einer ziemlich unerquicklichen Gegend, in der man von der künftigen Kronprinzenpassage noch nichts bemerkte, als an einigen Läden eine Anzahl roter Zettel, auf denen gemeldet wurde, daß wegen bevorstehenden Abbruchs Herr Meier und Müller ihre Waren zu unerhörten Schleuderpreisen im Ausverkauf fortzuschenken beabsichtigten. Eins der Häuser war schon halbwegs demoliert; an dem Bauzaun prangte ein mächtiges Schild mit der Aufschrift: „Das Betreten dieses Grundstücks ist Unbefugten bei Strafe verboten. Die Bauleitung: Knysper und Geltkamm.“ Die alte Frau konnte sich beim Anblick der häßlichen Ruine, die mit ihrem ab=

gefallenen Putz und den öden Fensterhöhlen so kalt und nüchtern emporragte, eines Gefühls des Widerwillens nicht erwehren.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, die Familie Borel aufzusuchen. Das mochte hier wohl das Haus des Herrn von Döfting gewesen sein, von dem ihr Klaus erzählt hatte in einem seiner letzten Briefe, als er sie bat zu überlegen, ob der Sohn desselben, der frühere Offizier, nicht in Natten unter des alten Piefke bewährter Leitung die Landwirtschaft erlernen könne. Und Frau von Barten erinnerte sich, daß er zugleich geschrieben hatte, Professor Borel sei der Oheim des jungen, in seiner Karriere verunglückten Mannes und werde die beste Auskunft über ihn geben können. Und dann — hatte Klaus nicht auch erwähnt, daß die verstorbene Gattin des Professors eine ihrer Jugendbekannten gewesen sei . . richtig . . . die kleine Else Bredow . . . — Mein Gott, das Leben hatte sie auseinandergeführt, aber sie erinnerte sich doch noch deutlich der schüchternen zarten Elise. Ob ihr die Tochter wohl ähnlich sah? . . . Sie griff jetzt mit einer gewissen leisen Freude den Gedanken auf, Borels aufzusuchen. Auch Klaus war ja gern bei ihnen gewesen — — er — Klaus —

Und wenn sie — Frau von Barten — nichts anderes mit dem Besuch bei Borels erreichte, so doch vielleicht eine Ablenkung von dem einen Thema, daß ihr Sinnen ganz ausfüllte und sie mehr und

mehr marterte, je länger sie sich mit ihm beschäftigte. Dem Thema: was sollte die Zukunft für Klaus bringen? Die Fahrt nach dem äußersten Nordosten kam ihr endlos vor. Sie war noch nie in diese Stadtviertel gekommen, in denen sich Mietskaserne an Mietskaserne reiht, eine höher und langweiliger, denn die andere. Wo kamen nur die Menschen her, die diese gewaltige Steinwüste bewohnten? Und wie hasteten sie aneinander vorbei in ihrem rücksichtslosen Geschäftstreiben! Jeder nur auf sich bedacht, nur den eigenen Vorteil im Auge, getrieben von dem unerbittlichen Kampf ums Dasein, der keinen Gemütsfrieden, keine innere Sammlung aufkommen ließ! Und in dieses Leben voller Unruhe und Hast hatte sich ihr Sohn gestürzt, und um dies Kämpfen und Ringen ließ er das Erbe der Väter, sein schönes Natten — ließ er sie, die Mutter, im Stich?!

Tat sie aber dem großstädtischen Treiben nicht am Ende doch unrecht? Unrecht auch ihm? Lag nicht doch vielleicht ein großer, ein berechtigter Zug in diesem Leben der unausgesetzten Arbeit, des eifrigen Schaffens? Frau von Barten lehnte sich tief in ihre Droschke zurück und schloß die Augen. Wie gern hätte sie sich bekehrt, hätte dem Sohne zugerufen: „Du hast recht, mein Klaus! Ich war eine Törin, daß ich Dir den Weg zu dem, was Du als Dein Glück erkanntest, versperren wollte!“ Aber je ernster sie sann, desto mehr festigte sich ihre Überzeugung. Die zärtliche, nach-



gebende Liebe der Mutter mußte zurückstehen. Der Weg, den der Sohn sich erkoren, war nicht der rechte — nicht der rechte wenigstens für ihn!

Und dann hielt der Wagen, und die Greisin klomm, das verfallene Haus, in dem Borels hausten, mit ebenso verwunderten Augen anschauend, wie einst

Klaus, die zwei steilen Treppen zu der Wohnung des Professors hinan.

Sie schickte durch das Dienstmädchen ihre Karte herein, und der Professor kam selbst in höchster Eile auf den Flur gestürzt, sie zu begrüßen. Er fühlte sich sichtlich geehrt durch den Besuch, war, wenn auch nicht verlegen, so doch ein wenig verwirrt und gewann sein freundliches, gemessenes Wesen erst zurück, als Anna erschien, und Frau von Barten Hut und Mantel abgelegt hatte.

Auch Anna war ein wenig befangen, ganz gegen ihre Art. Sie hatte sich tief verletzt gefühlt durch das unmotivierte Fernbleiben Bartens und begriff jetzt nicht gleich, was seine Mutter zu ihrem Vater führen könne. Und als sie den prüfenden Blick der alten Frau auf sich ruhen fühlte, der ihr bis ins Innerste zu gehen schien, da errötete sie unwillkürlich, wie in jener Stunde, da sie Klaus' Augen auf sich haften gewußt hatte, ohne das sie zu ihm emporsah. Aber die ruhige, sichere Art der alten Frau, die liebevolle Weise, in der sie von Annas verstorbener Mutter sprach, halfen Vater und Tochter bald über die erste Befangenheit hinweg. Der Professor gab bereitwillig die gewünschte Auskunft über den Leutnant von Dösting, der, noch in der Rekonvaleszenz begriffen, bei seinem Vater weilte. Anna glaubte sich wärmer für ihren Vetter verwenden zu dürfen, als der Vater dies tat. Sie sprach von der Eigenart des alten Herrn, der

seinen Sohn verwöhnt und gleichzeitig über die Maßen kurz gehalten hätte, sie sprach von den Charaktereigentümlichkeiten ihres Vetters, der nie schlecht, wenn auch leichtsinnig gewesen sei, und dessen Gutmütigkeit ihn zu den meisten seiner törichten Streiche verführt habe.

Diese Art und Weise, wie das junge Mädchen für Max Dösting eintrat, gefiel Frau von Barten; es lag nichts Altkluges darin, aber eine warmherzige Verständigkeit. Und als der Professor dann meinte: „Ann' hat wohl recht, gnädige Frau. Die rechte Zucht hat dem Bruder Leichtsinn gefehlt — ich hab's meinem Vetter oft genug gesagt. Er ist auch sicher nicht umsonst durch die Schule des Lebens gegangen. Als wir ihn neulich besuchten, hatten wir beide die Empfindung, daß er aufrichtig bereut und ernste Vorsätze für die Zukunft gefaßt hat. Hat er nur wieder erst festen Boden unter den Füßen, so wird er schon weiter bauen!" — da war Frau von Barten schon halb entschlossen, daheim in Natten mit dem alten Piefke zu reden. Denn ohne dessen Zustimmung mochte sie nicht handeln; der Herr Inspektor war so wie so kein Freund von den Volontären, die erfahrungsgemäß gern die Vornehmen spielen und dabei möglichst wenig tun wollten.

„Der Professor wischte an seiner Brille herum: „Ja — ja! Glücklich, wer Freude an seinen Kindern erlebt! Ihnen, meine verehrte gnädige Frau, hat

das Schicksal wohlgewollt — Sie dürfen stolz sein auf Ihren Herrn Sohn! So jung und diese Erfolge! Erfolge durch wirkliche Tatkraft und Energie errungen! Ich hab' da neulich in den Tagebüchern des verstorbenen Walden herumgeblättert — schade, daß ich sie schon an den Dr. Steger fortgab, der die Bearbeitung des Nachlasses übernommen hat — die Blätter würden ihr Mutterherz gewiß mit innigem Stolz und hoher Freude erfüllt haben, gnädigste Frau!"

Wie die Worte des Gelehrten, die so schlicht und einfach herauskamen, noch vor wenigen Tagen Frau von Barten beglückt haben würden! Und wie sie sie jetzt schmerzten! Kaum daß sie es über sich gewinnen konnte, sie mit einem leichten Dankesneigen ihres Hauptes zu beantworten. Sie, die sonst von nichts lieber, als von ihrem Sohne, ihrem Klaus, gesprochen hatte, eilte heute förmlich, das Gespräch auf ein anderes Thema zu bringen.

Man kam auf Waldens Sammlungen zu sprechen, und bald hatte der Professor den Übergang zu seiner eignen Liebhaberei gefunden. Zuerst hörte Frau von Barten mit einigem Erstaunen zu, als er ihr von seinem Schätzen erzählte und zur Illustrierung seiner Worte bald den einen, bald den anderen Band der Sammlung von den Schränken herabholte oder durch Anna herunterreichen ließ. Aber da sie selbst ein wenig Sammlerin war — weniger freilich aus Passion, als aus Pietät — und doch auch mit

einigem Stolz auf ihre Servanten blickte, deren Alt-Meißen schon oft das Entzücken der Kenner gebildet hatte, so erwachte bald bei ihr ein allerdings zunächst noch mit Befremden gemischtes Interesse. Tat's dieses, tat's die Absicht, dem Professor eine Freude machen zu wollen, sie folgte seinen weitschweifigen Auseinandersetzungen über die altdeutschen Seltenheiten nicht nur mit höflicher Aufmerksamkeit, sondern sie entwickelte auch ein Verständnis, daß er sonst bei „Laien“ kaum je angetroffen hatte. Schließlich meinte sie sogar — halb im Scherz, halb im Ernst: „Sie sollten mich einmal mit Ihrem Fräulein Tochter in Natten besuchen, Herr Professor! Wahrscheinlich könnten Sie bei mir mit Erfolg als Schatzgräber auftreten — nicht im Erdboden, sondern auf unserem Oberboden. Mein Mann führte eine ungemein ausgebreitete Korrespondenz, und bei der peinlichen Ordnungsliebe, die ihn auszeichnete, unterliegt es gar keinem Zweifel, daß sich in den zahlreichen Kisten, in denen seine Briefschaften unberührt, auf dem Boden stehen, mancherlei Ausbeute für einen eifrigen — wie nennen Sie Ihre Wissenschaft doch gleich, Herr Professor?“ — „Philatelie, gnädige Frau — ich gehöre aber nicht zu denen, welche eine harmlose Liebhaberei zu einer wirklichen, vollgültigen Wissenschaft stempeln wollen —“

„Für einen eifrigen Philatelisten also finden würde. Ich erinnere mich sogar, daß mein Mann, wie es ja in der guten alten Zeit noch Sitte war, jedes Kouvert sorgsam aufhob —“

Anna hatte, wie immer ein wenig beschämt, wenn der Papa allzu eifrig für seine „Sammelei“ ins Zeug ging, die Augen niedergeschlagen; sie wußte nicht recht, war es der alten würdigen Dame ernst mit ihrem freundlichen Anerbieten, oder entsprang dasselbe nur



einer höflichen Form. Der Professor in seiner Naivetät aber war Feuer und Flamme. Er sah sich bereits einem „Nest“ preußischer Oktogonkouverts und wo=

möglich sächsischer Dreipfennigmarken gegenüber, einem Nest, das nur seiner Ankunft harrte, um „ausgehoben“ zu werden. Das war doch noch etwas für das rechte Philatelistenherz, solch einsames Schloß, an das sich die Händler auf ihren Spürzügen noch nicht herangetraut hatten! Solch eine, noch von keiner schnöden Hand entweihte Stätte, wo man leidlich sicher war, in den feinverschlossenen Kisten nicht auf lauter Briefe zu treffen, aus denen ein Frevler bereits sämtliche Wertzeichen herausgeschnitten hat! Er mußte sich förmlich überwinden, nicht sofort um die Erlaubnis zu bitten, der Einladung, die ja doch vielleicht nur façon de parler gewesen, nachkommen zu dürfen.

Der gute Professor! Frau von Barten hätte weniger Menschenkenner sein müssen, als sie war, wenn sie ihm seine Freude und seine Erwartung nicht auf dem strahlenden Antlitz hätte ablesen sollen. Und wenn sie wirklich ihre erste Aufforderung nicht ganz ernst gemeint hatte, so wiederholte sie sie jetzt noch einmal in feierlicherer Form.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, mein verehrter Herr Professor! Sobald ich nach Natten zurückkomme, werde ich eine kleine laienhafte Rekognoszierung vornehmen —“

Aber nur in den Briefschaften von 1850 an, gnädigste Frau, denn erst in diesem Jahre begannen die deutschen Staaten mit der Einführung der Marken. Mit Ausnahme von Bayern, das bereits im Jahre vorher

seine schwarze Ein Kreuzermarke kreierte —" konnte er in seiner philatelistischen Gewissenhaftigkeit nicht unterlassen, zu berichtigen.

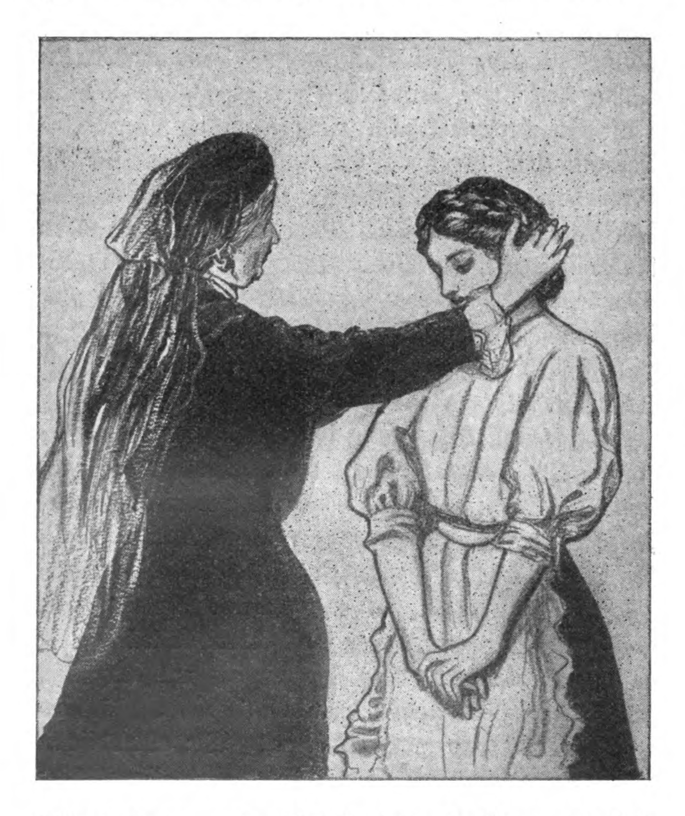
„Gut also. Von 1850 an —" Frau von Barten mußte doch über den Eifer des Sammlers lächeln. „Und ich berichte Ihnen dann schriftlich über meine Entdeckungen, lohnt es sich, dann kommen Sie im Frühjahr auf einige Tage zu mir herüber, und ich stelle Ihnen alles, was an Korrespondenzen vorhanden ist, völlig zur Disposition. Die Reise ist ja nicht der Rede wert! Aber Sie bringen selbstverständlich Ihr Töchterchen mit, vorausgesetzt, daß das Fräulein Berlin gern auf einige Zeit mit unserer stillen Landeinsamkeit vertauscht."

„Sie sind allzu gütig, gnädige Frau!" stammelte Anna und beugte sich über die Hand der alten Dame. „Ich liebe Berlin übrigens gar nicht so sehr, ja schwärme sogar, wenn der Ausdruck erlaubt ist, für das Landleben."

„Das ist recht so, mein liebes Kind!" entgegnete Frau von Barten mit unwillkürlicher Lebhaftigkeit. Und sie glitt fast zärtlich mit der Hand über die glatten Flechten auf dem hübschen Mädchenkopf. „Das freut mich zu hören! Wir altmodischen Landleute müssen so oft das gegenteilige Urteil über uns ergehen lassen, und selbst, wenn man uns unser stilles, beschauliches Landleben lobt, klingt nur zu häufig ein leiser Spott aus den freundlichen Worten

4*

heraus. Das war aber soeben bei Ihnen nicht der Fall — unsereiner fühlt das! Was haben Sie für



schönes Haar, mein Kind!“ setzte sie hinzu und ließ die Rechte einen Augenblick auf dem Scheitel Annas

ruhen. Und dann faßte sie unter das Kinn des jungen Mädchens, richtete das in Purpurglut getauchte Gesichtchen hoch und lächelte ihr freundlich zu: „Darf ich alte Frau Ihnen das nicht sagen, liebes Fräulein? Schönes Haar ist immer als der schönste äußerliche Frauenschmuck erschienen — ich gebe sonst auf äußerliche Schönheit nicht viel, sondern halte mehr von der innerlichen müssen Sie wissen!"

Anna antwortete nicht. Und Frau von Barten schien auch keine Antwort erwartet zu haben. Sie erhob sich, um sich zu verabschieden. Als sie aber bereits im Hut und Mantel im Flur stand, wiederholte sie zu des Professors Entzücken noch einmal ihre Zusage, ihm ehestens Nachricht zu geben. Und dann, als ihr Anna die Hand küßte, erwiderte sie den respektvollen Gruß durch einen herzlichen Kuß auf die Stirn des Mädchens. „Daß Sie es auch wahr machen und Ihren Herrn Vater begleiten, Kind! Ich werde sonst ernstlich böse, und ich kann sehr böse werden, das wird Ihnen in Natten jedes Kind erzählen. Die Gnädige hat dem Deubel im Leibe! sagen meine Leute von mir. Na — es ist wohl nicht so schlimm! Auf Wiedersehen also!"

Der Besuch bei dem Professor hatte Frau von Barten ein gut Teil ihrer Frische wiedergegeben. Sie empfand das selbst. Der alte Herr in seiner schlichten, dann und wann etwas komisch angefärbten Art und das anmutige Mädchen in seiner einfachen

Natürlichkeit hatten ihr gefallen — sie freute sich der neuen Bekanntschaft.

Aber die weiteren Ergebnisse ihrer Erkundigungen fielen nicht danach aus, ihre frohere Stimmung zu befestigen. Nicht daß die Auskünfte über Dornberg und sein Unternehmen gerade ungünstig gewesen wären. Eher traf das Gegenteil zu. Aber sie hielten sich alle in so gemessenen Schranken, wurden so vorsichtig abgegeben, daß man eigentlich aus ihnen überhaupt keinen positiven Schluß ziehen konnte. Man drückte sich mit Vorliebe „pflaumenweich“ aus, wie Willberg gesagt haben würde. Ja hier und dort — und gerade an Stellen, an denen sie es am wenigsten vermutet hätte, traf Frau von Barten sogar auf eine entschiedene Parteinahme für Klaus und auch für Dornberg. Der alte General z. D. von Nalmehr, ein Vetter ihres Mannes, fragte sie mit einer pfeifenden Stimme, ob ihm Klaus, der glückliche Junge, dem alles gelinge, nicht auch ein Pöstchen im Aufsichtsrat der Kronprinzenpassage verschaffen könne; solch stilles, aber einträgliches Pöstchen, das man auch mit Podagrabeinen noch anständig wahrnehmen könnte. Er war sehr verwundert, als er mit ihrer persönlichen Abneigung gegen das geschäftliche Treiben des Sohnes nicht hinter dem Berge hielt. Was wollen Sie denn, gnädigste Kousine?“ polterte er. „Ich sollte meinen, Sie hätten allen Grund, froh zu sein, daß der Junge arbeitet, anstatt auf der Bärenhaut zu liegen und

Geld auszugeben! Von seinen Jagden am Kilima Ndscharo und Umgegend wird er keine Schätze mitgebracht haben, und auf Ratten — Du lieber Gott — wenn man die Herren Vettern vom Lande hört, möchte man ihnen ja allen noch sechs Dreier zu schenken — mit Erlaubnis zu sagen. Und da kommt nun solch frischer, tatkräftiger Bursch und sucht einmal seine Kräfte auf anderen Gebieten zu verwerten — schwapp, da schaudert die Frau Mama zusammen und wittert Unrat! Wenn ich noch einmal jung wäre, wahrhaftig ich studierte Elektrotechnik oder würde Luftschiffer, anstatt Leutnant! Die Zeit verlangt ihre Rechte!“

Und die alte Palastdame, die Gräfin Harte, der Frau von Barten auch ihren Besuch machte, um sich zu vergewissern, wie man in den Hofkreisen über die Beteiligung an industriellen Unternehmungen denke, zuckte, nachdem sie durch ihr Höhrrohr endlich verstanden, wohinaus die einstige Freundin aus dem Luisenstift wolle, mit ihrem steten Lächeln, das die einen für unendlich gutmütig, die anderen für unleidlich malitiös hielten, die mageren Achseln: „Ja, meine Liebe, man darf nur nicht unglücklich sein! Der geschickten und glücklichen Hand sieht man manches nach, was man der ungeschickten nie verzeiht! Ja — und der Klaus hat ja sicher eine glückliche Hand! Mein Bankier sprach sich sehr günstig über das neue Unternehmen aus — ja — und, weißt Du — daß es mit dem ‚Arbeiterwohl‘ verquickt ist, das gibt ihm doch auch

ein gewisses Relief. Denn alles, was den Stempel der Arbeiterfreundlichkeit auf der Stirn trägt, das ist nun einmal heut enfant gâté! Ja — ich glaube, Du machst Dir ganz unnötige Sorgen, Dein Klaus sieht mir gar nicht danach aus, als ob er bei der Geschichte Gefahr laufen könne. Wie meintest Du, meine Liebe?" Das Höhrrohr lag schon wieder an der Ohrmuschel. „Du glaubst nicht, daß man in der Gesellschaft spekuliert? Kind, das Du bist! Hihi! Und ob man spekuliert! Frag 'mal bei der Gräfin Hedelitz an, warum der Wagen von Johann Frickel dreimal in der Woche vor ihrem Palais hält! Früher spielte man am grünen Tisch und fand das fair, und jetzt spielt man an der Börse und findet's mindestens nicht unfair, wenn man's auch nicht gerade an die große Glocke hängt! — verstehst Du!" — — — —

Klaus Barten war wie ein Verzweifelter die engen Treppen des Hotel Windsor heruntergestürmt. Er konnte es noch gar nicht fassen, daß er von seiner geliebten Mutter im Unfrieden geschieden war. So lange er zurückzudenken vermochte, hatte zwischen ihnen eine Eintracht geherrscht, die ihm so sehr auf der Übereinstimmung aller Lebensanschauungen, nicht nur auf mütterlicher Nachsicht und kindlicher Ergebenheit begründet erschienen war, daß er sich einen Riß in diese Harmonie gar nicht vorstellen konnte. Und nun lag er mit einemmale vor ihm und klaffte in gähnender Jähe! Unüberbrückbar, wenn die Mutter nicht nachgab.

Aber, er wußte es, sie würde so leicht nicht nachgeben. All ihre große Liebe zu ihm reichte nicht hin, die Brücke zwischen den verschiedenen Weltanschauungen zu schlagen, die jene Kluft gerissen. Er kannte die Mutter. Sie pflegte lange mit einem verwerfenden Urteil zu zögern, aber wenn sie einmal eine Meinung gefaßt, dann hielt sie starr und fest zu ihr. Selbst der Erfolg, sein Erfolg würde ihre Ansichten nicht ändern. Und er wußte doch auch, was die gute, teure Frau leiden würde über den Zwiespalt zwischen sich und ihm! Die liebe, arme Mutter!

Er war nach Hause geeilt und hatte sich auf sein Sofa geworfen und das Haupt fest in die Kissen gepreßt. Und dann war er wieder aufgesprungen und im Zimmer umhergerast mit langen hastigen Schritten — und dann hatte er sich schließlich in den Stuhl vor seinem Schreibtisch hingekauert, die Ellenbogen auf den Knieen und das brennend heiße Gesicht zwischen den Händen, die nervös zitterten vor Erregung.

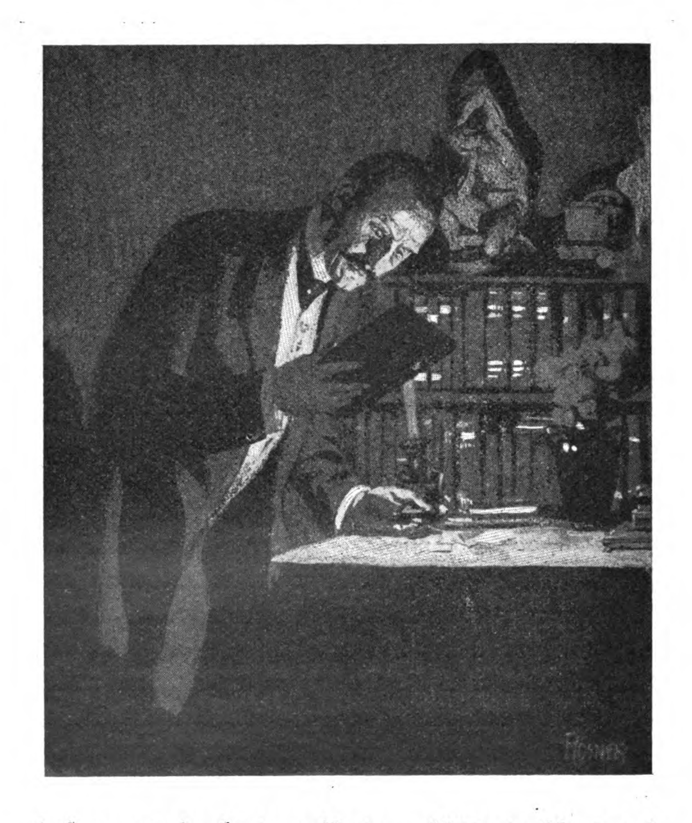
Allmählich war dann ein Gefühl grenzenloser Abspannung über ihn gekommen. Zwischen Wachen und Träumen aber sah er immer das Bild der Mutter in allerlei Gestalt vor sich. Zuerst als junge schöne Frau, wie er sie wohl noch in unklarer Erinnerung aus seinen Knabenjahren kannte, wie sie das Bild über des Vaters Schreibtisch in Natten darstellte. Im hellen Seidenkleide, das sich über der mächtigen Krinoline bauschte, am Ausschnitt Brillanten, das volle blonde Haar hoch-

toupiert. Jawohl — jetzt wußte er es: so hatte sie ausgesehen an dem Abend, auch hier in Berlin, als die Eltern zu Hofe gehen wollten, und sie unmittelbar vor der Abfahrt noch einmal in sein Zimmerchen, auch im Hotel Windsor, an sein Bett gekommen war und ihn im heftigen Fieber getroffen hatte. Und ihm war's, als fühle er wie damals ihre kühle linde Hand über seine Stirn gleiten, als höre er sie sagen: ‚ich bleibe bei Dir, Klaus, ängstige Dich nicht!‘ — Und dann sah er sie plötzlich, es war wohl um zwei Jahrzehnte später, als ältere Frau mit leicht ergrautem Haar, dessen Silbersträhnen ihr so schön zu dem rosigen Antlitz standen; er war zum erstenmale als Offizier auf Urlaub in Natten, und ihre Augen glänzten vor Freude, als er ihr in der strahlenden silbergestickten Uniform entgegentrat: „Nun bist Du ein Mann!“ hatte sie damals zu ihm gesagt. „Und ich denke, Du sollst ein ganzer Mann sein! Mir aber bleibst Du mein Sohn, mein liebes großes, gutes treues Kind!“ In schwarzer Witwentracht stand sie dann vor ihm, das Häubchen auf dem Silberhaar, den langwallenden Schleier im Nacken. Er kam soeben vom Begräbnis des Vaters — und sie schloß ihn unter Tränen an das Herz: „Nun sind wir allein, mein Klaus! Aber Du wirst bei mir bleiben, und in Dir werde ich Trost finden! —“ Und dann sah er sie endlich mit weitgeöffneten Armen auf der Veranda von Natten unter dem schattigen Dach der alten Platanen, und sie jubelte

dem aus Afrika Heimkehrenden entgegen — zum erstenmale nicht in der Witwentracht und mit einem frohen glücklichen Lächeln um den Mund, der sich so innig auf den seinen preßte und so heiße, so liebevolle Willkommensgrüße fand! Ah — und nun heute — — heute — wie ihm das vergrämte, abgehärmte Muttergesicht weh tat, das so sichtbar rang, fest zu bleiben in allen Zügen, nicht weich zu werden, wo der Verstand nicht nachgeben wollte! — — Und als er nun die Augen wirklich aufschlug, da stand ihr Bild auf der Platte seines Schreibtisches greifbar vor ihm im einfachen dunklen Reiserahmen. Dasselbe Bild, das er über Meere und Lande mit sich geführt bis in das Herz des schwarzen Erdteils, das er so manches Mal in einer verzweifelten Lage, wie sich bei ihm Rats erholend, vor sich hingebreitet zum ungesprochenen Zwiegespräch. Das gute alte, von Reiseungemach und Tropensonne arg mitgenommene Bildchen!

Er griff nach der Photographie, um sie an seine Lippen zu drücken. Aber ein unglücklicher Zufall wollte, daß er mit dem Arm einen der Bronzeleuchter streifte, die neben dem Bilde auf dem Tische standen. Der lichtertragende Greif stürzte um und fiel gerade in das Glas des Bildes, das klirrend zersprang und quer durch das liebe teuere Antlitz einen tiefen Riß schnitt — —

Es war ein unglücklicher Zufall, nicht mehr! Ein Zufall, wie er alle Tage hätte passieren können. Aber



daß er gerade heute passierte, erschütterte Klaus auf das heftigste. War's eine Vorbedeutung! Er hatte stets über den Aberglauben in jeder Form gelächelt — heute fühlte er zum erstenmale in seinem Leben den geheimnisvollen Schauer über sich rieseln, den er so

oft an anderen verspottet. Das dunkle Gefühl kommenden Unglücks, die unbestimmte Angst vor der Zukunft!

Vergebens suchte er seiner Herr zu werden. Er bemerkte erst jetzt, daß er stundenlang gesessen und geträumt haben mußte. Es dämmerte bereits — vielleicht daß das Halbdunkel, auf das er gar nicht geachtet, an dem Ungeschick Schuld war. Mit zitternder Hand tastete er nach den Streichhölzern und entzündete ein Licht. Mechanisch suchte er dann die Glassplitter zusammen und besah den Schaden, den das Bild genommen, genauer. Und dann nahm er es vorsichtig aus dem Rahmen — zum erstenmale, seit er es von der Mutter erhalten. Dabei fiel sein Auge auf halb ausgelöschte Schriftzüge auf der Rückseite der Photographie, die vom Rahmen verdeckt gewesen waren, so daß er sie noch nie bemerkt hatte. — — —

„Bleib immer treu und gut Deiner Dich über alles in der Welt liebenden Mama!“ stand da von der kernigen, energischen Hand der Mutter geschrieben! Es war so wenig, es war so etwas Selbstverständliches — und es war doch so unendlich viel! So viel, daß der starke Mann zusammenbebte, wie ein Kind unter der erdrückenden Last eines Vorwurfs, und dann laut aufschluchzend das Haupt auf das Bild senkte und es wieder und immer wieder mit seinen Küssen bedeckte und mit seinen Tränen netzte.

Nein! Es konnte, es durfte nicht sein! Sie durfte

nicht von ihm gehen, ohne daß ein Ausgleich zwischen ihnen gefunden war! Nun und nimmermehr! Lieber allem entsagen, als den Zwiespalt zwischen ihr und sich tiefer werden lassen! Gleich wollte er zu ihr, sich ihr zu Füßen zu werfen und sie anflehen in den Worten heißer inniger Kindesliebe: „Mutter sei wieder gut! Sei wieder gut — entziehe mir das Kostbarste nicht, was ich je auf Erden haben kann — Deine Liebe und Deine Achtung!“

Dem Entschluß folgte die Tat. Er warf den Mantel über und griff zum Hut. Auf dem Korridor stand Frau Berger, die wohl seine Tür hatte gehen hören: „Es ist schon vor zwei Stunden ein Brief an den Herrn Baron angekommen — mit der Rohrpost. Wir haben auch wiederholt geklopft, aber der gnädige Herr öffneten ja nicht —!“ meinte sie im Ton eines leisen Vorwurfs und hielt ihm das kleine rote Kouvert hin.

Einen Augenblick jubelte es ihm auf. Hatte die Mutter geschrieben? Aber schon die Anfschrift der Adresse ließ ihn Dornbergs feste Hand erkennen. Beim Schein der Flurlampe riß er den Umschlag auf.

„Wollte Sie nur noch einmal daran erinnern, daß morgen um 11 Uhr bei mir konstituierende Aufsichtsratssitzung ist. Pünktlich, carissime! Und noch eins. Für den Fall, daß wir morgen in Geschäften ersticken und zu nichts Vernünftigem kommen: in acht Tagen ist Weihnachten für große nud kleine Kinder.

Sie werden wohl nach Natten fahren, was? Wenn es aber nicht sein sollte, so bitten Nanny und ich selbstverständlich darum, daß Sie den heiligen Abend bei uns verbringen. Ganz en petit comité, wie es sich unter dem Lichterbaum geziemt. Nanny ist schon ganz närrisch vor Erwartung, was ihr der Weihnachtsmann bringt — das Kind! Immer der Ihre

Kurt Dornberg."

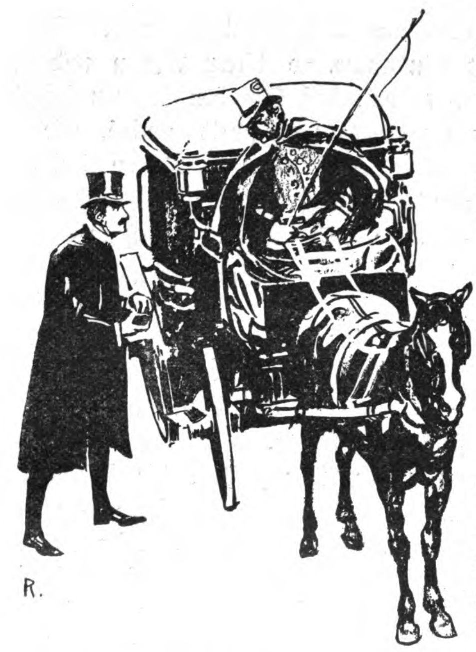
Was kümmerten ihn, Klaus, in dieser Stunde Dornberg und Frau Nanny! Schade um die Minuten, die er auf die Lektüre des Billets verwandt! Weg mit ihm in irgend eine Tasche.

Draußen pfiff der Nordost über die schneelosen eisigen Straßen, daß die wenigen Menschen, die sich herausgewagt hatten in die grimmige Kälte, im Sturmschritt vorübereilten. Klaus achtete nicht auf den Frost, er fühlte ihn nicht. Hastigen Schritts ging er bis zur nächsten Droschkenhaltestelle und konnte die kaltblütige Langsamkeit gar nicht begreifen, mit welcher der Kutscher dem steifgefrorenen Schimmel die wärmende Decke vom Rücken zog.

„Wohin, Herr?"

„Hotel Windsor — Behrenstraße! Aber schnell, Mann, Sie bekommen ein gutes Trinkgeld!"

„Schöneken — wat gemacht werden kann, wird gemacht!" Und mit Eile und Weile setzte sich der Rumpelkasten in Bewegung — im Schritt erst, bis



sich der erstarrte Gaul zu einem langsamen zottlichen Trab aufschwang.

Eine kleine Ewigkeit dünkte dem Ungeduldigen die kurze Fahrt. Und dann hielt die Droschke endlich vor dem Hotel, und Klaus stürzte heraus, ehe noch der alte Portier seine warme Zelle am Eingang des Hauses verlassen hatte.

„Ist die gnädige Frau oben?"

„Vor einer Stunde abgereist — mit dem Abendschnellzug, Herr Baron — —"



Elftes Kapitel.

Der Weihnachtsengel flog mit Silberschwingen übers Land, das schneebedeckte. Der freudenbringende Engel, zu dem die Kindlein beten, wenn sie in

ahnungsvoller Erwartung ihren Wunschzettel fein säuberlich aufs geduldige Papier bringen als den liebsten aller mühsamen Schreibversuche — der Weihnachtsengel, der die Großen Jahr um Jahr noch einmal zu Kindern werden läßt, wenn sie nur wollen mit den wirklichen Kleinen fröhlich sein, wenn nur ihr Herz noch nicht ganz erstarrt ist in Selbstsucht und Unduldsamkeit. Der Weihnachtsengel, der keinen Unterschied kennt zwischen arm und reich, zwischen Palast und Hütte, dem der Königssohn im ragenden Schlosse so lieb ist, wie das Tagelöhnerbübchen mit der ungeputzten Nase unter dem gelbgrauen, altersmorschen Strohdach. Der Weihnachtsengel flog mit seinen Silberschwingen über Stadt und Land, und der süße Duft von Pfefferkuchen und Marzipan, von rosinenstrotzenden Stollen und Mandelbackwerk wehte durch die festfrohe Welt. Die Mütter und Schwestern rüsteten das bunte Puppenheer, und die Hausväter warfen die schweren Sorgen des Berufs weit, weit hinter sich, daß selbst der vorsorglichste und sparsamste von ihnen zum leichtsinnigen Verschwender wurde. Es kehrt ja nur einmal im Jahre wieder, das liebe, liebe Gabenfest.

Der Weihnachtsengel flog auf seinen Silberschwingen über Stadt und Land, und Altmeister Stephan hatte zu des Engels Diensten wieder einmal seine Armee mobilisiert, die reisigen, vielreisenden Eisenbahnpostschaffner, die unermüdlichen Briefträger

und die rastlosen Trainkompagnien mit den rasselnden polternden Gepäckwagen, nach rechtschaffenem Kriegsgebrauch die Inpedimenta des Festes, die wohlverschnürten und versiegelten Postpakete, zu Nutz und Frommen der Gabenfrohen, rechtzeitig zu bewältigen, auf das einem jeglichen sein werde, was ihm gebührt. Drei Tage vor dem Feste war's, daß einer der atemlosen Postmänner — es war sagar nur einer von den Stephanschen Irregulären, und er trug die schmucke Uniform der gelben Maikäfer, denn er war, fast hätte ich gesagt in seinem Zivilverhältnis, Unteroffizier bei den Garde-Füsilieren — an der Pforte der Borelschen Wohnung ein ganz kleines Paketchen abgab, eine Hand lang und eine Hand breit. Eingeschrieben zu allem! Das war nun nichts Neues bei Professors, denn die Wertpakete nahmen zu Fräulein Annas heimlichen Entsetzen kein Ende und ihr Wert war in ihren hellen Augen eigentlich ein recht zweifelhafter und stand kaum im Verhältnis zu den vielen Portos, die ihren hausmütterlichen Sinn bedrückten. Postwertzeichensendungen waren es von nah und fern, aus dem In- und Auslande, und der Spreu war in ihnen mehr denn des Weizens.

Mit dem heutigen Postpaketchen aber hatte es seinen besonderen Haken. Wenigstens rief der Professor, nachdem er mit Schere und Messer Bindfaden und Packpapier bezwungen und aus den dreifachen Hüllen ein kleineres inneres Päckchen mit vergilbten Brief-

schaften entnommen hatte, mit seltsam aufgeregter Stimme ins Nebenzimmer: „Ann! Ann! Nun komm doch mal bloß rein, und sieh, was soeben angekommen ist!“ Und als das Töchterchen zwar „Gleich, Papa!“ antwortete, aber den Alten trotzdem einen Augenblick warten ließ, weil sie soeben im Begriff war, einen neuen Seidenfaden durch ein verzweifelt enges Nadelöhr zu zwingen, erschien er auch schon mit den Papieren in der Rechten in der Tür: „Hier — so sieh doch nur — was sagst Du dazu? Ein altes Oldenburger Kouvert, erste Emission, Einhalbgroschen braun — groß Format! Und hier eine hannöversche Zehngroschenmarke auf ganzem Brief! Und nun gar erst dies Stück“ — er hielt ihr einen Briefumschlag dicht unter die Augen und seine Hand zitterte förmlich dabei — „ein sächsisches Fünfgroschen-Kouvert, Wertstempel rechts — ein Unikum mit langer Gummierung — wunderbar erhalten! Nicht den kleinsten Riß, ohne Siegel auf der Platte, das Relief der Marke tadellos — tadellos — —!“

Anna sah, wie die Augen des Vaters vor Freude und Vergnügen in echtem Sammlerglück glänzten, und wenn sie auch ein leises Frösteln verspürte in Anbetracht, daß es wohl bei dem Vergnügen des Sehens nicht bleiben würde, sondern daß Papa mindestens das eine Unikum auch würde erwerben wollen, so erfreute sie doch seine Freude viel zu sehr, als daß sie nicht die einzelnen Stücke geduldig hätte in ihre kleinen

Patschen nehmen und nach Gebühr bewundern sollen. Ja, sie war sogar so zärtlich und aufmerksam, daß sie den Papa bei der hannöverschen Rarität darauf hinwies: „Sieh doch — hier hat sich die Marke ein wenig abgelöst, und der Gummi kommt zum Vorschein. Wie klar sich sein Rot erhalten hat — ich habe selten ein so schönes Stück gesehen. Von welchem Händler kommen denn die Sachen, Papa?"

„Händler?" Der Professor lachte, und während er die drei Stücke fein in einer Reihe auf der Seidenstickerei ausbreitete, die auf Annas Schoß lag, nahm er die Brille ab, wischte ein Weilchen an ihr herum, setzte sie wieder auf, raffte seine Raritäten zusammen und gab, die Rechte mit den Schätzen weit und vorsichtig von sich streckend, dem Töchterchen einen Kuß auf die Stirn und dann noch einen auf die frischen Lippen! „Händler — was Du Dir denkst! — Na rat einmal von wem — rat einmal! Ich wette eine Pfeffernuß gegen meine seltenste Mauritius, daß Du nie — nie auf die richtige Spur kommst!"

„Aber, Papa, das ist ja auch bei Deinen sechs Dutzend Tauschfreunden ganz unmöglich." Anna hatte sich schon wieder an den Kompromis zwischen Nadelöhr und Seidenfaden gemacht, und der Ausgleich zwischen beiden wäre wahrscheinlich glücklich von statten gegangen, wenn nicht der Professor seine freie Linke auf ihren Arm gelegt hätte: „Kannst Du gar nicht raten, Kind! Aber ich will Deine Neugier —"



besagte Neugier war übrigens gar nicht vorhanden — „nicht auf eine gar zu harte Probe stellen: aus Natten sind sie!“

Nun war's ganz vorbei mit Öhr und Fädchen! Die Hände sanken in den Schoß, und ganz unmotiviert ergoß sich ein feines Rot über das Antlitz

bis unter die paar widerspenstigen Löckchen hinauf, die sich von dem glatten Scheitel auf die weiße Stirn herabstahlen.

„Aus Natten —“ wiederholte sie leise.

„Jawohl aus Natten! Von der lieben Frau von Barten — erinnerst Du Dich denn nicht, daß sie mir zugesagt hatte, unter ihren Papieren Umschau zu halten. Ich ahnte gleich, daß dabei etwas Schönes herauskommen würde — —“

Das Rot war so schnell auf den Wangen erblaßt, als es auf ihnen hervorglühte. Und es klang fast schüchtern, als Anna jetzt fragte: „Was schreibt denn Frau von Barten, lieber Papa?“

Der Vater schlug sich vor die Stirn. In dem rechten Egoismus des Sammlers hatte er kaum mehr als die Überschrift des Briefes gelesen und seine ganze Aufmerksamkeit auf dessen augenblendende Einlage verwandt. Jetzt eilte er schleunigst in sein Zimmer zurück, holte das Schreiben und las es, in der Verbindungstür stehen bleibend, laut vor:

„Sehr verehrter Herr Professor!

Hier haben Sie die ersten Resultate meiner versprochenen Rekognoszierung. Welchen Wert die Sachen für Sie haben, kann ich natürlich nicht beurteilen, daß aber von ihnen und Ähnlichem recht reichlich vorhanden ist, das hat mich ein flüchtiger Überblick gelehrt. Es sind im ganzen sechs große Kisten aus den Jahren

1851 bis 1868 vorhanden — aus späterer Zeit noch einige, die ja aber für Sie kein besonderes Interesse haben werden. Ich wollte und konnte in den alten Briefschaften nicht weiter stöbern, es verbanden sich für mich zu viele wehmütige Erinnerungen mit dieser Beschäftignng. Jene sechs Kisten habe ich vom Oberboden herabschaffen lassen, und Sie harren Ihrer, mein verehrter Herr.

Ich bin eine alte Frau und, fürchte ich, arg egoistisch geworden in der letzten Zeit. Die leidige Selbstsucht ist's denn auch, die mir nachstehendes Anliegen diktiert, das Sie vielleicht recht unbescheiden finden werden.

Würden Sie mit Ihrem Töchterchen die Festtage bei mir in Ratten verleben mögen? Mein Sohn ist durch seine Geschäfte leider in Berlin zurückgehalten, mein Schwiegersohn und meine Tochter, die freilich hier in der Nähe ansässig sind, Major von Willberg auf Sternheim — können während des eigentlichen Festes nur selten abkommen, und ich selbst verlasse grundsätzlich mein Haus Weihnachten nicht. So bin ich denn ganz allein. Da haben Sie die Egoistin.

Ich kann Ihnen, mein verehrter Herr Professor, außer mir und meinem guten alten, auch schon etwas knickstiefligen Pastor keine Gesellschaft versprechen und Fräulein Anna gar kein Vergnügen. Wenn Sie beide also dort in Berlin irgend etwas Besseres vorhaben, so schreiben Sie mir ruhig ab. So weit reicht mein

Egoismus doch nicht, daß ich Ihnen das auch nur eine Sekunde verargen sollte. Falls Sie aber in Berlin nichts Absonderliches verlieren und mir das Opfer bringen wollen, was mich sehr erfreuen würde, so kommen Sie nach Ratten, und wir werden das Fest still, aber doch hoffentlich in der rechten Weihnachtsstimmung verleben. Falls Sie ja sagen, sende ich Ihnen am Donnerstag, dem Tag des heiligen Abends, den Schlitten zu dem um zwei Uhr mittags in Ellern, unserer Bahnstation, ankommenden Schnellzuge.

Die Kürze unserer Bekanntschaft läßt Ihnen meine Bitte und Einladung hoffentlich nicht im unrichtigen Lichte erscheinen. Sie, mein verehrter Herr Professor, und Fräulein Anna waren mir ja keine Unbekannte mehr, als ich das Vergnügen hatte, Sie persönlich kennen zu lernen, denn ich hatte durch meinen Sohn so manches von Ihnen gehört. Und umgekehrt, denke ich, werden Sie beide mich am besten in meinem eignen Hause kennen lernen — und aus der flüchtigen Bekanntschaft soll eine gute dauernde werden, so Gott will.

Auch werden wir hier am besten Gelegenheit haben, über den jungen Herrn von Döstling weiter zu sprechen. Ich hoffe, daß sich sein Eintritt zum Frühjahr ermöglichen lassen wird.

Grüßen Sie mir Ihr Töchterchen herzlich und sagen Sie ihr, daß ich mich besonders freuen würde, wenn ihr mein einsames Ratten gefällt. Aber, bitte, sagen Sie ihr auch — junge Mädchen haben in diesem

Punkt manchmal eigne Ansichten — daß wir, wenn Sie mir das Vergnügen bereiten, zu kommen, gegenseitig uns nichts unter den Christbaum legen wollen.

Mit verbindlichsten Empfehlungen, Ihrer Antwort gewärtig,

Ihre sehr ergebene

Marie Barten."

Sie hatten einander lange angesehen, Vater und Tochter, als er den Brief zu Ende gelesen, und jeder von ihnen hatte sich nicht recht damit herausgetraut, daß er gern nach Natten fahren möchte. Die Einladung war zu unerwartet gekommen, war zu ungewöhnlich gewesen. Aber es sprach sich in ihr doch auch wieder eine so schlichte Herzlichkeit aus, daß jenes Ungewöhnliche durch sie mehr als ausgeglichen wurde. Und dann dachte der gute Professor an die sechs Kisten — und durch den kleinen Mädchenkopf flogen so ganz merkwürdige absonderliche Gedanken, gar nicht so klar, wie sie sonst bei der verständigen Anna sich zu logischen Schlüssen und Folgerungen aneinander zu reihen pflegten — Gedanken an ein altes Haus, das sein Heim war, an eine alte Frau, die seine Mutter, und wenn sie schon nicht wußte oder sich nicht zugestand, was das alles mit ihr eigentlich zu tun habe, so lag doch in den krausen blitzschnellen Gedanken ein merkwürdig süßer Reiz!



Schließlich richtete sie den Kopf hoch, seufzte ganz leise und meinte: „Es wird wohl doch nicht gehen, Papa!“

Und der Papa seufzte ganz vernehmlich: „Leider — es wird nicht gehen!“ und ging in sein Arbeitszimmer zurück. Anna aber gab jeden nochmaligen Versuch, den Widerstreit zwischen Nadelöhr und Faden zu besiegen, auf, schaute vielmehr durch die leichtgefrorenen Fensterscheiben in den wirbelnden Schnee hinaus und träumte.

Plötzlich aber erschien Papas lange Gestalt wieder zwischen den Türpfosten, und er flüsterte in leichter Verlegenheit: „Sind wir aber auch nicht recht unfreundlich, Anna, wenn wir der alten liebenswürdigen Dame abschreiben? Weißt Du — wenn ich's mir so recht überlege, und wenn ich daran denke, daß es doch schließlich auch für Dich armes einsames Wurm 'ne kleine Abwechselung wäre — —“

Er stockte ein klein wenig, aber Anna, das kluge Kind, half ihm ein: „Und daß am Ende gar eine unberufene Hand über die sechs Kisten kommen könnte —!“ und dabei flog sie auf und dem Vater um den Hals: „Abgemacht, Papa — wir reisen! — Aber eine kleine — ganz kleine Stickerei bekommt die gute alte Frau von Barten doch!“

Der guten alten Frau von Barten war der Brief an den Professor nicht so ganz leicht geworden, als er sich vielleicht las.

Als sie nach Ratten zurückkehrte, recht mißgestimmt, ja gegen alle Gewohnheit verstört in ihrem Innern, nicht recht zufrieden mit sich selbst und total unzufrieden mit der Welt — alles das Empfindungen, die sie früher gar nicht gekannt hatte — empfing sie ein neuer Ärger: ein über die Maßen trübseliger Brief von Piepagnes nämlich, Frau Piepagnes schrieb gern trübselige Episteln, und die Mama nahm dies auf Grund langjähriger Erfahrung nicht allzu tragisch. Diesmal aber hatte die Tochter aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ohne Grund unmittelbar am Wasser gebaut: zwischen Willberg und Engersheim, den beiden alten Trotzköpfen, war der offene Zwist ausgebrochen, der mehrjährigen chronischen Kartoffelkrankheit war der akute Kriegszustand gefolgt. Klein Astas wegen natürlich. Nach einem heftigen Wechsel mehr oder weniger diplomatischer Noten — diplomatisch weniger als mehr — hatte der rabiate Major seinem Nachbar endlich eine Forderung auf den Hals geschickt, deren Austrag aber — war's zum Glück, war's zum Unglück? — tragikomischerweise vorläufig dadurch vereitelt wurde, daß Herr von Engersheim auf Grünwald von einem Podagra befallen und nicht nur schieß-, sondern zur Zeit überhaupt bewegungsunfähig war. Er hatte zwar geflucht, wie ein Wachtmeister, und geschworen, daß er sich eventuell zum Kampfplatz tragen lassen würde, Aber Arzt und Kartellträger hatten schließlich dennoch gesiegt. So war ein Aufschub gewonnen — mehr

aber auch nicht, und die allgemeine Stimmung in Sternheim mußte nach den Thermometerberichten von Frau Agnes tief unter dem Nullpunkt stehen. Besagter Bericht, eingewickelt in die flehentliche Bitte, größtes Stillschweigen zu beobachten, da Berichterstatterin von dem meisten Gemeldeten auch nur „auf Umwegen“ Kenntnis erhalten, schien durchtränkt von Tränen, wobei unentschieden blieb, ob dieselben mehr um Astas willen oder um Willbergs halber flossen; die Weihnachtsstimmung mußte in Sternheim jedenfalls eine jammervolle sein.

Nach Empfang dieses unerquicklichen Briefes ließ Frau von Barten sofort die kaum ausgespannten Braunen wieder anschirren und fuhr nach Sternheim. Sie traf aber Willberg nicht an, sondern nur seine beiden „Weibsleute“; er selbst war nach der Kreisstadt gefahren, um mit seinem Sekundanten, dem dortigen Bezirksoffizier, zum sechstenmale Rücksprache zu nehmen. Frau Agnes und Asta aber waren gleich unträtabel; jene heulend wie ein Schoßköter, diese stumm und starr, wie eine Marmorsäule. Und als sie endlich die Sprache wiedergefunden hatten, da wußten sie nichts als die flehentliche Bitte, die Mama und Großmama, die beste klügste aller Frauen der Welt, solle den Karren wieder aus dem — pardon — Dreck ziehen. Da kamen sie aber bei der alten Frau schlecht an. Sie mischte sich grundsätzlich nicht in die Streitigkeiten alter Esel. Neues Heulen und Zähneklappern. Erneutes Bitten

und Flehen, und am Schluß endlich die Abmachung, daß Großmama Willy bitten ließ, so bald als möglich in Natten bei ihr vorzusprechen, und daß Asta, wenn der Papa nichts dagegen habe, sie unmittelbar nach dem Fest auf einige Tage besuchen solle.

Als Frau von Barten aber nach Natten zurückkam, fand sie dort einen durch Eilboten angekommenen Brief ihres Sohnes vor, der ihr eine schwere, schlaflose Nacht verursachte. Klaus hatte ihm unter dem Eindruck seines heißen Wunsches, den Weg der Versöhnung mit der Mutter zu finden, geschrieben — geschrieben unmittelbar nach seinem vergeblichen Versuch, sie noch im Hotel zu treffen. Was aber vielleicht von Lippe zu Lippe, Aug' in Aug' zwischen den beiden Menschen, die sich so heiß liebten, gelungen wäre, glückte dem papierenen Versöhnungsversuch nicht. Unwillkürlich hatte Klaus in seine flehentlichen Bitten doch auch wieder die Versicherung eingeflochten, daß er zwar vielleicht nachgeben könne, daß er sich indessen in keiner Weise überzeugt fühlte. Sich selbst unbewußt hatte er damit seine Stellungnahme den Auffassungen der Mutter gegenüber noch stärker betont, als je vorher — er hatte noch einmal versucht, zu überzeugen, wo er nur dann hätte auf das Gemüt der Mutter wirken können, wenn er ihr zärtliches Herz rührte.

In langen, schlaflosen Stundeu überlegte die alte Frau ihre Antwort. Und als sie gegen Morgen, als alles noch im Hause schlief, sich erhob, sich selbst die

Lampe anbrannte und im Kamin die aufgeschichteten trockenen Holzscheite entzündete, war sie innerlich mit der Entgegnung fertig. Sie beharrte auf dem Standpunkt, den sie schon in Berlin vertreten: sie forderte ein gänzliches Loslassen aus allen geschäftlichen Verbindungen und lehnte jede Mittelstellung ab. Ihr Brief war ruhig und fast kühl, der Empfänger mußte fast glauben, daß er nur mit dem Verstand geschrieben sei — sie wollte nicht weich sein. Was ihr Herz geschrieben, als sie Zeile an Zeile fügte, jedes Wort wägend, daß wußte sie allein.

Dann, nachdem sie den Boten zur Post abgefertigt, war ein rastloser Tätigkeitsdrang über sie gekommen, als ob sie sich in ihm betäuben wollte. Bei dem Rumoren hatten sich ihre Gedanken zufällig auch auf das Versprechen gelenkt, das sie Borel gegeben, und sie hatte mit einer gewissen Freude die Gelegenheit ergriffen, die alten verstaubten Kisten mit den Briefschaften ihres verstorbenen Mannes einer Musterung zu unterwerfen. Und wie sie die Schnüre von den staubigen Bündelchen löste und unwillkürlich in den einen oder anderen Briefinhalt hineinsah, und einer der ersten derselben den Glückwunsch zur Geburt von Klaus enthielt, da wurde es ihr wieder weh und weich ums Herz, und sie hätte fast gewünscht, den Brief an ihn anders abgefaßt zu haben, als es ihr der kühle Verstand diktiert. Sie hatte das Kramen in den Papieren unterbrechen müssen, hatte sich ihre

großen Galloschen und den alten Radmantel bringen lassen und war hinausgegangen in den verschneiten Park. Zwischen den einsamen Platanen und Buchen kämpfte sie ihren stillen Kampf aus — es mußte so bleiben, wie es war — sie konnte und durfte nichts von dem zurücknehmen, was sie Klaus geschrieben.

Als sie dann aber in der Dämmerstunde in das Haus zurückkehrte und allein — so ganz allein — in ihrem Zimmer saß bei dem Schein der einen großen Lampe, da fiel ihr plötzlich ein, daß in wenigen Tagen Weihnachten, das fröhliche Fest sei. Draußen standen ja schon die drei mächtigen Tannen, die Piefke wie alle Jahre für die Herrschaft und für die Leutebescheerung hatte aus dem Forst holen lassen, und drüben in der Bibliothek lagen die Kisten und Pakete mit den Geschenken für groß und klein! Und Klaus würde diesmal nicht dabei sein unter dem Lichterbaum — gewiß — er kam nicht! Er konnte nicht kommen nach dem Brief der Mutter —

Es fröstelte die alte Frau trotz des knisternden Feuers im Ofen. Sie fühlte sich so einsam — so verlassen, und sie sehnte sich plötzlich nach einem heiteren, frischen Gesicht, nach dem Ton einer herzlichen Männerstimme.

Da kam Johann herein, deckte, auf leisen Sohlen umherschleichend, geräuschlos den Theetisch. Es war alles wie sonst. Aber die eine Tasse, der eine Teller erschienen der alten Frau entsetzlich. Sie versuchte die

Wirtschaftsbücher vorzunehmen, aber über die Zahlen tanzten vor ihren Augen die Gedanken durch einander, es gelang ihr nicht, sich, wie sonst immer, bei der Arbeit zu konzentrieren. Wozu auch die Arbeit — wer konnte wissen, wohin Klaus mit seinen wahnwitzigen Plänen das schöne gute Ratten brachte?!

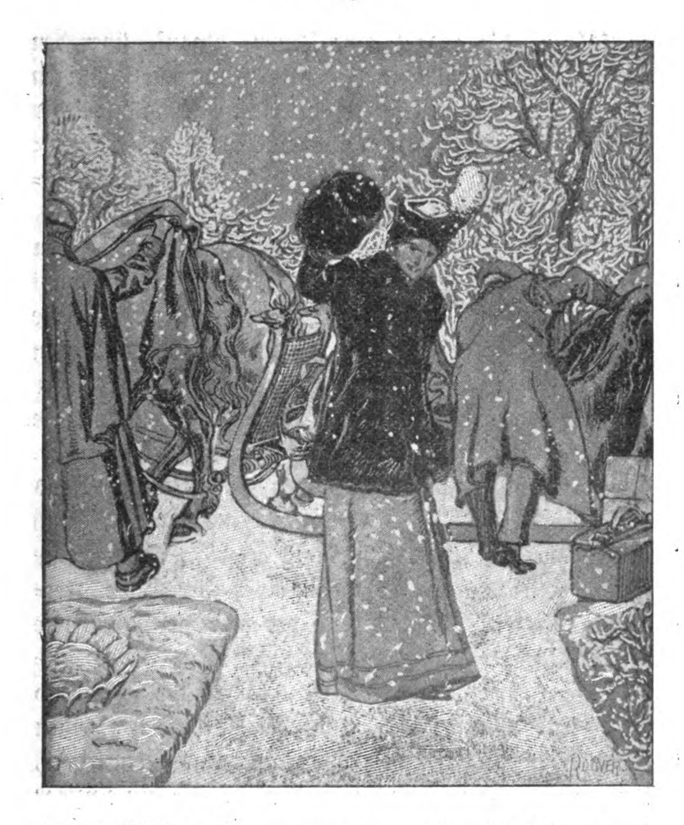
Und dann ließ sie sich eine der Kisten vom Boden herabholen und begann aufs neue in den Briefschaften herumzustöbern. Und als sie die ersten bunten Dingerchen fand, die schnurrigen Lieblinge des Professors, mußte sie unwillkürlich lächeln. Der komische, alte Mann! Und das hübsche liebe Mädchen! Sie hatte wirklich ein allerliebstes Gesichtchen gehabt, die Kleine, so etwas Frisches, Anmutiges! Ein rechter Augentrost — solch ein frisches Mädchengesicht!

„Und mit einemmale fand sich die alte Dame vor ihrem Schreibtische wieder und bei einer Epistel an den Professor, der Einladung zum Weihnachtsfest.

— — — — — — — — — — — — — —

Gegen Mittag waren sie in Ratten angekommen, Borel und seine Tochter. Der Professor ein wenig in Unruhe, ob er auch recht getan, der Einladung zu folgen. Anna dankbar und erwartungsvoll.

Vielleicht, daß sie sich den Empfang seitens der Frau des Hauses etwas herzlicher gedacht hatte, als er in Wirklichkeit war. So wenig sie es beabsichtigte, Frau von Barten begrüßte Vater und Tochter mit einer leichten Gemessenheit. Kein Kuß, wie damals



beim Abschiednehmen, nur ein ernster Händedruck und ein kurzes: „Lassen Sie es sich in Natten recht gut gefallen. Ich freue mich, daß Sie gekommen sind!“ Dann einen Wink an den Diener, der schon mit dem Gepäck bereitstand, die Gäste nach den Fremdenzimmern

zu führen, die ausgetretene Treppe hinauf, über den zugigen, unfreundlichen Boden der nur von einigen Wetterlucken notdürftig erhellt war. Anna schmiegte sich an den Vater, und ihre Miene schien zu sagen: „Ob wir Frau von Barten auch wirklich recht gekommen sind?“

Als ihre beiden Gäste im Treppenflur verschwunden waren, fühlte Frau von Barten selbst, daß sie nicht so warm gewesen war, wie sie hätte sein wollen. Sie hatte des Druckes, der auf ihr lag, nicht Herr werden können — sie, die früher das, was andere schwächere Menschenkinder Stimmungen nannten, nie gekannt, die solchen Stimmungen jedenfalls nie nachgegeben hatte, vermochte sich heute nicht völlig zu beherrschen. Klaus fehlte ihr überall — bei allen Anordnungen, auch denen, die sie ehedem selbständig erledigt, entbehrte sie seiner helfenden Hand; wenn einer der Leute treuherzig fragte: „Kommt denn der gnädige Herr heute nicht?“ fuhr sie zusammen, und wenn die Frage ausblieb, wo sie dieselbe erwartet, tat es ihr schneidend weh. Und dann war kurz vor der Ankunft der beiden Gäste noch ein Brief von ihm gekommen — ein kurzer, inniger, schmerzerfüllter Brief, der ihr wie ein einziger Aufschrei darüber erschienen war, daß er heute dem Elternhause fernbleiben mußte — weil sie es so gewollt habe. Aber im Geiste wolle er mit der Mutter unter dem Lichterbaum stehen. Er wisse, er dürfe ihr heute nicht mit einen Geschenk nahen, so wolle er ihr denn

wenigstens noch einmal die ernste und heilige Versicherung geben, daß er ihrer mahnenden Worte stets eingedenk sein und nimmer vergessen werde, was er sich, ihr und seinen Namen schuldig sei.

Hatte sie noch immer gehofft, Klaus würde trotz allem am heiligen Abend in Natten nicht fehlen? Sie mochte es sich selbst nicht gestehen, und doch war es so. Und nun schmerzte die Entscheidung doppelt tief. Ja, es kam ihr fast wie ein Unrecht vor, daß sie Fremde eingeladen hatte zu dem Fest, das so recht ein Fest des engsten Familienkreises war, daß fremde Gesichter an der Stelle stehen sollten, die doch nur ihm gebührte.

Aber Frau von Barten war zu gerecht, um diese Fremden empfinden zu lassen, was sie in ihrem tiefbewegten Mutterherzen fühlte. Nicht lange, und sie klomm selbst die steile Treppe zum Obergeschoß hinauf und klopfte an die Tür des Anna zugewiesenen Gastzimmers. „Kann ich hereinkommen, mein Kind?"

Das junge Mädchen hatte bereits die erste Anwandlung von Scheu überwunden, die ihr die fremde Umgebung eingeflößt. Ihr Zimmerchen mit den einfachen, birkenen Möbeln, den schlichten, freundlichen, buntgeblümten Kattunbezügen und dem behaglich knisternden Ofen machte ihr einen so überaus behaglichen Eindruck, als ob eine liebe Frauenhand für sie besonders vorgesorgt hatte. Und als sie ans Fenster getreten war und über die niederen Sträucher des

Vorgartens auf die schneebedeckte Ebene hinausgeschaut hatte, die sich in glitzernder Pracht recht weihnachtlich bis zur grünen Tannenlisiere dehnte, hätte sie laut aufjubeln mögen vor Frohempfinden. Wie anders und wie viel, viel schöner doch solch ein Blick über die freie Gottesnatur war, denn die Aussicht auf die öden gleichförmigen, kalten, Steinmassen der Großstadt!

Dann hatte sie schnell den Koffer geöffnet und ihre Kleider herausgenommen, um sie in angeborener Ordnungsliebe an dem bereitstehenden Rechen unterzubringen. Und als jetzt die alte Dame an die Tür pochte und gleich darauf eintrat, war sie soeben im Begriff, ihr reiches dunkles Haar vor dem kleinen Spiegel über dem weißbezogenen Waschtisch neu zu ordnen; kaum daß sie noch Zeit fand, die dichten Wellen schnell in einen Knoten am Hinterkopf zusammenzufassen.

Kleine Eindrücke sind oft so entscheidend. Frau von Barten übersah mit einem einzigen Blick alles, was Anna in der kurzen Viertelstunde, die sie allein gewesen, getan, die peinliche Ordnung, mit der sie den Inhalt ihres Köfferchens zur Seite geschafft, die Zierlichkeit, mit welcher die kleinen Schätze ihres Toilettenkastens auf dem Tisch bereitlagen; sie bemerkte auch, daß die Gardine am Fenster verschoben war, und sie freute sich, daß Anna bereits einen Blick ins Freie geworfen. Das alles gefiel ihr, denn sie zog in ihrer Art sofort Schlüsse daraus, die sie für das Mädchen


ROSNER

einnahmen. So wurde denn die zweite Begrüßung, die sie Anna zugedacht, noch herzlicher, als sie vielleicht beabsichtigt hatte, und diese Herzlichkeit weckte wieder in der Brust des jungen Mädchens die Empfindung der Verehrung für die alte Dame in verstärktem Maße. Und als der Professor dann nach gehörigem Herumpoltern seinen Kopf zur Tür hereinsteckte, um nach seiner Markenlupe zu fragen, die er im Koffer nicht finden konnte, durfte auch er an diesem Umschlag der Stimmung partizipieren.

Fröhlich fast verlief das kleine Mittagsmahl, und nur einen Augenblick kam der wiedergefundene Gleichmut Frau von Bartens ins Schwanken, als Borel meinte, mit erhobenem Glase des leider abwesenden Hausherrn, seines verehrten Gönners, gedenken zu müssen. Aber auch das ging vorüber, und als die alte Dame dann ihre beiden Gäste bei dem Aufbau für die Leute im großen Saale anstellte, als der Professor im komischen Eifer alle Paketschnüre zerschnitt, die „doch so gut noch anderweitig verwendet hätten werden können," und Anna im Auftürmen der kleinen Pfefferkuchenberge, der wollenen Schürzen und Jacken, der buntgestreiften Unterröcke, Fäustlinge und Strümpfe ein gar kunstreiches Talent verriet, glitt sogar dann und wann ein Lächeln über die Züge der Hausfrau.

Der Pastor loci, ein würdiger alter Herr mit schlohweißem Haar, erschien mit dem Anbruch der Dunkelheit und saß bald beim Kaffee mit dem Pro-

fessor in ein Gespräch über die Nachtschmetterlinge vertieft, deren Studium seine Mußestunden ausfüllte, während Frau von Barten mit Anna nach der Bibliothek hinübergegangen war, wo es den Aufbau für den engeren Kreis der Haus- und Wirtschaftsgenossen vorzubereiten galt, für Herrn Inspektor Piefke und für die Mamsell vor allem.

„Kind, bitte, gehen Sie doch mal nebenan — in mein Zimmer," meinte die alte Dame, als auf dem großen Eichentisch in der Mitte der Bibliothek die Gabenschätze fast fertig ausgebreitet lagen. „Am Kamin dort muß noch ein Paket mit einigen Kleinigkeiten — Tabak und Zigarren — für den Inspektor stehen."

Hurtig eilte Anna hinaus. Aber sie kam nicht so schnell wieder, wie die Hausfrau wohl erwartet haben mochte. „Vielleicht selbst habe ich das Paket wo anders hingelegt? Und da suchte das Kind nun vergebens — —"

Ein paar Marzipanherzen, die sie gerade auf die Tablets legen wollte, schnell noch erledigend, ging die Greisin Anna nach. Die Tür war offen, in dem Zimmer brannte die Krone bereits und erleuchtete hell den ganzen Raum.

Anna stand vor dem Schreibtisch. Sie hielt das gesuchte Paketchen in der Hand, aber sie ließ es achtlos am langen Bindfaden herabhängen. Ihre ganze Aufmerksamkeit schien auf das große Ölbild oberhalb des Tisches gerichtet — auf das Porträt von Klaus. Das

feine Köpfchen ein wenig zur Seite geneigt, die Lippen etwas geöffnet, als ob sie sprechen wolle, die Hände vor sich gefaltet, stand sie da und sah auf das Gemälde — —

Im ersten Augenblick schrak Frau von Barten zusammen. Unmittelbar vor der Tür stehend, sah sie Anna gerade in das hübsche Antlitz und konnte deutlich den sinnigen schwermutsvollen Ausdruck der Augen erkennen. Und sie konnte diesen Ausdruck gar nicht falsch deuten. Das war keine müßige Neugier, die das Mädchen hier an dieser Stelle festhielt — es war ein tiefes verschwiegenes Herzensinteresse!

Sie erschrak, die alte Frau! Hatte sich vielleicht in Berlin schon in aller Stille und Heimlichkeit eine Neiguug zwischen Klaus und dem Professortöchterlein angesponnen, und hatte sie unwissentlich dieser mit ihrer Einladung Förderung angedeihen lassen? Spielten vielleicht gar Klaus und dies Mädchen ein abgekartetes Spiel mit ihr?

Aber sie verwarf diesen Gedanken so schnell wieder, wie er gekommen. Das hätte weder ihrem Sohn, noch dem Kinde ähnlich gesehen. Nein — das war unmöglich! Das Mädchen sah auch wahrhaftig nicht aus wie ein Weib, das sich geliebt weiß. Im Gegenteil, aus ihren feuchtschimmernden Augen sprach etwas, wie ein stiller Schmerz, wie bewußtes Entsagen.

Und mit einemmale quoll es heiß im Herzen der Mutter empor, das Mitleid mit dem jungen Mädchen,


ROSNER

das ihren Sohn liebte! Zu jeder anderen Stunde vielleicht, in ruhiger Erwägung, wäre ihr das Professorentöchterchen durchaus nicht als das Weib erschienen, wie sie es für ihren Einzigen sich in stillen Augenblicken gewünscht, denn sie war nicht frei von dem, was man gemeinhin Standesvorurteile nennt. Jetzt aber war in ihr nur der eine Gedanke lebendig: „sie liebt ihn und ist nicht glücklich, das arme liebe Kind! Sie härmt sich um ihn — wie du!"

Leise, ganz leise schlich sie in die Bibliothek zurück und setzte sich hier auf das alte Sofa, das zwischen den hohen Bücherregalen stand. Und sie sann und sann —

Und als dann Anna hereinkam und mit leiser Stimme sagte: „Hier, gnädige Frau, hier ist das Paket," — da zog sie das junge Mädchen neben sich und streichelte ihr zärtlich die Wangen, als müsse sie ihr etwas besonders Gutes und Liebes erweisen. Es sprach aber keines von ihnen auch nur ein Wort.

Draußen summte und tuschelte es auf dem langgestreckten Innenflur und auf der Treppe zum Souterrain, wo sich die Hofleute mit ihren Kindern und das Gesinde inzwischen versammelt hatten. Länger schon als gewöhnlich harrten sie der guten Dinge, die da kommen sollten, und dann und wann mußte die eine oder die andere Tagelöhnerfrau ihren heute absonderlich reingewaschenen Rangen mit einem nicht eben ganz weihnachtlichen kleinen Rippenstoß zur Ruhe ver-



mahnen. Piefke stand oben im Flur, angetan mit dem festtäglichen schwarzen Bratenrock und glänzend lackierten Stulpstiefeln und machte ein sehr grimmiges Gesicht, was bei ihm stets ein besonderer Ausdruck des Wohlwollens war; ein Schritt hinter ihm Mamsell Hanne in blendend weißer Schürze und dito Häubchen. Mit wichtiger Miene schritt Johann ab und zu.

Endlich wurde sogar Piefke ungeduldig. „Hat

die alte Gnäd'ge schon angesteckt?" raunte er dem Diener zu. Er meinte nämlich die Weihnachtsbäume.

„Nee — sie baut noch in der Bibliothek uff, Herr Enspektor! 's muß aberst gleich so weit sin. Im Saale ist schon allens fertig."

Wieder eine Pause.

„Is denn der Pastor schon da?" fragte dann Hanne.

„Is da, Mamsell. Er sitzt mit dem fremden Ollen un se reden von de Schmetterlinge."

„'s is Glock sieben, Johann!"

Johann zog die gewaltige silberne Taschenuhr. „Wahrhaftig, in füf Minuten. Ick muß doch mal nachsehn gehen —"

Frau von Barten und Anna fuhren erschrocken empor, als der Diener in die Bibliothek trat und sich leise räusperte.

„Sind die Leute schon da, Johann?"

„Alle, gnädige Frau. Und der Herr Enspektor och!"

Die Gutsherrin trat in den Vordergrund — die Mutter und die mütterliche Freundin trat zurück.

„Schnell — die Bäume anzünden, Johann. Kind, Sie helfen gewiß. Wir dürfen die guten Menschen nicht warten lassen. Ich will dem Herrn Pastor Bescheid sagen."

Und nun drängten sie sich herein durch die weitgeöffneten Flügeltüren und stauten zugleich zurück beim

Anblick der langen Gabentafel und der lichterglänzenden Tannen. Schüchtern, halb von den Müttern geschoben, vorn die Kleinen, dahinter die Männer mit den verarbeiteten, wetterharten Gesichtern, jeder seine Mütze in den schwieligen Fäusten als willkommenen Ablenkungsgegenstand für die alljährlich wiederkehrende Verlegenheit. Vor der Tafel stand der Pastor und sprach ein kurzes Gebet, schlicht und vom Herzen kommend. Und dann stimmten die Schulkinder das alte herrliche Weihnachtslied an, und in ihre dünnen Stimmchen mischten sich allmählich die rauheren der Männer und Frauen:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit —
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue Dich, freue Dich, o Christenheit!"

Der Gesang war verhallt, die Gaben waren verteilt. Mit Dankeswort und Handkuß hatten sich die Leute entfernt. Drinnen im Wohnzimmer stand bei dem Pastor und dem Professor der Inspektor, der für den Abend gebeten war, und Johann präsentierte den Herren das erste Glas dampfenden Punsches.

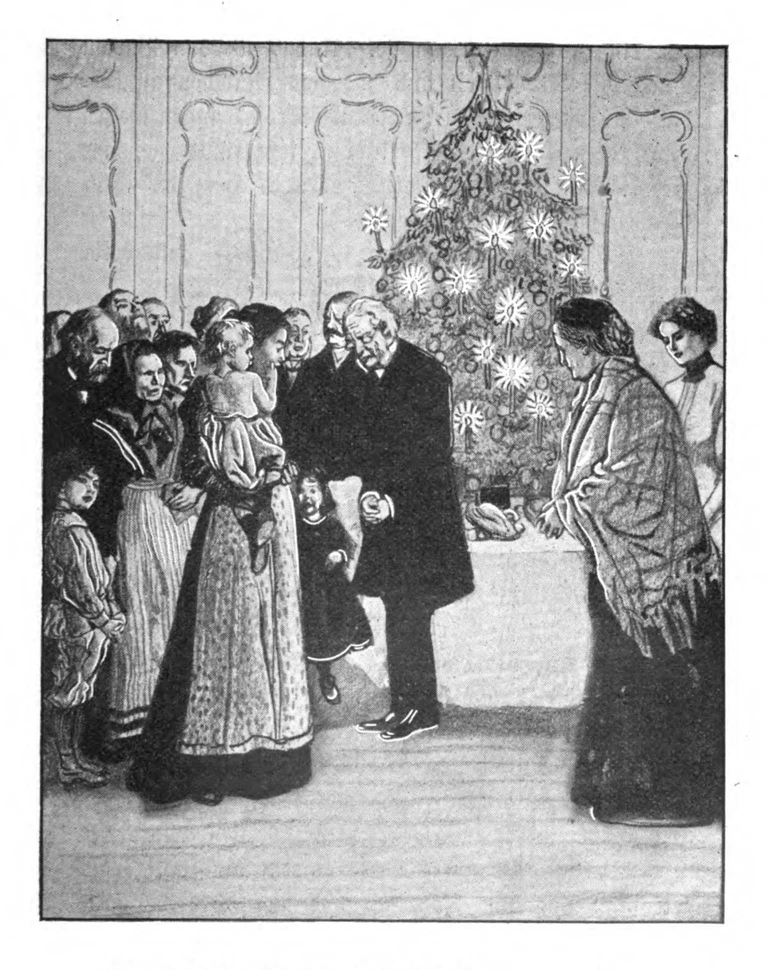
Anna war der Bescherung mit stiller Rührung gefolgt, sich bescheiden im Hintergrund des Saales haltend. Sie war zum erstenmal in ihrem jungen Leben bei einer derartigen Feier, und die weihevolle

Stimmung, die über dieser lag, entsprach so ganz ihrem eigenen Fühlen. Die Tränen traten ihr in die Augen, als sie das kleine Volk sich um die Tafel drängen sah, als sie dann die herzliche Art, wie hier gegeben, die froh bescheidene, wie empfangen wurde, bemerkte, das patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde. Herrin und fürsorgliche Mutter zugleich stand die greise Hausfrau zwischen den Ihren, für jeden ein freundliches Wort der Gabe hinzufügend und ihr damit erst den rechten Wert verleihend.

Als sich dann der Saal geleert, wollte Anna der verehrten Frau auch ihre kleine Gabe überreichen. Sie hatte mit taktvoller Bescheidenheit nur eine winzige Stickerei gewählt, der nur das kundige Auge den künstlerischen Wert ansehen mochte.

Aber sie suchte, das Geschenk in der Hand, vergebens nach der Gutsherrin. Sie war nicht im Saal, nicht im Wohnzimmer. Da endlich sah Anna Frau von Barten durch die geöffnete Tür in dem Arbeitszimmer — und sie sah, wie jene vor demselben Bilde stand, vor dem sie vorhin so lange geweilt. Das Blut stieg ihr in die Wangen, und sie wollte sich leise zurückziehen —

Aber die Greisin schaute plötzlich auf, ihrer beider Blicke begegneten sich. Und Anna konnte nicht an sich halten, als sie das edle Matronengesicht in herbem Leid sah, die Augen tränenfeucht, um die Lippen einen Zug schmerzvollen Kummers — sie eilte auf die greise



Frau zu und schmiegte sich innig, wie hilfesuchend und trostbringend zugleich, an sie. Und Frau von Barten öffnete die Arme weit und zog das Mädchen an sich. Hatte sie vorher dem armen Kinde Trost bringen wollen mit ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, jetzt fühlte sie, wie es ihr wohltat, ein gleichempfindendes Herz an ihrer Brust schlagen zu wissen.

Sie liebten ja beide ihn — Klaus — und beide im gleichen Schmerz des Entsagens.

— — — — — — — — — — — — — —

„Also heute abend auf Wiedersehen, Barten! Neun Uhr — ganz en petit comité, selbstverständlich! Und gute Weihnachtslaune mitbringen, mein Alterchen!"

So hatte sich Dornberg am Vormittag von Klaus verabschiedet, nachdem er ihm die Zusage für den heiligen Abend abgetrotzt hatte. Er klopfte ihm dabei mit einer Familiarität, die Barten bisweilen schon peinlich berührte, auf die Schulter und meinte noch aus dem Koupee heraus, ehe der Diener die Tür schloß: „Einen Baum werden Sie finden, Barten, eine Tanne, die Ihre kühnsten Knabenträume weit, weit überflügelt. Nanny hat gezaubert, sage ich Ihnen — na, ich habe mich auch nicht lumpen lassen der kleinen Frau gegenüber! Morgen, Bester, guten Morgen!"

Wirklich, Dornberg hatte Barten die Zusage abgetrotzt. Tag um Tag, Stunde um Stunde hatte Klaus auf eine Zeile der Mutter geharrt, die ihm



sagte, daß er in Natten erwartet würde — auf eine gütige, eine liebevolle Zeile des Ausgleichs. Als das Fest dann herankam, und sie ausblieb, beschloß er, den heiligen Abend allein in seiner Garçonwohnung zu verleben; es dünkte ihm ganz unmöglich, ihn in mehr oder minder geräuschvoller Umgebung — und diese blieb, das ahnte er, im Dornbergschen Hause doch nicht aus — zu verbringen. Und nun hatte er doch zugesagt. Mit Widerstreben zwar — aber er hatte zugesagt! Es gibt eine liebenswürdige Art der Aufdringlichkeit, der man nicht widerstehen kann.

Ehe er zu Dornbergs fuhr, ging er zu seinen Wirtsleuten hinüber in das Berliner Zimmer, in dem Herr Berger für die Seinen beschert hatte. Es mochte um die Stunde sein, in der auch in Natten die Kerzen an den duftenden Tannen flammten, und des Gutsherrn Gedanken flogen hinüber nach dem langgestreckten Saal, in dem sich jetzt die Tagelöhner und Gesindeleute bei Gebet und Gesang um die Gabentafel scharten. Er war ernst gestimmt, und ernst berührten ihn auch der Lichterbaum und der bescheidene Aufbau in der Familie seiner Wirtsleute. Sie standen schweigend um den weißgedeckten Tisch, Vater, Mutter und Tochter, und als er an jeden einzelnen herantrat, um ihnen die Hände zu schütteln, ein frohes Fest zu wünschen, und ihnen seine kleinen praktischen Geschenke zu übergeben — Berger ein sauber gearbeitetes Reißzeug, der Frau ein Kaffee-

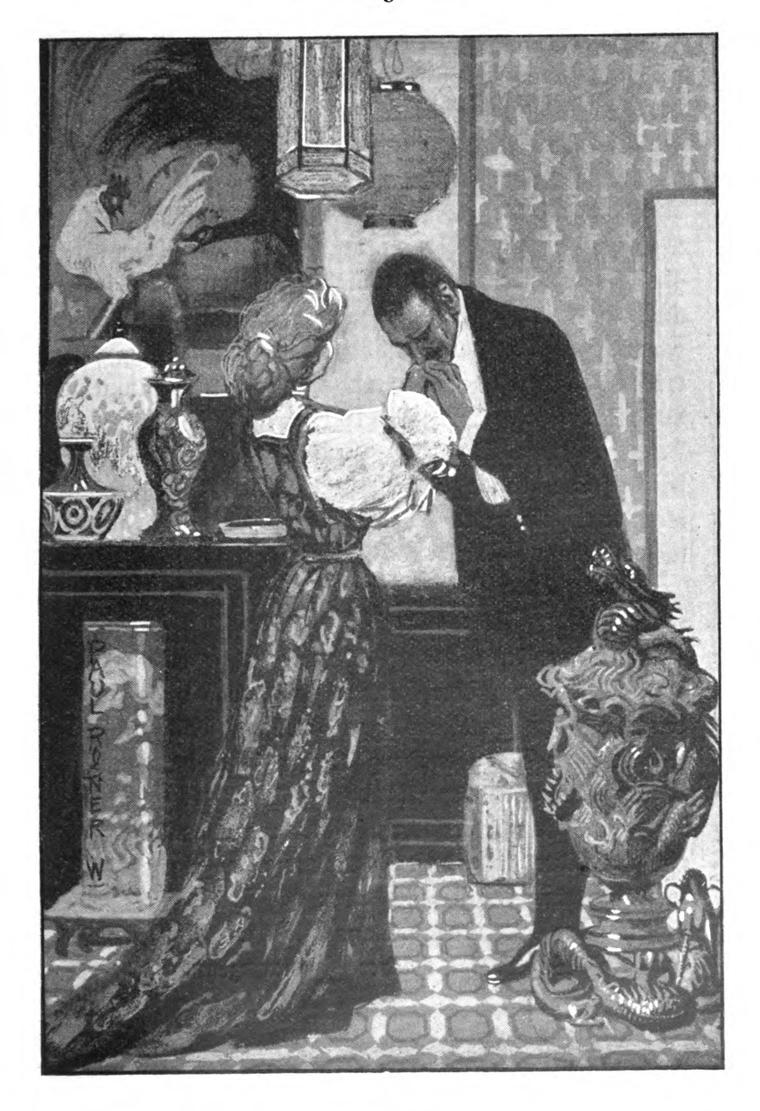
gedeck, dem Mädchen drei Paar Handschuhe, deren Nummer er mit besonderer List erkundet — klangen ihm die Dankesworte der wirklich Überraschten zwar warm und herzlich entgegen, aber er empfand doch, daß die Weihnachtsfreude auch hier durch einen herben Mißton getrübt war. Er wußte wohl, weshalb. Der Alte steckte in schweren geschäftlichen Sorgen — nicht ohne Schuld, wenigstens hatte ihn Dornberg einen gutmütigen, aber über seine Verhältnisse arbeitenden Geschäftsmann genannt; Mutter und Tochter aber härmten sich, daß der junge Mann, den die Kleine liebte, ein früherer Geselle des Vaters noch immer nicht selbständig geworden war. „Vater hat früher, als es uns noch besser ging, halb und halb zugesagt, ihm das Geld zur Begründung eines Geschäfts zu geben — du mein Gott, jetzt sind wir froh, wenn wir uns selbst man so durchläppern!“ hatte Frau Berger vor wenigen Tagen Klaus erklärt. Armes Kind!

Aus den Räumen des oberen Stockwerks der Dornbergschen Villa klang Barten lebhaftes frohes Stimmengewirr entgegen, als er die hell erleuchteten Treppen hinaufschritt. Ihm ahnte schon, daß Dornberg den Begriff des kleinen Kreises etwas sehr weit gefaßt haben mochte, und die lange Reihe der Pelze, die er im Garderobenzimmer sah, bestärkte ihn in seiner Befürchtung.“

Es mochten einige zwanzig Personen sein, die im japanischen Salon versammelt waren. Ausschließlich

Herren, zwischen denen Frau Nanny sich in gewohnter graziöser Lässigkeit bewegte. Sie sah ausgezeichnet aus in dem bordeauxroten Sammetkleid mit den hochgepufften Ärmeln von heller Seide, und sie lächelte Klaus ihr liebenswürdigstes Lächeln entgegen. „Sie kommen spät lieber Freund. Aber Ihnen verzeiht man ja alles — und nun gar zu Weihnachten. Darf ich Sie bekannt machen?“

Aber da war ja schon Dornberg selbst, der das Vorstellen übernahm. Nur ein Bruchteil der Anwesenden war Barten bekannt. Herr Knysper, der Baumeister, einige Herren von der Presse, die zu den Stammgästen des Hauses gehörten, Herr Walting, der zweite Direktor der Passage. Dann folgten zwei sehr elegant gekleidete Herren mit etwas orientalischen Gesichtsschnitt: „Gebrüder Denghardt,“ sagte Dornberg laut, um im Weitergehen leise hinzuzusetzen: „mit Vorsicht zu genießen, Barten! Strebsame Bankiers — man weiß nicht, wie man sie 'mal gebrauchen kann!“ den Attaché einer exotischen Gesandtschaft, ein vereinzelter Leutnant, zur Boxakademie kommandiert, Herr Zwingwerdt und Herr Busch, zwei jüngere Maler, deren exentrische Leistungen auf der letzten Kunstausstellung allgemeines Schütteln des Kopfes hervorgerufen, ein bekannter Klaviervirtuose, Mister Bower, und ein Schauspieler vom Adolf Ernst-Theater, der vermutlich eingeladen war, um die Gesellschaft durch seine Kunst zu erheitern, falls ihr der natürliche Unterhaltungsstoff ausgehen sollte.



Klaus war peinlich berührt. Bisher hatte Dornberg sichtlich vermieden, ihn mit Leuten zusammen zu bringen, die ihm nicht zusagen mochten. Wenn dies heute geschah, so war es sicher die Folge seiner verzögerten und verspäteten Zusage, die er jetzt geradezu verwünschte. Und so sehr er sich auch bemühte, seine Mißstimmung zu verbergen, mindestens Frau Nanny entging sie doch nicht. Als sie einen Augenblick mit Klaus allein in einer Fensternische stand, sah er plötzlich, wie damals in ihrem Boudoir, den frohen sanften Zug aus ihrem Gesicht verschwinden und einer spöttischen Miene Platz machen: „Da haben Sie unsere ‚Gesellschaft', Herr von Barten!" raunte sie ihm zu. Aber ich beschwöre Sie, lassen Sie sich die Weihnachtsstimmung nicht durch die fremden Leute verderben — mir zuliebe nicht — bitte — bitte!"

Diese Bitte wenigstens schien herzlich gemeint zu sein.

Aber es war schwer, ihr zu entsprechen. Das schwirrte und plauschte durch einander von Lachen und Scherzen, daß es Klaus ganz weh zu Mute wurde. Der eine der Gebrüder Denghardt erzählte eine komische Anekdote vom Börsenparterre, die allgemeines Gelächter hervorrief, Baumeister Knysper, der nie etwas anderes, als Geschäfte im Kopfe hatte, nagelte Barten mit einem entrüsteten Gespräch über die schnöde Art fest, in der eine der ersten Tuchfabriken jede Beteiligung an dem Warenmagazin der Kronprinzenpassage ab-

gelehnt hatte; als er sich mühsam losgeeist hatte, nahm ihm Senor Gaglino von der Ambassade von Ekuador in Beschlag, um ihm in gebrochenem Deutsch eine Schmeichelei über seine afrikanische Expedition zu versetzen, und im Hintergrunde stand schon der kleine Artillerieleutnant mit einer verlegenen Miene, die zu besagen schien: „mein einziger Trost ist nur, daß der Herr von Barten auch hier ist.“ Ah —

Barten atmete auf, als sich die Flügeltüren öffneten, und man durch Frau Nannys Boudoir in den großen Saal schritt.

Dornberg hatte sein Geschick im Arrangieren nicht verleugnet. Der schöne Raum bot in der Tat einen feenhaften Eindruck. An der Querwand erhob sich vom Fußboden bis zur Decke eine gewaltige Riesentanne, aus deren grünen Nadelmeer als einziger Schmuck Hunderte von elektrischen Glühlämpchen in märchenhaftem Glanz hervorschimmerten. Vor dem Baum stand die für die Hausfrau bestimmte Tafel, auf der ein ganzer Tresor ausgebreitet schien. Daneben rechts der kleinere Tisch für Dornberg, auf der anderen Seite ein länglicher zweiter Tisch, zu dem Herr und Frau Dornberg ihre Gäste zuerst geleiteten: „Nur eine große Kleinigkeit für jeden der Herren, damit Sie doch auch wissen, daß heute Weihnachten ist!

Und während sich jeder sein Plätzchen und sein Tellerchen suchte, klang plötzlich vom Flügel her, an dem ein winziges Männchen saß, das alte herrliche

Lied: „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit —!“ Es wurde virtuos, mit dem größten Aplomb vorgetragen, der Flügel war von Ibach, und das blasse Männchen wohl ein Künstler in seinem Fach — und doch tat das Lied an dieser Stelle Klaus so weh!

Er war wohl der einzige, der überhaupt auf das Spiel des kleinen Virtuosen achtete. Die ganze übrige Gesellschaft hatte plaudernd und lachend die Tafel der Gnädigsten umringt und zerfloß in Ausrufe der Bewunderung über die Gabenfülle, die der aufmerksame Ehemann wieder einmal seiner schönen Frau zu Füßen gelegt hatte. Dornberg selbst aber stand mit Nanny an seinen Tisch, versicherte ihr immer und immer wieder, daß sie seinen Geschmack mit seltenem Raffinement getroffen habe, und lächelte dazu malitiös, als addiere er bereits die Summe der Rechnungen, welche für ihre Geschenke an ihn zu Neujahr an seiner Kasse einlaufen mußten. Sie hatte ihren eigenen Gabentisch mit der Miene der verwöhnten Frau gemustert, die wieder einmal „angenehm überrascht“ ist, und als sie ihm vor aller Augen den obligaten Dankeskuß gab, hatte derselbe nur seine rechte Schnurrbartspitze gegetroffen, die er sich schnell wieder zurecht wirbelte.

Klaus war endlich auch an den für ihn ausgewählten Platz getreten — ganz oben an dem allgemeinen Tisch, der Tafel der Hausfrau am nächsten. Daß ihn Dornberg, wie er sah, so reich beschenkt hatte,

erfüllte ihn mit peinlicher Verlegenheit. Sie hatten besonders ausgemacht: „Nur eine Kleinigkeit!“ und nun fand er allerlei kostbaren Krimskrams, eine Zigarrentasche mit seinem in Gold eingelegten Wappen, einige zierliche Bronzen von Barbadienne für den Schreibtisch, daneben auch eine Stickerei von Frau Nanny. Es war alles sehr hübsch, geschmackvoll und ohne Protzigkeit, gewiß auch gut gemeint, aber es berührte Klaus doch als eine gewisse Aufdringlichkeit, wie er sie früher nie, sondern erst in letzter Zeit bisweilen an Dornbergs bemerkte. Er seufzte leise, als er sich anschickte, ihnen zu danken — es mochte hier wohl so Stil sein, wie ihm ein flüchtiger Rundblick auf den Plätzen der anderen Herren zeigte —

„Nein, daß Sie uns aber so überreich beschenkt haben!“ kam ihm Frau Nanny schon auf halbem Wege entgegen. Ich bin ganz beschämt — diese reizende Jardiniere — und diese entzückenden, taufrischen Rosen und Maiglöckchen! Sie hätten mir mit nichts anderem eine gleiche Freude machen können, mein lieber, lieber Freund!“ Und ehe er noch Verwahrung einlegen konnte, daß sein Geschenk denn eigentlich doch in gar keinem Verhältnis zu den ihm gewordenen Gaben stünde, war auch schon Dornberg selbst zur Stelle, machte ein ganz böses Gesicht und meinte: „Aber, Barten, wir hatten doch ausgemacht, daß Sie uns nichts schenken sollten — und nun haben Sie nicht nur an Nannychen, nein! auch an mich gedacht. Ah — das ist wirklich

unrecht — wirklich unrecht, Barten!“ Dabei faßte er ihn unter den Arm und zog ihn mit der Eitelkeit des Ehemannes, der sich wieder einmal unglaublich nobel gemacht hat, an den Tisch seiner Gattin.

Hier hatte einer der jungen Maler soeben eine Entdeckung gemacht. Unter der Verhüllung einer kunstgerecht gearbeiteten Seidenrobe hatte er eine seltsame Stickerei hervorgezogen und hielt sie ausgebreitet in der Hand.

„Aber das ist ja ein Meisterwerk — ein wunderbares Meisterwerk!“ rief er begeistert. „Wo haben Sie nur diese herrliche Arbeit her, mein lieber Mäcen? Paris — was? Von Letellier — ich möchte meine rechte Hand dafür ins Feuer legen.

Dornberg lächelte sichtlich geschmeichelt. „Da irren Sie sich gewaltig, Zwingwerdt. Aber ich will es Ihnen verraten. Komm ich da neulich ins Kunstgewerbemuseum — ich hatte mit dem Professor Dissing eine geschäftliche Unterredung wegen des Entwurfs der eisernen Torflügel für die Passage — und der Professor ist nicht gleich da. So schlenderte ich denn ein wenig im Lichthof umher, wo gerade eine Ausstellung von Kunststickereien war, und da fiel mir gleich dies Ding hier in die Augen. Man hat doch auch Blick für so etwas! Wie nun also der Professor kommt, frage ich ihn beiläufig nach dem Preise und höre zu meinen Erstaunen, daß das Ding hier in unserem guten Berlin gefertigt worden und wahrhaftig


ROSNER
WF.

gar nicht so übermäßig teuer ist. Na — wir wurden schnell handelseins, und ich habe mich erst über das hübsche Stück gefreut. Du auch, Nanny, will ich hoffen!“

„Entzückend, Franz — einfach entzückend!“ beeilte sich Nanny zu versichern. „Was sagen Sie dazu, Herr von Barten? Es ist doch wirklich ein Meisterwerk!“

Es war ein Meisterwerk. Ein gobelinartiges längliches Seidenstück, auf dem, kühn in der Erfindung, graziös im Entwurf eine stilisierte phantastische Vogelwelt gestickt war. „Ganz Walter Crane!“ versicherte Herr Zingwerdt, und sein Kollege Busch bestätigte das mit dem Hinzufügen: „Nur weniger steif, anmutiger! Die Zweige trotz alles freien Waltens der Phantasie mit kecker Realistik ausgeführt, die Vögel mit einer Kühnheit in den Formen, mit einer Harmonie in der Farbe entworfen, die staunenswert ist! Man möchte eifersüchtig werden auf diese Malerei in Seide!“

Barten hatte die Frage Nannys nur mit einem stillen Kopfneigen beantwortet und auch zu den enthusiastischen Bewunderungsausbrüchen der Maler geschwiegen. Ihm war ganz wunderlich zu Mute. Er mußte diese seltsame Stickerei bereits gesehen haben und konnte sich doch nicht Rechenschaft darüber geben, wo und wann! War's vielleicht auch im Kunstgewerbemuseum gewesen?

Dann, als sich die Bewunderung der Herren — was sehr bald geschah — von der Stickerei abwand

und einem Collier von Schaper zu, nahm Barten das kleine Kunstwerk selbst in die Hand und musterte es noch einmal sorgsam. Und da fand er in der einen Ecke, unter einem Akanthuszweig halb versteckt, zwei Buchstaben — ein A und ein B — und plötzlich wußte er, wer die Verfertigerin war, wußte, wo er, flüchtig freilich nur, ganz flüchtig, die Stickerei schon gesehen hatte.

Und inmitten all des Trubels um ihn her stieg plötzlich das Bild des einfachen, schlichten Professor-töchterleins vor seinem geistigen Auge auf. Sie also war die Künstlerin, deren fleißigen Hände dies Wunder-werk geschaffen! Sie —! Und nun lag es hier zwischen allerlei Flitterkram, und jeder Protz konnte es begaffen und bekritteln!

Fast zärtlich strich er über das Seidengewebe, als er die Stickerei sorgsam zusammenfaltete. Damals war er mit einer gewissen Mißstimmung aus dem Borel-schen Hause geschieden, einer Mißstimmung, über deren Beweggründe er sich kaum Rechenschaft gegeben hatte. Richtig — wegen des jungen Dösting war es gewesen! Er mußte leise lächeln! Hatte ihm da die liebe Eitel-keit, von der er sich doch so frei dünkte, einen Streich gespielt? Denn mehr als verletzte Eitelkeit konnte es wohl nicht gewesen sein? Tor er! Das anmutige, verständige Mädchen! Wo sie wohl heute ihren Weih-nachtsabend verlebte? Und was ihr das Christfest be-

scheert haben mochte? Und noch einmal breitete er die Stickerei aus und betrachtete sie mit fast liebevoller Genauigkeit! Diese fleißigen Fingerchen! Was das für eine Mühe sein mußte, solch ein Kunstwerk in dieser Vollendung herzustellen! Aber gewiß auch eine Freude, denn das war hier sicher keine Arbeit, die nur um des lieben Geldes halber ausgeführt worden. Und gewiß hätte Anna ihre Initialen nicht unter die Stickerei gesetzt, wenn nicht auch der Entwurf, die Zeichnung ihr Eigenstes war. Denn an ihr war nichts unehrlich — sicher nicht! Wie unrecht, daß er Borels so lange so ganz ohne jeden Grund vernachlässigt hatte! Nicht einmal eine kleine Aufmerksamkeit zum Fest hatte er gehabt!

„Barten, Barten! Bitte, ein Glas Sekt! Reißen Sie sich doch endlich los von der Firlefanzerei!“ rief Dornberg hinüber. „Der Weihnachtsmann soll leben!“ Frau Nanny aber kam auf Klaus zu, nahm ihm die Stickerei aus der Hand und meinte halblaut, sanft ihr Köpfchen zur Seite neigend: „Bitte — bitte — lieber Freund! Nur ein wenig nachsichtig heute — ich weiß ja, was Sie empfinden! Es ist schrecklich, einfach schrecklich! Aber ich kann wirklich nichts für diese Gesellschaft — Franz ist so komisch darin!“

Und Klaus riß sich gewaltsam zusammen, bot Frau Nanny den Arm und flüsterte ihr zu, während sie durch das Boudoir in den Salon zurückgingen:

„Aber ich weiß nicht, was Sie wollen: es ist ja ganz reizend bei Ihnen, gnädige Frau. Urgemütlich!“

Im Salon aber stimmte soeben der Komiker, in der Rechten das Champagnerglas, die Linke in der Beinkleidtasche, mit



seiner kreischenden Stimme einen Singsang aus der neuesten Posse seiner Bühne an, den er für diesen Abend „umgedichtet“ hatte, und dessen einzelne Verse mit dem geistreichen Refrain schlossen:

„Und die Liebe ist blind, so sagen die Leut'
Sie fragt nit nach Geld und hat's nimmer bereut!
Und ich sag' Euch: das ist nit die Liabe von heut —
Die Liabe von heut ist dazu viel zu gescheut!“

„Die Liabe von heut ist dazu viel zu gescheut —“, brüllte die ganze Gesellschaft im Chor mit —





Zwölftes Kapitel.

Wie die Zeit rann.

Der Frühling war gekommen. Zwar noch nicht der rechte Lenz mit seinem Blühen und Duften, aber

doch der kalendermäßige Frühling. Das Wetter war unfreundlich, dann und wann huschte noch ein kurzer Schneebraus über das Land und duckte die ersten verwegenen Veilchen. Der Tiergarten war noch blätterlos, nur hier und dort grünte es leise in den Büschen, und wenn um die sonnige Mittagsstunde die elegante Welt von der Luiseninsel aus quer durch den Park nach der Stadt pilgerte, dann machte sie auf ihre Art Frühling mit hechtgrauen Sommerpaletots und luftigen Hütchen.

Mit dem Frühling hatte auch die Berliner Bautätigkeit begonnen — ebenfalls kalendermäßig. So recht in Fluß wollte sie nämlich heuer gar nicht kommen. Es hatte sich im letzten Jahre eine große Überproduktion an Wohnungen bemerkbar gemacht; im vornehmen Westen zumal standen ganze Häuserreihen in gähnender Leere, und die armen Hausbesitzer legten, anstatt daß sie behaglich lächelnd die Mietzinse einstreichen konnten, die Hypothekenzinsen aus ihrer Tasche aus — soweit diese Tasche nämlich noch leidlich gefüllt war. Wo dies nicht der Fall war, — und man sagte, es sei nicht selten — stundeten vorläufig die großen Hypothekenbanken in der Hoffnung auf bessere Zeiten und um allzu viele Subhastationen zu vermeiden, großmütig. Aber die Schreiber auf den Grundbuchämtern begannen sich doch schon neue Federn auf Vorrat zuzuschneiden.

Drinnen in der Stadt sah es besser aus. Die

Umwandlung einer ganzen Anzahl von Wohnhäusern zu reinen Geschäftshäusern in der Leipzigerstraße und im Zentrum erweckte wenigstens äußerlich den Anschein einer regeren Tätigkeit. Und dann beschäftigte der Bau der neuen Passage ja Hunderte von Händen.

Ja — was der Dornberg anfaßte, und wozu die Herren Knyspor und Geltmann ihre Hilfe liehen, das hatte Hand und Fuß!

Vorläufig sah man freilich noch nicht allzuviel auf der Baustätte. Auf beiden Straßenseiten gewaltige Gerüste; dahinter eine lange öde Strecke, auf der man mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt war; Berge von Schutt, sorgsam aufgestapelte graurote Mauersteine und Balken aus den abgebrochenen Häusern — tiefe Gruben für die Fundamente der neuen Mauern, in denen die Arbeiter wie die Ameisen kribbelten und wibbelten mit ihren Karrenzügen und Hebezeugen. Ziemlich in der Mitte die stattliche Bauhütte mit den Bureaux der leitenden Architekten, daneben das Häuschen für die Dampfmaschine, welche vorläufig die Pumpen trieb, mit denen das recht lästige Wasser aus den Fundamentgruben geschafft werden mußte; später sollte die Dampfmaschine, die schon jetzt auch den Bauplatz elektrisch beleuchtete, Elektromotoren treiben, mit denen Knysper und Geltmann die teuren Steinträger teilweise zu ersetzen dachten.

An beiden Seiten der breiten Zukunftsstraße die Seitenwände der altersmorschen Nebenhäuser in ihrer

traurigen Kahlheit, hier ausgeflickt und dort mit mächtigen Balkenvorrichtungen abgestützt. An der größten Hauswand hatte der Berliner Lokalanzeiger bereits ein hellblaues, weithin glänzendes ungeheures Reklameschild anbringen lassen, in dem der Welt mit Riesenlettern verkündet wurde, daß der Lokalanzeiger die gelesenste aller deutschen Zeitungen sei.

Unterhalb dieser öden, ruinenhaft aussehenden Wände trennte ein niedrigerer Bauzaun ein besonderes schmales Terrain ab. „Eigentum des Arbeiterwohl. Gemeinnützige Baugesellschaft“ stand an einigen Stellen geschrieben. Hinter diesem Zaune war von irgend welcher Tätigkeit noch nichts zu spüren. Dornberg vertrat entschieden die Ansicht, daß vor allen Dingen das Fortschreiten der Hauptbauten möglichst gefördert werde, die Interessen des Arbeiterwohls aber zunächst zurückstehen müßten, und die Herren Knysper und Geltmann stimmten ihm — obwohl sie neuerdings in mancher Beziehung sonst abweichender Meinung waren, in diesem Punkte vollständig zu. Die „paar Arbeiterbaracken“ seien ja dann im Herbst auch schnell „hingekleckst.“

Klaus von Barten war geschäftlich vollständig in Dornbergs Fahrwasser geraten, während seine gesellschaftlichen Beziehungen zu der Villa in der Tiergartenstraße nicht mehr so ganz intim waren, als ehedem.

Es kam mancherlei zusammen, daß eine gewisse Erkältung eingetreten war, die von Barten ausging.

Bei der Wiedererneuerung ihrer Bekanntschaft in Berlin hatte Dornberg nach jeder Richtung hin den Kavalier herausgestrichen, allmählich mochte ihm die sorgsame Beobachtung der äußeren Formen etwas lästig geworden sein. Er ließ sich gehen, wurde leicht einmal familiär, und unter der Schminke von Vornehmheit kam bis- weilen der Protz hervor. Auch die Leute, mit denen er jetzt wohl oder übel im Dornbergschen Hause zu- sammengetroffen war, behagten Klaus mit wenigen Ausnahmen durchaus nicht. Der forciert geistreichelnde Ton, den Frau Nanny in ihrer unmittelbaren Um- gebung pflegte, sagte ihm ebensowenig zu, wie der übermütig freie, in dem sich die Herren um Dornberg gefielen. Es waren recht ungeschliffene Patrone unter diesen Herren — seit Barten erlebt hatte, daß sich die beiden Gebrüder Denghardt in einem Restaurant, wo er mit einigen Offizieren zu Abend speiste, ungeniert an seinen Tisch setzten, um in ihrem unleidlichen Börsenjargon zu witzeln, war er vorsichtig geworden. Er hatte Dornberg sogar geradezu gebeten, ihn nicht mehr mit den beiden Herren zusammenzubringen, und dieser hatte lachend zugestimmt: „Scheußliche Kerle und mit Vorsicht zu genießen, hab' ich Ihnen wohl schon einmal gesagt. Aber sie machen ein Bombengeschäft und haben das dumme Publikum am Bändel. Was will man machen?"

Das alles war's aber schließlich doch nicht, was Klaus den Verkehr im Dornbergschen Hause so sehr

verleidet hatte, denn auch er sah bereits ein, daß man wohl oder übel etwas mit den Wölfen heulen müsse. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau war's, das ihn veranlaßte, sich, soviel es ging, zurückzuziehen. Unter der Maske des aufmerksamsten Gatten war Dornberg ein unleidlicher Tyrann, und die sanfte, rührende, ewig lächelnde Hingabe von Frau Nanny war auch nur eine Maske, die ihr von der Furcht aufgezwungen schien, und hinter der sich eine tiefgehende Abneigung gegen das gute „Franzl" verbarg — eine Abneigung die fast an Haß grenzte. Frau Nanny aber glaubte in Klaus ein mitfühlendes Herz entdeckt zu haben und suchte ihn mehr und mehr in ihr geheimes Leid einzuweihen. Anfangs hatte sie ihn aufrichtig gedauert, dann aber hatte er erkannt, daß sie auch mit ihm Komödie spielte, wie mit aller Welt — wie vielleicht auch mit sich selbst. Daß dem so war, wußte er seit dem Tage, an dem er durch Zufall erfahren, daß Frau Nanny nicht „um einer darbenden alten Mutter willen zur Bühne gegangen war," wie sie ihm einst so rührend erzählt, sondern daß sie einer alten Theaterfamilie entsprossen, die seit fünf Jahrzehnten eine stattliche Zahl von Naiven auf die Bretter geschickt hatte.

Geschäftlich aber war bisher kein Mißton zwischen Dornberg und Barten hervorgetreten — im Gegenteil. Je länger Klaus jenen kannte, desto mehr mußte er die Umsicht, Energie und Arbeitskraft Dornbergs bewundern. Es hatte nicht an Schwierigkeiten gefehlt

in den letzten Monaten, die Vorentwickelung des Unternehmens war keineswegs so glatt verlaufen, wie man anfangs gehofft. Die ernste geschäftliche Krise, die, von den Vereinigten Staaten ausgehend, sich über ganz Europa verbreitet hatte; zog auch den Berliner Markt stark in Mitleidenschaft. Der Geldstand versteifte sich, an die Stelle des allgemeinen Vertrauens trat die äußerste Vorsicht, die Kapitalisten hielten sich zurück.

Aber Dornberg versagte nie, er war nie um ein Hilfsmittel verlegen. Ja selbst die schwere Krisis, welche auf dem gesamten Handel ruhte, wußte er in die Dienste seines Unternehmens zu stellen, so sonderbar das klingt. Jetzt zeigte sich erst, welch geniale Idee sein Gedanke gewesen war, mit der Passage ein Warenmagazin allergrößten Stils zu verbinden. Hunderte von Fabrikanten, die sich in ihrem Export beschränkt sahen, aber ihre Produktion mit Rücksicht auf die Konkurrenz nicht einschränken wollten oder konnten, sahen in dem Magazin eine günstige neue Gelegenheit zum Absatz ihrer Erzeugnisse, und wenn auch der eine oder der andere „Vorsichtmeier" jede Beteiligung ablehnte, so sprangen für ihn sofort zehn andere mit meist nicht unbedeutenden Kapitalbeteiligungen ein — natürlich gegen die Verpflichtung, daß in ihren Branchen ihnen die Lieferung gesichert blieb.

Dornberg hatte die Hypothekenfrage geregelt; Dornberg hatte, dank einer von ihm ausgezeichnet inszenierten Zeitungsreklame, jetzt bereits eine große

verleidet hatte, denn auch er sah bereits ein, daß man wohl oder übel etwas mit den Wölfen heulen müsse. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau war's, das ihn veranlaßte, sich, soviel es ging, zurückzuziehen. Unter der Maske des aufmerksamsten Gatten war Dornberg ein unleidlicher Tyrann, und die sanfte, rührende, ewig lächelnde Hingabe von Frau Nanny war auch nur eine Maske, die ihr von der Furcht aufgezwungen schien, und hinter der sich eine tiefgehende Abneigung gegen das gute „Franzl“ verbarg — eine Abneigung die fast an Haß grenzte. Frau Nanny aber glaubte in Klaus ein mitfühlendes Herz entdeckt zu haben und suchte ihn mehr und mehr in ihr geheimes Leid einzuweihen. Anfangs hatte sie ihn aufrichtig gedauert, dann aber hatte er erkannt, daß sie auch mit ihm Komödie spielte, wie mit aller Welt — wie vielleicht auch mit sich selbst. Daß dem so war, wußte er seit dem Tage, an dem er durch Zufall erfahren, daß Frau Nanny nicht „um einer darbenden alten Mutter willen zur Bühne gegangen war,“ wie sie ihm einst so rührend erzählt, sondern daß sie einer alten Theaterfamilie entsprossen, die seit fünf Jahrzehnten eine stattliche Zahl von Naiven auf die Bretter geschickt hatte.

Geschäftlich aber war bisher kein Mißton zwischen Dornberg und Barten hervorgetreten — im Gegenteil. Je länger Klaus jenen kannte, desto mehr mußte er die Umsicht, Energie und Arbeitskraft Dornbergs bewundern. Es hatte nicht an Schwierigkeiten gefehlt

in den letzten Monaten, die Vorentwickelung des Unternehmens war keineswegs so glatt verlaufen, wie man anfangs gehofft. Die ernste geschäftliche Krise, die, von den Vereinigten Staaten ausgehend, sich über ganz Europa verbreitet hatte, zog auch den Berliner Markt stark in Mitleidenschaft. Der Geldstand versteifte sich, an die Stelle des allgemeinen Vertrauens trat die äußerste Vorsicht, die Kapitalisten hielten sich zurück.

Aber Dornberg versagte nie, er war nie um ein Hilfsmittel verlegen. Ja selbst die schwere Krisis, welche auf dem gesamten Handel ruhte, wußte er in die Dienste seines Unternehmens zu stellen, so sonderbar das klingt. Jetzt zeigte sich erst, welch geniale Idee sein Gedanke gewesen war, mit der Passage ein Warenmagazin allergrößten Stils zu verbinden. Hunderte von Fabrikanten, die sich in ihrem Export beschränkt sahen, aber ihre Produktion mit Rücksicht auf die Konkurrenz nicht einschränken wollten oder konnten, sahen in dem Magazin eine günstige neue Gelegenheit zum Absatz ihrer Erzeugnisse, und wenn auch der eine oder der andere „Vorsichtmeier" jede Beteiligung ablehnte, so sprangen für ihn sofort zehn andere mit meist nicht unbedeutenden Kapitalbeteiligungen ein — natürlich gegen die Verpflichtung, daß in ihren Branchen ihnen die Lieferung gesichert blieb.

Dornberg hatte die Hypothekenfrage geregelt; Dornberg hatte, dank einer von ihm ausgezeichnet inszenierten Zeitungsreklame, jetzt bereits eine große

Anzahl der Geschäftslokalitäten im voraus vermietet; Dornberg hatte alle einleitenden Vorverhandlungen für die Meßangelegenheit geführt — er war das A und das O, die Seele des Ganzen, und nie hatte Klaus auch nur den Schein einer Unreellität bei ihm entdecken können. Ja wenn Herr Knysper einmal etwas „freigeistig“, wie er es nannte, schalten und walten wollte, so war ihm gerade Dornberg stets in den Weg getreten. Auch die Einführung der Aktien der Kronprinzessinnenpassage an der Börse hatte er vermittelt. Die Gebrüder Denghardt waren wagehalsig genug gewesen, die Einführung unternehmen zu wollen: Dornberg wies sie kurzer Hand zurück und gewann eine ältere angesehene Firma für die Aufgabe, die bei der schweren Zeit und der großen Vorsicht des Börsenkommissariats keine leichte war. Die Aktien wurden mit 95 ausgegeben — jetzt standen sie nach mannigfachen Schwankungen auf 93,50 — eigentlich ein Scheinkurs, da sie so gut wie gar nicht ins Publikum gelangten. Die wenigen Stücke, die an den Markt kamen, nahm das Emissionshaus vorläufig stets selbst auf — auf Rechnung von Dornberg und auf Rechnung von dessen Hintermännern.

Klaus saß mit seinem Vetter Eberhard, der seit dem ersten April zum Generalstab kommandiert war, in seiner Wohnung beim Nachmittagskaffee und hörte geduldig dessen Lamentos an. Der arme Bursche hatte wohl Grund zum Lamentieren, denn seine Herzens-

angelegenheit war auch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen. Mit Mühe und Not hatten einige gute Freunde das Duell zwischen Willberg und seinem Vater ausgeglichen — nicht ohne harten Widerstand auf beiden Seiten. Und wenn der offene Zweikampf unterblieben war, so raste der stille Zwist zwischen den beiden alten Trotzköpfen in ungeminderter Heftigkeit fort, und seine Opfer blieben Asta und Eberhard. Und wenn der gute Junge sein Los mit kindlicher Ergebung trug und auf bessere Zeiten harrte, so war Jungfrau Asta viel zu sehr ihres Vaters Tochter, als daß sie sich auch in die gleiche Geduld fügen sollte, die ihr doch als dem schwächeren Teil so wohl angestanden hätte.

Eberhard hielt einen Brief in der Hand, der mit nicht sehr schönen, aber sehr energischen, steilen und in der Linienführung stark aufwärts strebenden Schriftzügen bedeckt war, und sah kläglich zu dem Vetter empor.

„Darf ich Dir vorlesen?“

„In Gottes Namen — mein Gedächtnis ist ein Grab.“

„Die Einleitung kann ich mir ersparen.“ Eberhard überschlug die ersten fünf Seiten — man war jetzt in Sternheim schreibseliger wie früher, so schien es. Die Liebe bewirkt eben Wunder.

„Ich hab’s satt — ganz satt!“ las er dann. „Papa faucht, Mama weint. Die Großmama scheint



gar nichts mehr von mir wissen zu wollen. Von Dir darf ich zu keinem Menschen reden, ohne hier Tränen und dort eine Woge von Scheltworten zu entfesseln, die übrigens nicht Dir gelten, mein kleiner Eberhard, sondern, mit Verlaub zu vermelden, Deinem Herrn Vater. Dir wenigstens nur insofern, als Du eben dessen Sohn bist, und Papa Dich, ebenfalls mit Verlaub zu vermelden, einen Hans Hasenfuß nennt. Du — und weißt Du: ich schließe mich submissest — wie unser Kantor schreibt — besagtem Urteil aus dem väterlichen Weisheitsmunde an. Nichts für ungut, Du zukünftiger Herr Moltke, bei dem es auch zu heißen scheint, daß das Wagen erst lange nach dem Wägen

kommt. Du siehst, ich bin ganz strategisch gebildet — Du wirst einst Deine Freude an mir haben, wenn ich Dir Deine Winterarbeiten abschreiben darf.

„Also — ich habe es satt, gründlich satt! Und damit die Sache ein Ende nimmt, und weil ein Ende mit Schrecken immer noch besser sein soll, als ein Schrecken ohne Ende, und weil ich schließlich doch weiß, daß Papa uns so wohl will, wie er nur über sein streitsüchtiges Herz bringen kann, so bitte ich Dich hiermit: entführe mich!“

Klaus lachte so laut auf, wie seit langer Zeit nicht, und schlug sich mit der flachen Hand auf die Knie: „Das Mädel ist toll — rein toll! Aber sie spaßt ja nur!“

„Ja und nein — wie Du es nehmen willst!“ gab Eberhard etwas melancholisch zurück. „Höre nur weiter: ‚Den ganzen Inhalt meiner Sparkasse — 64 Mark 50 Pfennig, mein Schatz, für ein armes Agrariertöchterchen doch eigentlich gar nicht so übel — würde ich hingeben, wenn ich in diesem Augenblick Dein entsetztes liebes Antlitz sehen könnte. Eberhard Engersheim, der musterhafteste aller Premierleutnants, seine eigene Kousine entführen — es ist ja auch unglaublich. Und daß besagte Landpomeranze das dem Herrn Leutnant nun gar selbst vorschlägt, ist einfach empörend, aber beruhige Dich, vieltapferer Kriegsmann, hinterm Berge wohnen auch noch Leute, und zu diesen zählt Asta Willberg, bildet sie sich wenigstens in aller

Bescheidenheit ein. Die Geschichte mit der Entführung ist nicht so schlimm, nicht ganz so schlimm, wie Du beim ersten Schrecken wohl gedacht haben wirst. Sie sollen zu Hause und in Grunwald nur denken, Du hättest mich entführt, damit ihnen ein kleiner heilsamer Schreck in die Glieder fährt.'"

„Seh' mir 'mal einer die Asta an!" konnte sich Klaus nicht enthalten, einzuschalten. „Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum! Schwager Willy und mein Schwesterchen können ja noch was erleben."

„Weißt Du, was sie dem armen Mädchen zugesetzt haben, Barten? Urteile nicht vorschnell," schaltete Eberhard ein und fuhr dann im Vorlesen fort: „Bei Großmama in Natten war zu Weihnachten und dann noch einmal im Februar eine Berlinerin zu Besuch, Fräulein Borel, die sie ganz in ihr Herz geschlossen hat, und mit der ich mich auch sehr angefreundet habe. Sie hat mich wiederholt zu sich eingeladen — kurz und gut, zu ihr sollst Du mich entführen. Ich denke mir die Sache so: wir verabreden einen Tag — Du, mein tapferer Ritter, erwartest mich in Waltersdorf auf der Bahn, wohin ich mich mit einem kleinen Köfferchen schon selbst durchschlagen werde — ohne irgend eine bestimmte Nachricht zu hinterlassen, was ich vorhabe — und dann dampfen wir gemeinsam nach Berlin zu Anna Borel. Sie darf natürlich nichts ahnen, denn sie ist ein Tugendbold mit Eichenlaub und Schwertern, und, nebenbei bemerkt, so bildhübsch, daß ich Dich

warne! Bin ich dann von der Sternheimer Bildfläche verschwunden, und ist dort der blasse Schrecken — ach, Du mein Gott, meine arme Mama tut mir doch sehr, sehr leid! — so wird sich das Weitere schon finden. So — da hast Du meinen Feldzugsplan oder vielmehr mein Plänchen, dessen Begutachtung und Bearbeitung ja bei einem halben Generalstäbler in den allerbesten Händen liegt! Und so weiter!" schloß Eberhard aufseufzend. „Was sagst Du dazu, Vetter?"

„Daß Deine Asta ein famoses Mädel ist! 'n bißchen verdreht, aber doch kreuzbrav, mein guter Junge!" Klaus war aufgestanden und spazierte mit langen Schritten im Zimmer herum. „Wir sind wohl beide darüber einig, daß ihr romantischer Feldzugsplan Unsinn ist — was?"

Eberhardt nickte stumm. „Leider" schien in dieser verneinenden Bewegung zu liegen.

„Aber ein kleiner gesunder Kern scheint mir in des Trotzkopfs Vorschlag doch enthalten, und wir wollen ihn schon herausschälen. Wie wärs nämlich, wenn Asta anstatt der romantischen Entführung nach Berlin sich auf einen einfachen soliden Besuch bei Fräulein Borel beschränkte. Du könntest sie dann häufig sehen, Vetterchen —"

„Du kennst die Familie, Klaus?" warf der Offizier dazwischen.

Barten nickte. Er mochte nicht näher auf die Frage eingehen. In den letzten Monaten hatte es ihn

wieder und immer wieder zu Borels hinausgetrieben, und Anna Borel war gleichsam zum Mittelgliede geworden, durch das er Nachrichten von der Mutter, und diese von dem Sohn erhielt. Aber er fühlte, daß Anna mit ihrem Herzen, mit ihrem Verstande ganz auf Seite der Mutter stand, und das verletzte seine Eitelkeit tief. Jedesmal, wenn er in der Greifswalder Straße gewesen war, hatte er einen stillen Vorwurf aus ihren blauen, ruhigen Augen herauszulesen vermeint, und jedesmal hatte dieser unausgesprochene Vorwurf ihn so verstimmt, daß er sich vornahm, seinen Besuch nicht zu wiederholen. Und doch war er kaum vierzehn Tage später von einem inneren, unwiderstehlichen Verlangen nach einem Blick aus denselben Blauaugen immer wieder hinausgetrieben worden nach dem äußersten Osten Berlins —

„Gewiß kenne ich den Professor," sagte er endlich. „Erinnerst Du Dich nicht — er hatte Beziehungen zu meinem Freunde Walden. Ich habe Dir gewiß davon erzählt. Ich kann Dich dann auch dort einführen, das wird sich alles schon machen lassen — der Professor ist ein prächtiger Mann. Schreib Deinem Astachen nur, sie soll sich die Erlaubnis zum Besuch bei Fräulein —" er hatte Anna sagen wollen, aber er verbesserte sich sofort — „bei Fräulein Borel erwirken. Durch Mama am besten — aber das wird der kleine Schlaufuchs schon selbst einzufädeln wissen."

Eberhardt packte, sichtbar erleichtert, den Schreibebrief seines unternehmungslustigen Herzensschatzes wieder in sein mit einer prächtigen Stickerei geziertes Portefeuille. „Sehr gute Idee — ich danke Dir herzlich, Vetter!" Er schien aufbrechen zu wollen, druckste aber schließlich doch so lange herum, daß Klaus ihn endlich fragte: „Hast Du noch etwas auf dem Herzen, so nur 'raus damit! Ich bin ganz zu Deinen Diensten."

„Eigentlich nicht, Klaus! Es ist ja doch nur ein dummes Gerede," meinte er verlegen und rührte mit dem Löffel krampfhaft in seiner Kaffeetasse herum, als ob der Zucker von Granit wäre. „Du hast schon genug Sorgen — und Gram — mit der Großtante — ich weiß ja! Und es ist wohl unrecht von mir, daß ich —"

Jetzt war Barten denn doch aufmerksam geworden. „Halloh — was heißt das, Vetter? Nun erst recht: heraus mit der Sprache! Hast Du Schulden? Oder wo brennt es sonst?"

Der Leutnant schüttelte den Kopf. „Nein! Mich geht's nichts an, aber Dich! Wenigstens indirekt. Es betrifft Herrn Dornberg —"

Klaus fuhr herum: „So —? Etwa eine Mitteilung über Sternheim durch Kleinasta? Na — dann spar Dir die Mühe, Vetter!"

„Nicht doch. Ah — vielleicht ist es unrecht, daß ich Dich überhaupt damit behellige: mein Papa — Du weißt ja, daß Du bei ihm stets einen besonderen

Stein im Brett hattest, und daß er sich stets für Dich und Dein Tun interessierte — schreibt mir so beiläufig, ob es denn mit Dornberg faul stünde. Er habe die Klitsche, die er bei uns in der Nähe gekauft oder vielmehr für ein Haus in Berlin eingetauscht hat, furchtbar devastieren lassen. Das ganze Holz sei heruntergeschlagen, und jetzt werde die schöne Besitzung à tout prix ausgeschlachtet. Lauter kleine Parzellen, Du weißt schon — wie um Geld um jeden Preis zu machen."

„Weiter nichts?" Barten lachte. Du — um Dornbergs Geldbeutel brauchen wir armen Leutchen uns nicht zu kümmern. Der steht fest!" Es sollte sehr überzeugt klingen und Klaus redete sich auch selbst vor, daß er nur seiner innersten Überzeugung Ausdruck gebe. Trotzdem saß der Stachel, und das Blut wallte Barten gewaltsam zum Herzen. Wenn doch etwas Wahres an der Sache wäre?! Aber wie um sich zu betäuben, wiederholte er noch einmal; „Nein, — da können wir beide ganz unbesorgt sein! Wer weiß, was Dornberg für Gründe haben mag — jedenfalls entspringen sie keiner pekuniären Verlegenheit! Guten Tag, Vetterchen! Laß Dich bald mal wieder sehen und überlege Dir die Geschichte mit Asta und Borels — hörst Du!"

Als Eberhardt gegangen, wollte Klaus sich an seinen Arbeitstisch setzen, auf dem ein ganzer Stoß Briefe aufgespeichert lag, die der Erledigung harrten.



Geschäftliche Schreiben, die Passage und das Arbeiter-
wohl betreffend, und die üblichen Bittbriefe, mit denen
er jetzt in Überfülle heimgesucht wurde, seit sein Name

in den Zeitungen häufiger genannt wurde. Seine Korrespondenz war in letzter Zeit so groß geworden, daß er schon daran gedacht hatte, einen Sekretär anzunehmen. Die Tätigkeit, die er früher so schmerzlich entbehrt, war fast überreichlich gekommen, und er war das zufrieden — obschon er sie sich bisweilen etwas anders gewünscht hätte. Es hatte doch auch so seine zwei Seiten mit den ewigen geschäftlichen Aufregungen; man mußte schon Dornbergs Nerven besitzen, um sich nicht durch sie niederbeugen zu lassen, um immer mit gleicher Kraft und Freudigkeit seine Pflicht zu tun.

Ja — Dornberg! Die Mitteilung Eberhards wollte Klaus nicht aus dem Sinn. Gewiß war sie mindestens gewaltig übertrieben, natürlich! Aber etwas Wahres pflegt jedoch immer an derartigem Gewäsch zu sein. Im Grunde: was tat es ihm! Vielleicht brauchte Dornberg wirklich Geld, denn auf ihm lasteten ja doch die Sorgen um die Beschaffung der flüssigen Mittel in erster Reihe, und sie konnten erst aufhören, wenn die Aktien wirklich im Publikum Aufnahme fanden — was wohl noch im weiten Felde stand! Aber was kam bei jenem Bedarf die verhältnismäßig geringe Summe, die Dornberg aus der Klitsche schlagen konnte, in Betracht?! Es war ja Unsinn — sicher, es war Unsinn, was der gute Eberhardt da erzählt hatte.

Und Barten ergriff seufzend den Brieföffner, um an die Arbeit zu gehen.

Er hatte jedoch kaum die ersten drei Schreiben erledigt, als es bescheiden an die Tür pochte und auf sein etwas unwilliges „Herein!“ die Wirtin eintrat.

„Morgen, Frau Berger! Lassen Sie das Kaffeegeschirr nur noch stehen —“ Er wollte nicht gestört sein. Aber Frau Berger trat mit einem entschuldigenden Wort doch an den Schreibtisch näher heran, und als er nun auf- und ihr ins Angesicht sah, bemerkte er, daß sie heftig geweint haben mußte. Ja — die saubere Schürze lag noch in ihrer Rechten, als ob sie schon wieder auf dem Wege zu den feuchten Augen sei.

Barten mochte die Frau sehr gern. Der Kummer, der in den letzten Monaten auf ihr und den Ihrigen gelastet, war ihm nahe gegangen — er hätte gern geholfen, wenn ihn nicht seine eigenen Interessen so völlig in Anspruch genommen hätten! Du mein Gott — ein vielbeschäftigter Geschäftsmann kann nicht allen Regungen seines guten Herzens nachgeben —

Aber heute sah die gute Frau Berger doch gar zu jammervoll aus. Sein altes Mitleid überkam ihn. „Nun, Frau Berger? Sie machen ja ein so bekümmertes Gesicht. Wollen Sie sich mir nicht anvertrauen? Vielleicht finden wir doch Rat —“

Sie schüttelte energisch den Kopf. „Ach nee, Herr Baron! Ich wollte man — ich kam man nur —“ So ging es augenscheinlich nicht, und die gute Frau fing von vorn an: „Heute ist der fünfzehnte, Herr

Baron — und da möcht' ich — muß ich —" Der Redestrom versiegte schon wieder.

Barten meinte, Bergers seien vielleicht in irgend einer augenblicklichen dringlichen Verlegenheit. Er nahm sein Checkbuch zur Hand und sagte: „Sprechen Sie doch offen, Frau Berger. Mit wieviel kann ich Ihnen helfen? Wenn's in meinen Kräften steht, geschieht's gern — wahrhaftig — sehr gern!"

Sie schüttelte wieder den Kopf: „Ach nee, Herr Baron, was ich man sagen wollte — ick muß Ihnen zum Ersten kündigen!" Nun war's endlich heraus, aber zugleich flog auch die Schürze an die Augen, und unter ihr hervor klang ein wehmütiges Schluchzen.

„Kündigen —? Aber weshalb denn in aller Welt, Frau Berger? Ich dächte, wir hätten uns immer gut miteinander verstanden. Wenn Ihnen aber die Miete vielleicht zu gering ist, so —"

„Nee — nee — Herr Baron!" Der blau- und weißgestreifte Kattun sank langsam wieder herab und ließ das vergrämte Antlitz frei. Barten glaubte erst jetzt zu bemerken, wie sich die arme Frau in den letzten Monaten verändert hatte — es mußte doch schlecht, sehr schlecht mit ihrem Mann stehen. „Nee — Herr Baron! Jewiß un wahrhaftig nich! N'en bess'ren Mietsherrn, als den Herrn Baron, kriegen wir ja nich wieder. Aber — mein Mann hat heute 's Haus hier auflassen müssen, un der neue Besitzer will partout schon zum Ersten inziehn; un da müssen wir 'raus—"

„Auflassen müssen? Hat Ihr Mann denn wenigstens leidlich verkauft, Frau Berger?“

„Ach du meine Güte! Leidlich verkauft, Herr Baron! Nich 'nen Nickel hat er 'rausgekriegt, un froh is er jewesen, daß ihm der Holzfritze 's Haus man bloß abjenommen hat! Aber 's jing ja nich anners — denn seit der Schinka, der Schuft, Pleite jejangen is, da kam's Schlag auf Schlag — immer dicker — und nu is unser



ganzes bißchen Erspartes, was hier im Hause steckte, hin, un mein armer Oller kann wieder von vorne anfangen —"

Barten kannte die Leidensgeschichte mit dem Schinka wenigstens in großen Umrissen. Erst jetzt aber brachte er die Einzelheiten aus der erregten Frau heraus. Wie Berger durch Dornberg veranlaßt worden war, für den Bauunternehmer Arbeit zu übernehmen — wie Dornberg sich, so lange Schinka noch leidlich solvent war, zunächst mit seiner Restforderung bezahlt gemacht hatte — und wie der bedauernswerte Bautischler dann mit dem übrigen Teil seiner Forderung das Nachsehen gehabt habe. „Un der Schuft fährt nach wie vor mit Jummirädern, wenn och Exkution fruchtlos un der Jerichtsvollzieher Stammgast bei ihm is!" schluzte die Frau. „Nischt hat er, aber 'ne Tante hat er, der allens jehört, un jetzt soll er ja mit Dornberg wieder 'n Geschäft vorhaben — Der Dornberg — der is an allens schuld! Wenn Sie wüßten, Herr Baron, was der schon vor 'ne Masse arme Handwerker uf 'n Jewissen hat —" Sie schien noch mehr sagen zu wollen, aber brach plötzlich ab. Ihr fiel wohl ein, daß ja Herr von Barten auch mit Dornberg in Verbindung stand — in freundschaftlicher sogar.

„Sie urteilen gewiß zu hart in Ihrer Erregung, gute Frau, hart und ungerecht. Ich habe schon einmal mit Herrn Dornberg über die Angelegenheit ge-

sprochen, und er hat mir auf das bestimmteste versichert, daß er Ihren Mann ausdrücklich gewarnt hätte, mit dem Baumeister Schinka vorsichtig zu sein!" fühlte sich Klaus denn auch verpflichtet, den Abwesenden zu verteidigen.

Frau Berger lachte laut auf. „Mit der rechten Hand abgeraten und mit der linken jewinkt: wenn Du nich zugreifst, schnür ich Dir die Jurgel zu. Sand in die Augen, Herr Baron! Immer fein un vornehm — un nie nich zu fassen: unsereiner kennt das! Unsereiner muß 's ja ausbaden, muß arbeiten und immer wieder arbeiten, und 's Fett, das schöppen die Feinen ab! Davon wissen Sie nichts, Herr Baron, wie so'n Herr zu seinem Reichtum kommt — aber fragen Sie mal herum bei die kleinen Handwerker: die wissen's, die wissen's janz jenau! Wenn wo was unsauber is mit 'nem Jeschäft, denn is's natürlich nich der Herr Dornberg, der Herr Leutnant, jewesen! Aber von seine Agenten hat jewiß einer die Finger im Spiel jehabt. Klappt's denn nicht, dann bleibt's auf dem hängen, der Herr Dornberg aber bleibt der feine Mann, der Herr Leutnant!"

Der Mißmut stieg in Barten empor. Das war auch solch ein unfaßbares Gerede, das sich, wenn man zugreifen wollte, in ein Nichts verflüchtigte — er kannte das schon. Wohl möglich, daß Dornberg bisweilen rücksichtslos war, aber Geschäfte lassen sich eben nicht mit Gefühlsduseleien machen.

Nur die arme Frau hier, und auch ihr Mann, der fleißige Berger, der stets der erste am Morgen in der Werkstatt gewesen war und der letzte am Abend, die taten ihm leid. Und das hübsche Töchterchen dazu — nun war's wohl mit deren stillen Herzensplänen erst recht zu Ende. Wenn hier geholfen werden konnte, so wollte er gern helfen. Vielleicht konnte Berger von Knysper und Geltmann Arbeit bekommen.

Er sprach beständig auf die Frau ein. Allmählich beruhigte sie sich ein wenig, aber mit der selbständigen Bautischlerei sei es vorbei, meinte sie doch. Berger müsse wieder als einfacher Geselle gehen. Ja — und „das Mächen! Das arme Kind!" Ja — wie's mit der werden sollte, das wisse sie nicht! Sie schluchzte von neuem — dann jedoch regte sich in ihr die gesunde Elastizität, die den Kern ihres Wesens bildete: „Un vielleicht is es für die Bertha janz jut so, wie's is. Erst hat mein juter Oller immer oben 'raus jewollt, un der Otto hat se nich kriegen solln, außer daß er 'nen eignes Jeschäft hätte. Nu kann der Olle wieder mit die Hobel jehn un braucht sich nich zu schämen, wenn's der Sohn och tut — Un se sind ja jung — alle beede — das kommt schon noch hoch!"

„Haben Sie schon eine neue Wohnung, Frau Berger?" fragte Barten schließlich.

Sie sah ihn erstaunt an. Noch nicht — es sei ja alles so plötzlich gekommen. Aber sie wolle heute

suchen gehen — für einfache Leute fände sich schon leicht Stube und Küche, draußen irgendwo im Norden oder Osten — ihre schönen Möbel müßten sie ja doch verkaufen —

„Das sollen Sie nicht! Es kommen schon wieder einmal bessere Tage. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Frau Berger: suchen Sie irgend eine hübsche Wohuung in der ich meine beiden Stuben behalten kann. Nicht zu weit vom Tiergarten, in guter Lage! Über den Preis werden wir uns schon verständigen. Ich will jedenfalls bei Ihnen wohnen bleiben!"

Frau Berger entfernte sich unter tausend Dankesworten — daß sie ihre Möbel zu behalten Aussicht hatte, hob ihren Mut für die Zukunft wesentlich. Sie lächelte sogar ein klein wenig, als sie mit einem letzten Knix die Tür hinter sich leise ins Schloß drückte. Es war doch ein guter Herr — ihr Baron!

Barten aber schritt ruhelos im Zimmer auf und ab. Was stürmte heute nicht alles auf ihn ein? Erst der Eberhard mit seiner Nachricht über Dornberg — dann die Mitteilungen der Frau Berger — ah — wer sollte da Ruhe und Sammlung zum Arbeiten finden! Schließlich zwang er sich, seine Gedanken zu konzentrieren und die notwenigsten Briefschaften zu erledigen. Kaum aber war dies geschehen, so kleidete er sich an und fuhr zu Dornberg hinaus. Er wollte doch einmal mit diesem ein ernstes Wort reden.

Als er das Vorzimmer betrat, in dem wieder wie gewöhnlich ein Dutzend Leute antichambrierte, kam einer der Gebrüder Denghardt gerade aus dem Privatkontor des Hausherrn heraus und grüßte mit jenem Gemisch von Devotion und Unverschämtheit, das die Brüder Barten so unangenehm machte. „Sehr erfreut, Herr von Barten — wohl und munter? Famoses Wetter heute — was? Kommen Sie nach Hoppegarten? Die diesjährigen Zweijährigen, prachtvolles Material! und dann im vertraulichen Flüsterton: „Eben mit Dornberg ein ausgezeichnetes Abkommen getroffen — na, Sie werden sehen, wie wir ins Zeug gehen. Empfehl' mich Herr von Barten!"

Dornberg saß an seinem Arbeitstisch, den Kopf in beide Hände gestützt, als sei er auf den Tod ermüdet. Vor ihm lag ein ganzer Berg von Akten und Papieren — auf einem kleinen Nebentisch waren schwere Kontobücher aufgestapelt. Im Zimmer herrschte eine schwüle, dumpfsüßliche Luft — es mochte stark geraucht worden sein, ägyptische Zigaretten mit Opium präpariert, wie Dornberg sie neuerdings liebte. Der Hausarzt habe sie ihm gegen asthmatische Anfälle verordnet, hatte er gesagt, als ihn Klaus vor dem Zeuge warnte.

Bei Bartens Eintritt richtete sich Dornberg auf und zwang sein abgespanntes Gesicht in eine ruhige Maske. Er streckte Klaus herzlich die Hand hin: „Gut, daß Sie kommen, Barten, Sie rarer Gast! Ich



wollte schon zu Ihnen schicken, es gibt mancherlei zu besprechen. Ein Glas Wein? Was? Nein? Unsinn — ich muß etwas haben — ich bin rein tot!" Er schellte und bestellte eine Flasche alten Bordeaux: „84 Latour, Johann! Und öffnen Sie die Fenster — es ist ja zum Umkommen hier. Dieser Denghardt qualmt — scheußlich!"

Die milde Frühlingsluft, die aus dem Vorgarten hereinströmte, schien ihn neu zu beleben. Er zog einen Sessel für Barten heran und brannte sich eine Papyros an. Die kleine Schale vor ihm lag schon ganz voll von halb ausgerauchten Zigaretten.

Klaus nahm das Wort. Er fragte direkt nach dem Gutsverkauf, von dem er aus der Heimat gehört habe. Dornberg lachte. „Ja — da bin ich schön hereingefallen und kann nun sehen, wie ich einigermaßen wieder zu meinem Gelde komme. Zetern sie, die guten Leute bei Ihnen zu Hause? Güterausschlächter nennen Sie mich — was? Lassen Sie reden, Barten! Ich habe Wichtigeres im Kopfe!" sagte er obenhin. „Die Zeit ist doch herzlich schlecht, wir hätten klüger gehandelt, wenn wir mit der Kronprinzenpassage noch ein oder zwei Jährchen gewartet hätten."

Der Ausspruch schlug allem, was Dornberg bisher stets behauptet, so ins Gesicht, daß Barten erschrak. Aber dann lachte jener schon wieder: „Sie machen ja eine Miene, als ob ich Ihnen, wer weiß, was für eine Schreckensbotschaft verkündet hätte! So schlimm

ist es ja nicht — wissen Sie — wahrhaftig nicht! Aber die Knappheit des Geldmarkts beunruhigt mich. Ich hatte gehofft, die erststelligen Hypotheken bald in Prioritätsobligationen umwandeln zu können — wir sprachen ja schon darüber — aber das ist jetzt vorläufig Essig. Und ich sehe die Stunde kommen — sie steht sogar greifbar nahe vor mir — in der wir Geld für die Bauleitung beschaffen müssen, denn Knyspeer und Geltmann verstehen keinen Spaß."

„Soviel ich mich erinnere, können die Herren erst im Juni die zweite Rate für die Bauausführung verlangen, und wir haben noch gegen sechsmalhunderttausend Mark in der Kasse, respektive bei der Augsburger Bank."

Dornberg sah sein Gegenüber an, als wollte er sagen: „Sieh mal an, Du bist ja verteufelt gut unterrichtet." Laut meinte er dann achselzuckend: „Gewiß! Aber wenn solch Riesenbau einmal im Wachsen ist, dann rollt einem das Geld ordentlich unter den Fingern weg. Davon wollte ich jedoch nicht sprechen. Um die Passage ist mir nicht bange, das Unternehmen ist so vorzüglich, daß es sich schon durchfrißt." Er trommelte nervös auf den Tisch und stürzte dann hastig ein Glas Wein und noch ein zweites hinunter. „Was mich beunruhigt, ist die Teilnahmlosigkeit des Publikums gegenüber unseren Aktien. Da muß Wandel geschafft werden, denn ich kann auf die Dauer nicht das ganze flottante Material, welches auf den Markt kommt, aufnehmen."

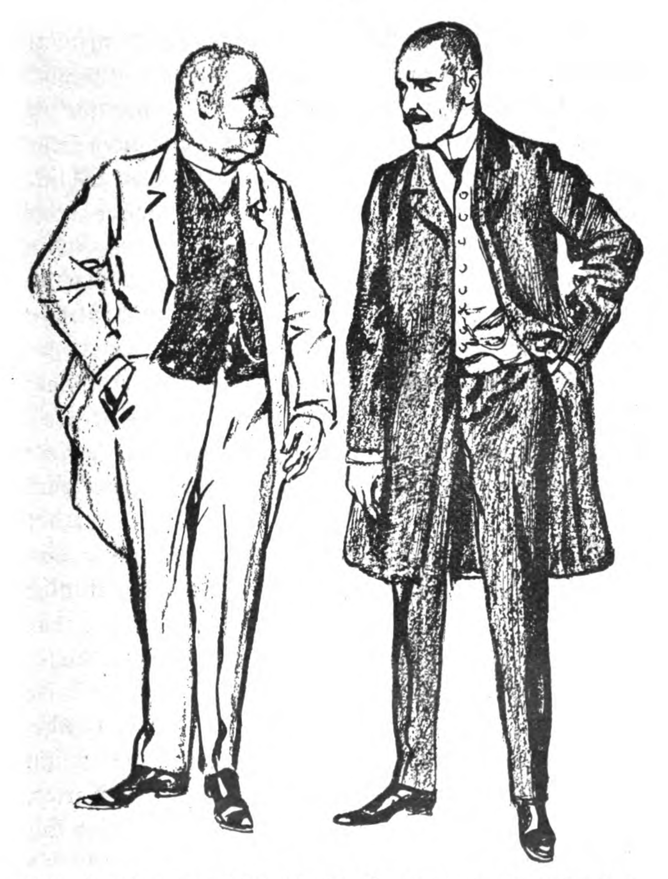
„Ich sah heute morgen auch, daß wir zwei und ein drittel Prozent eingebüßt haben.“

„Will an sich nichts besagen — morgen sind wir wieder höher. Wir müssen aber das Privatpublikum mehr heranziehen. Ich habe deshalb soeben mit dem Denghardt Rücksprache genommen.“

Barten sprach sich erregt gegen die beiden Gebrüder aus, aber Dornberg lächelte verlegen: „Glauben Sie vielleicht, mir sind sie angenehm? Wir brauchen sie, das ist alles. Die beiden Burschen — affreuse Gesellen, wie ich gern zugeben will — haben mit ihrem Börsenresumé einen Einfluß auf die dumme Masse gewonnen, den noch vor Jahresfrist niemand für möglich gehalten hätte. Was gedruckt ist, ist wahr — das glaubt die blöde Menge nun einmal, und die Herren Gebrüder Denghardt verstehen es, ihren Kunden jede Sache mundrecht zu machen. Kurz und gut, ich habe sie für unsere Geschichte interessiert — daß ich dafür habe bluten müssen — ich, nicht die Aktiengesellschaft, wohlverstanden — ist selbstverständlich!“

„Ich wollte, Sie hätten das unterlassen, Dornberg! Die Empfehlung der Herren wird uns bei dem soliden Publikum nur schaden.“

„Kind, das Sie sind. Pardon, lieber Barten, aber fragen Sie doch nur selbst, wer liest denn von denen, die Sie als solides Publikum bezeichnen, das Börsenresumé der Gebrüder Denghardt? Übrigens vertrete ich die Sache, wenn sie im Aufsichtsrat zur



Sprache kommen sollte!“ Er brach kurz ab und ging auf einige andere geschäftliche Dinge über, über die er sich mit gewohnter Umsicht eingehend verbreitete. Erst

beim Abschied kam Barten dazu, von Berger zu sprechen. Dornberg hörte ihn ruhig an, scheinbar ruhig wenigstens, und erst als Klaus in ziemlich unverblümter Weise meinte, es sei doch ein starkes Stück gewesen, den armen Kerl an den Schwindler Schinka zu weisen, zog jener die Achseln hoch: „Soll das ein Vorwurf gegen mich sein?“

„Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mich die Mitteilungen von Frau Berger recht peinlich berührt haben!“ entgegnete Barten kurz.

Dornberg sah ihn scharf an. „So? Und auf dies Gewäsch hin werfen Sie mir ohne weiteres ein Urteil ins Gesicht, von dem Sie wissen, daß es mich kränken und verletzen muß! Habe ich Ihnen nicht ganz offen gesagt, daß ich dem Berger auf das entschiedenste zur Vorsicht mit dem Manne, dem Schinka, geraten habe — ja daß ich ihn ausdrücklich warnte: ‚Lassen Sie mich nachher nicht hören, daß ich schuld bin, wenn Sie Ihr Geld verlieren!‘ Fragen Sie ihn doch, ob das wahr ist oder nicht? Er wird es uns nicht leugnen — wissen Sie. Aber das ist der Dank, den man stets erntet, wenn man gutmütig ist. Ich wollte Ihnen gern den Ärger ersparen, Barten, aber Sie wollen es ja nicht anders: hier lesen Sie 'mal diese kleine Notiz, die mir heute von irgend einem Schurken zugesandt wurde, einem literarischen Revolvermann, der mir andeutete, daß nur durch seine Vermittelung die Veröffentlichung verhindert worden sei —“

Er reichte Klaus einen Zeitungsabzug, und als Barten abwehrte: „Was kann das denn mit Berger zu tun haben, —“ bestand er darauf: „Lesen Sie nur — ich bitte dringend darum.“

Es war ein kleines gehässiges Exposé, betitelt: „Zur Vorgeschichte einer modernen Gründung,“ und behandelte den Kauf des Döstingschen Grundstücks durch Dornberg. Derselbe war derart hingestellt, als habe dieser den Leichtsinn des jungen Herrn von Dösting benutzt, um in Verbindung mit Wucherern und Spielern den Vater zum Verkauf des Hauses zu zwingen. Die Notiz schloß: „Eine höchst eigentümliche Rolle in der ganzen unsauberen Affaire, wie auch bei der späteren Gründung der in Frage stehenden Aktiengesellschaft spielte ein bekannter märkischer Edelmann, dessen Name unter unseren Kolonialexplorateuren viel genannt worden ist — er fungierte als Scheucher und Schlepper zugleich. Das sind die Edelsten der deutschen Nation!“

Klaus' Rechte zitterte vor Wut und Erregung: „Das ist ja eine unerhörte Gemeinheit!“ rief er empört. „Sie haben die Angelegenheit natürlich sofort als Erpressungsversuch der Staatsanwaltschaft übergeben?“

„Das wäre sehr unklug gewesen, mein Bester! In unserer Lage Staub aufwirbeln, heißt geradezu leichtsinnig das Unglück heraufbeschwören. Was hätte ich denn im besten Falle erreicht: eine gerichtliche Verurteilung, nachdem ich, und wahrscheinlich auch Sie, ein halbes Dutzendmal vernommen worden wären, und

nachdem die ganze Presse die pikante Gerichtsverhandlung in die Öffentlichkeit getragen hätte! Ich werde mich hüten! Nein — zuerst wollte ich den Wisch in den Papierkorb werfen, dann habe ich mich besonnen und ihn als verständiger Geschäftsmann mit einigen dankenden Zeilen beantwortet. Der Herr Verfasser wird sich daraufhin wohl bei mir vorstellen, um den Dank auch in klingender Münze in Empfang zu nehmen, wissen Sie, und wenn es nicht geschieht, so weiß ich meinen Teil: dann stecken nämlich die Herren Gebrüder Denghardt hinter der Geschichte, die seit heute kein Interesse mehr haben, uns zu schaden!

„Pfui Teufel! Und mit diesem Gelichter muß man sich abgeben! Ich verstehe sie nicht, Dornberg — jetzt weniger denn je!“

„Tut nichts, Barten! Ich wollte Ihnen ja nur zeigen, wie auch die beste Handlung — und daß ich in der Affäre Dösting als Gentleman verfuhr, wissen Sie ja am meisten — einen armen Geschäftsmann nicht vor Verleumdung schützt!“ Dornberg warf sich in die Brust. „Um aber auf den Berger zurückzukommen — wenn ich ihm mit einigen hundert Mark vielleicht —“

„Bitte, das überlassen Sie in diesem Falle nur mir!“ wehrte Klaus kühl ab. Dornbergs indirekte Verteidigungsart verfing bei ihm nicht mehr so gut, wie ehedem, und dessen Verhalten dem offenbaren

Erpressungsversuch gegenüber entsprach erst recht nicht seinen Ansichten.

„Wie Sie wünschen, lieber Barten. Lassen Sie sich bald wieder einmal bei uns sehen. Meine gestrenge Hausfrau macht mir schon die bittersten Vorwürfe, daß wir so selten das Vergnügen haben — als ob ich daran schuld wäre! Adieu, Barten.“

Dornberg trat an das geöffnete Fenster und sah Klaus nach, während dieser durch den sauberen Garten schritt, dessen zierliche Wege mit frischem, gelbem Kies bestreut waren, und auf dessen kleinen Blumenrosetten zwischen den Rasenflächen die Krokusse blühten. Als Barten am Ausgang der Straße einbog, grüßte Dornberg noch einmal, mit der Hand winkend, zu ihm hinüber. Aber sah Klaus es nicht, oder wollte er es nicht bemerken, er beachtete den Gruß nicht, sondern ging eilig weiter in der Richtung auf das Brandenburger Tor zu. Dornberg lachte gallig in sich hinein: „Der Hochmutsteufel sitzt ihm doch fest im Nacken! Und die Philisterhaftigkeit dazu — ich wollte, er wäre, wo der Pfeffer wächst! Moralprediger kann ich nicht gebrauchen — jetzt weniger, als je!“

Dreizehntes Kapitel.

Asta Willberg war seit vierzehn Tagen in Berlin. Mit all ihrem unschuldsvollen Raffinement hatte sie den Eltern gegenüber ihre durch Klaus' Eingreifen modifizierten Pläne durchgesetzt und war eines Tages Anna Borel ins Haus geschneit: „Hier bin ich, hier haben Sie mich, und nun werden Sie mich auch so bald nicht wieder los!“

Mit ihr zugleich traf ein Brief der Großmama an Anna ein, der den Wildfang deren schwesterlichem Schutze empfahl, und einige Tage später aus Sternheim eine große Kiste mit sämtlichen von Klein-Asta vergessenen Notwendigkeiten, einen Riesenschinken dazu und einigen Würsten von ansehnlichem Format. „Ihre Frau Mama scheint zu denken, wir sind in Berlin dem Hungertode nahe,“ hatte Anna lächelnd, aber doch ein wenig vorwurfsvoll gesagt, als der Logiergast ihr etwas verlegen die Fressabilien in die Küche brachte, in der sie soeben am Herde ihres hausmütterlichen Amtes wartete.

„Denkt Mama auch!“ erwiderte Asta ganz ernsthaft. „Wenigstens vergleicht sie sicher täglich die Berliner Marktpreise in den Zeitungen mit meinem Riesenhunger und bedauert Sie im stillen, Anneken! Wo soll ich diese Ausdrücke des mütterlichen Bedauerns hinpacken?“

„Bitte vorläufig auf den Küchentisch mein Herz!“ Anna schüttete noch etwas Suppenkraut in den Kochtopf, zog den Braten aus dem Ofen, betrachtete ihn mit wohlgefällig zufriedenem Blick, denn er sah fast malerisch schön aus in seiner braunen Knusperigkeit, und trat dann an den Tisch, auf den sich inzwischen Asta neben die heimatlichen Schätze gesetzt hatte, obwohl der Küchenschemel einladend genug unmittelbar daneben stand. Als aber jetzt das zierliche Hausmütterchen dicht vor Asta hintrat, reckte diese sich plötzlich und schlang ihre Arme so fest und zärtlich um den Hals der neuen Freundin, daß die Bedrängte lachend feierlich protestierte: „Wollen Sie mich morden, Schatz?!“

„Ja — ja — vor Liebe nämlich! Sie sind zu süß, Sie Einzige, Traute, Allerschönste! So —“ Asta applizierte Anna einen ihrer kräftigsten Küsse auf die linke Wange — „Und so —“ die rechte Wange mußte doch auch ihr Teil abhaben. Und ehe Anna sich noch wehren konnte, folgte der dritte Kuß gerade auf die Lippen und sofort auch die feierliche Ver-

sicherung: „Wenn ich ein Mann wäre — Sie oder keine würde ich heiraten!“

Anna lachte herzlich: „Da nehmen Sie aber von den Männern doch wohl einen gewissen Jemand aus, für den Sie eine andere schöne Jungfrau bestimmt haben, Astachen? Übrigens“ — das böse Beispiel war zu verlockend, und sie schwang sich ungeachtet aller hausfraulichen Würde neben die Freundin auf den Küchentisch — „übrigens — mit dem Heiraten: arme Mädchen bleiben sitzen! Das ist der Lauf der Welt so, und mir ist's auch recht. Ich werde eine ganz passable alte Jungfer abgeben.“

Na das fehlte noch! Asta schlang zärtlich ihren rechten Arm um die schlanke Taille des Professortöchterchens. Ich halte die Männer zwar für sehr dumm — einige wenige ausgenommen — aber für so dumm schätze ich sie denn doch nicht, eine Anna Borel sitzen zu lassen, die sogar Großmutters Herz im Sturm erobert hat.“

Jetzt errötete Anna bis unter die Haarwurzeln. „Hat sie mich wirklich wohl ein klein bischen lieb — die verehrte alte Dame?“ fragte sie leise.

„Ein bischen lieb? Na so was! Wenn ich Anlage zur Eifersucht hätte — das heißt Männern gegenüber, glaube ich, habe ich sie sehr stark! — dann würde ich als einzige Enkelin einfach rasend werden. Und zuerst war ich's auch, bis ich Sie nämlich besser kennen lernte und sah, Anneken, daß Sie sich nicht


ROSNER

etwa schustern bei der Großmama. Ob sie Sie gern hat? Wie Sie nur so etwas fragen können. Ganz verschossen ist sie — einfach futsch!" Asta lachte still-vergnügt in sich hinein, als wolle sie das Beste für sich behalten. Aber das entsprach zu wenig ihrer Natur, und sie platzte heraus: „Wenn der Klaus nicht die dummen Geschichten gemacht hätte — wahrhaftig —"

„Die Suppe!" rief Anna und rutschte hastig vom Tisch herunter, um zum Herde zu eilen, wo wirklich der Suppentopf eine bedenkliche Neigung zum Überschäumen zeigte. Vorbei war's zu Asta's größtem Schmerz mit der hübschen Plauderstunde, denn die hausfraulichen Pflichten nahmen augenscheinlich jetzt Annas Aufmerksamkeit völlig in Anspruch. Sie beugte sich wenigstens fortgesetzt über die Töpfe und Pfannen, hantierte mit den Schöpflöffeln und warf schließlich sogar Kohlen auf, obwohl das Feuer in der Maschine noch ganz lustig flackerte.

Und so war es jedesmal, wenn Asta das Gespräch auf Klaus brachte — irgend ein fatales Etwas kam immer dazwischen. Da hätte nun Asta Willberg nicht Asta Willberg sein müssen, wenn sie nicht schließlich Lunte gerochen hätte, wie der Papa gesagt haben würde. Und nachdem sie einmal gemerkt, wo Hase lief, legte sie ihr zierliches Näschen in die lustigsten Fältchen und pfiff sich ein Lied: „Du bist verliebt, mein Kind —!" Und bei der nächsten Gelegenheit



fiel sie Anna mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Kinderherzens um den Hals und ruhte nicht eher, als bis sie Schwesternschaft gemacht und diese mit feierlichem Kuß und Handschlag bekräftigt hatten.

Mit dem Professor stand sich Asta schon nach den

ersten zwei Tagen vortrefflich. Sie war noch genug Kind, um seiner Liebhaberei ein ganzes Interesse entgegenzubringen, und zugleich Rackerchen genug, sich in ihm einen geheimen Verbündeten zu sichern. Stundenlang konnte sie mit dem alten Herrn zwischen seinen Sammelkartons sitzen, mit ihm die Marken fein säuberlich abwaschen, sortieren, pressen, kleben und kleistern. Der gute Professor war ja gerade jetzt in voller Arbeit. Die überraschend bedeutenden Funde in Natten hatten ihm das Material an die Hand gegeben, eine schon früher begonnene Abhandlung zu vollenden, die in der philatelistischen Welt seiner Meinung nach Aufsehen erregen sollte: eine Untersuchung über den Durchstich der Marken der früheren deutschen Kleinstaaten, besonders der braunschweigischen Marken des Jahres 1864, der vielbestrittenen Raritäten, von denen er in den Briefschaften des alten Herrn von Natten eine stattliche Anzahl entdeckt hatte. Die sonst so quecksilbrige Asta konnte ganz geduldig neben dem Professor sitzen und mit der Lupe ihm zur erbetenen Kontrolle die Anzahl der Durchstiche nachzählen. Wenn er dann nachmittags seinen Spaziergang machte, dann schob sie ihm dafür nicht selten ein kleines Briefchen in die Hand: „Das besorgen Sie mir, Papachen! Was? An meinen Vetter — Sie brauchen gar nicht so große Augen zu machen, an meinen leiblichen Vetter! Ich werde doch mit meinem Kousin korrespondieren können, Papachen!“

Verwöhnt wurde der gute Eberhard aber trotz der nahen Verwandtschaft nicht!

Klein-Asta hielt es nämlich für unbedingt erforderlich, die Männer schlecht zu behandeln — und den Mann, den man liebt, am schlechtesten. Das elterliche Beispiel mochte ihr vor Augen stehen, denn so stark sie sonst mit dem Papa harmonierte, die Tyrannei, die er im Hause ausübte, empörte sie im Innersten. Das sollte einmal anders werden bei Asta Engersheim geborenen von Willberg. Ganz anders! Mit Eberhard aber hatte sie nun aber noch ein besonderes Hühnchen zu pflücken. Daß er ihren Vorschlag, sie zu entführen, kühl zurückgewiesen, war ihm noch nicht verziehen — und wenn sie sich zehnmal sagte, daß ihre Idee phantastisch gewesen sei und unausführbar, der arme Eberhard mußte es doch büßen, daß er nicht begeistert eingestimmt hatte.

Sie saß, ganz in sich zusammengekauert, wie ein kleines Kätzchen, während seines Besuchs auf dem Sofa und sah über ihn fort, als sei er Luft. Als er sich aber erlaubte, sie direkt anzusprechen, kam er erst recht übel an. „Was hast Du Dir denn in Berlin für einen scheußlichen näselnden Ton angewöhnt, Vetter? Ich verstehe ja kein Wort von dem, was Du sagst — ist das jetzt Mode in der Bude?“

Er wiederholte mit einem bittenden Augenaufschlag seine wohlgesetzte, sehr geistreiche Frage, wie es ihr in

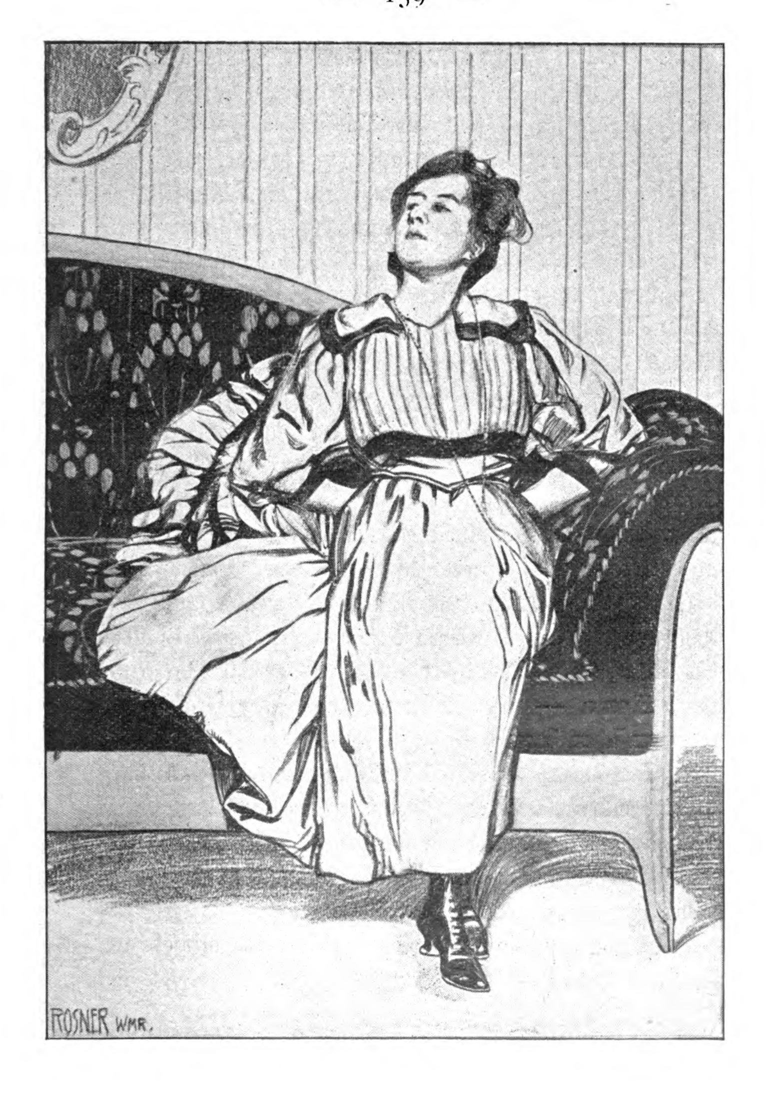
Berlin gefalle? und erhielt die schnippische Antwort, daß er in vier Wochen 'mal wieder anfragen solle.

„Wie geht es denn zu Hause, liebe Asta?

„Danke für gütige Nachfrage. „So gut, als es meinem armen Papa gehen kann, der sich halb zu Tode ärgern muß über gewisse Nachbarn. Hast Du übrigens keinen geistreicheren Unterhaltungsstoff, mein werter Herr Vetter?" Und dann sprudelte sie plötzlich los und erzählte ihm von dem jungen Herrn von Döfting, der sich in Natten aller Herzen gewinne — aller Herzen — „ein zu reizender Mann! Willst Du Dir nicht einmal sein Bild ansehen, lieber Eberhard? Es hängt im Nebenzimmer —"

Eberhard sprang sofort auf in der leisen Hoffnung, daß sie ihm das Geleit in dies Nebenzimmer geben würde, aber sie blieb nun gerade sitzen nnd pruschte in ihr Taschentuch, als er nach einer Minute mit enttäuschten Mienen zurückkehrte. „Nicht wahr, ein interessantes Gesicht, Vetterchen? Ich habe immer für die brünetten Männer geschwärmt."

Der hellblonde Eberhard wußte ganz genau, daß sie ihn nur ärgern wollte, aber so sehr er sich bemühte, ihr den Gefallen nicht zu tun, der Stachel saß doch. Als er jedoch den Pikierten zu spielen anfing, kam er erst gerade an die Unrechte. „Die Herren Generalstäbler sind wohl geistig sehr überanstrengt? Du machst mir einen ordentlich fatiguierten Eindruck, mein armer Vetter — weißt Du, nicht etwa körperlich. —


ROSNER WMR.

Wäre es nicht am Ende wünschenswert, daß Du gerade in den nächsten Wochen auf Urlaub gingst? Dein Papa würde sich gewiß unendlich freuen — —"

Er war gewiß ein tapferer Offizier, der gute Eberhard, aber diesen kleinen malitiösen Nadelstichen seines kratzbürstigen Herzensschatzes gegenüber hielt seine Kourage nicht Stand. Er begann auch zu schmollen, und die Unterhaltung fing an, sich mühsam hinzuschleppen.

Klaus hatte die Gelegenheit erspäht, mit Anna Borel ein paar Worte unter vier Augen zu wechseln. Er hatte sie seit vierzehn Tagen nicht gesehen, und er brannte vor Verlangen, durch sie irgend eine Nachricht über seine Mutter zu erfahren. Es war wie immer: er ersehnte diese Nachrichten, und er fürchtete sie zugleich, fürchtete sie, weil er den herben, ernsten Ausdruck in den Augen des Mädchens scheute, aus dem ihm stets ein leiser, trüber Vorwurf zu sprechen schien. So kam denn seine Frage: „Haben Sie Nachricht von Mama — aus Natten, gnädigstes Fräulein?" recht unsicher heraus.

Sie nickte. „Ihre Frau Mama hat mir erst vorgestern einen längeren lieben Brief geschrieben, Herr von Barten." Aber dann verstummte sie wieder, und er fühlte, daß der Brief eine Mitteilung enthalten habe, die ihn schmerzlich berühren müsse.

Er zuckte zusammen. „Sie verschweigen mir etwas, Fräulein Borel —!" fiel er hastig ein.


I. Rosner

Sie lächelte trübe. „Nein, Herr von Barten. Ich weiß nur nicht, ob ich recht tue, Ihnen das aus dem Briefe mitzuteilen, was für Sie wohl von Interesse sein wird — was Sie gewiß aber sehr schmerzlich berühren muß.“

„Mama ist wohl?“

„Gott sei Dank — ja! Körperlich wohl!“

„Spannen Sie mich nicht auf die Folter, gnädiges Fräulein,“ gab er erregt zurück. „Was ist geschehen? Sie kennen ja die Verhältnisse — seien Sie barmherzig, verbergen Sie mir nichts. Es ist wahrhaftig besser, ich erfahre, was in der Luft schwebt, aus Ihrem Munde, als von irgend einer gleichgültigen oder womöglich voreingenommenen Seite! Ah — ich habe so viele Sorgen, so großen Kummer in den letzten Monaten durchlebt — mir ist's oft, als könnte ich nicht noch Schwereres ertragen.“

Das Lächeln auf ihren Lippen erstarb. Einen kurzen Moment blickte sie ihn mitleidsvoll an — dann senkten sich die ernsten Blauaugen sofort wieder. „Ihre Frau Mama rüstet sich, Natten zu verlassen —“ sagte sie leise und zaghaft.

„Ah —!“ stöhnte er auf. Er konnte nicht sofort antworten, der Hals war ihm wie zugeschnürt. Nur er wußte ja, was dieser Entschluß für seine Mutter bedeutete, die mit allen Fibern ihrer Seele an Natten hing, an der alten lieben Scholle, auf der ihre teuersten Erinnerungen hafteten, wo sein Vater ruhte — der



alten treugehegten Scholle, mit der sie verwachsen war seit langen Jahrzehnten. Nein — er wußte es nicht allein! Anna Borel, die mit im Schoß gefalteten Händen vor ihm saß und, ohne die Augen aufzuschlagen, in seiner Seele las, wußte auch, was dieser Entschluß für beide, für die Mutter und für den Sohn, besagte.

„Wissen Sie, wohin Mama gehen will — und wann?“ rang es sich endlich von seinen Lippen, und wie eine Anlehnung suchend legte er auf einen flüchtigen Augenblick plötzlich seine Rechte auf ihren Arm. Sie schauerte leise zusammen. „Nach Sternheim — vorläufig. Und etwa in Monatsfrist,“ erwiderte sie, ihrer Gewohnheit nach trotz aller Spannung der Seele doch beide Fragen präzis beantwortend. Und dann schlug sie die Augen voll auf, und einem unwillkürlichen Herzensimpulse folgend, fügte sie in fast flehendem Tone hinzu: „Geht es denn wirklich nicht anders, Herr von Barten? Es wird Ihrer Frau Mama so sehr — sehr schwer! Sie schreibt so unglücklich — sie hat sich sehr verändert in letzter Zeit —“ Plötzlich brach sie ab, als sei sie über sich selbst erschrocken. Ihr Zartgefühl sträubte sich dagegen, sich gleichsam zwischen Mutter und Sohn zu stellen.

Ihm hatte ihre bittende Frage weh und wohl zu gleicher Zeit getan. Das Mitempfinden Annas mit der Mutter beglückte ihn, der Vorwurf, der ihm aus ihren Worten entgegenklang, schmerzte. Er wußte, dies ernste Mädchen sprach nichts ohne Grund; was sie sagte, war aus der Tiefe ihrer Seele gekommen. Also auch sie hatte den Stab über ihn gebrochen, auch sie urteilte, wie die anderen, hatte kein Verständnis für seine Eigenart, für die Triebfedern seines Handelns. Er überlegte nicht, daß Anna Borel ja nur nach den Darstellungen, die ihr von der Mutter geworden, sein

Tun beurteilen konnte; reizbar, wie er in der letzten Zeit war, fühlte er sich gekränkt, zu Unrecht verletzt. Hatte man also auch ihr gegenüber seine Persönlichkeit in ein falsches, ungünstiges Licht gesetzt! Und auch sie hatte natürlich willig geglaubt, was man über ihn erzählt und geklatscht haben mochte — die lieben Verwandten in Sternheim wahrscheinlich in erster Linie. Es quoll bitter in ihm auf, und indem er sich erhob, wurde aus einem Dankeswort, das ihm schon auf den Lippen geschwebt, ein fast schroffes: „Von meiner Seite ist geschehen, was in meiner Macht stand. Mama ist Herrin ihres Handelns — meine Bitte würde auch nur einer herben Zurückweisung begegnen.“

Er mochte ein trotziges Schweigen oder eine scharfe Entgegnung erwartet haben. Aber beides traf nicht zu. Anna hatte sich gleichfalls erhoben, blieb jedoch dicht neben ihm stehen und sagte schlicht und warm: „Ich habe Ihnen weh getan und wollte es doch wahrhaftig nicht, Herr von Barten! Ich bin kein Mann und kann daher vielleicht die tiefsten Ursachen des Zwiespalts zwischen Ihrer Frau Mutter und Ihnen nicht beurteilen, würde mir das auch nie anmaßen. Ich habe die edle Frau, die mir so viel unverdiente Güte erwiesen, aber sehr, sehr lieb, nnd diese Liebe und Verehrung gibt mir, so ungewöhnlich es sein mag, den Mut, Ihnen zu sagen: lassen Sie Ihre Mutter nicht aus Ratten gehen, ohne noch einmal den Versuch gemacht zu haben, die Teure zu versöhnen.“ Die Be=

fangenheit, die sie vorhin beherrscht, war gewichen, ihre Wangen waren zwar in dunkles Rot getaucht, aber ihre Stimme klang sicher und bestimmt, als sie lebhafter fortfuhr: „Mögen Sie mich nachher töricht und unbescheiden nennen, ich muß es sagen. Sie dürfen Ihre Frau Mama nicht fortlassen von dem Boden, mit dem sie verwachsen ist, den sie so sehr liebt. Und wenn auch Ihre erste Bitte wirklich auf eine herbe Antwort trifft, wie Sie befürchten — Sie müssen sie wieder und wieder wiederholen, bis sie erhört wird. Das dünkt mich Sohnespflicht!"

Sohnespflicht!

Sie hatte es ganz einfach, ohne jede Emphase gesagt, und gerade darum traf das Wort so sicher. „Sohnespflicht!" Hatte er wirklich seiner Sohnespflicht genügt? Hatte er im letzten Grunde nicht doch immer nur an sich gedacht, nur aus egoistischem Sinnen heraus gedacht und gehandelt! War es denn abgetan gewesen mit den paar Briefen, die er der Mutter geschrieben, abgetan mit seinen geschäftlichen Auseinandersetzungen, durch die er sie zu einer anderen Anschauung bekehren wollte? Bitten, wieder und wieder bitten — das wäre Sohnespflicht gewesen! Und mag das Haar des Mannes sich silbern gefärbt haben, der Mutter gegenüber, die ihn in Schmerzen geboren, wird er zur Bitte nie zu alt!

Mit einemmale wußte er, daß dies Mädchen hier mit dem warmen Herzen das Rechte getroffen — das

allein Richtige. Und es überkam ihn wie Scham vor ihr. Sein Trotz war geschmolzen, und geblieben war in ihm der eine einzige Wunsch, daß sein Bitten auch erhört werde.

„Ich will es versuchen, Fräulein Anna!“ sagte er leise. „Der Weg zu Mamas Herz wird freilich schwer zu finden sein.“

Da lächelte sie ihn an: „Wer recht ernst will, der findet auch den rechten Weg, darum ist mir nicht bange.“ Ihre Augen, die sich in der Erregung gefeuchtet hatten, leuchteten wie im Bewußtsein eines frohen Sieges auf, als sie mit einer vertraulichen Herzlichkeit, die ihn ganz seltsam berührte, hinzufügte: Ach wie ich mich freue — um Ihrer lieben Frau Mama willen freue! Nun wird alles gut werden!“

Nebenan klirrten Eberhards Sporen aneinander. Der Stuhl des Professors rückte hörbar zur Seite, und Astas etwas scharfe Stimme klang herüber: „Adieu, Vetterchen! Du hast Dich hoffentlich so ausgezeichnet amüsiert, daß Du bald wiederkommst, wenn es nämlich der Herr Professor erlaubt —?“

„Wird mir selbstverständlich ein besonderes Vergnügen sein, Herr von Engersheim“, meinte Borel, der in der letzten halben Stunde, während der kleinen malitiösen Spitzen, die Asta gegen Eberhard verschossen, wie auf einen Kohlenrost gesessen hatte.

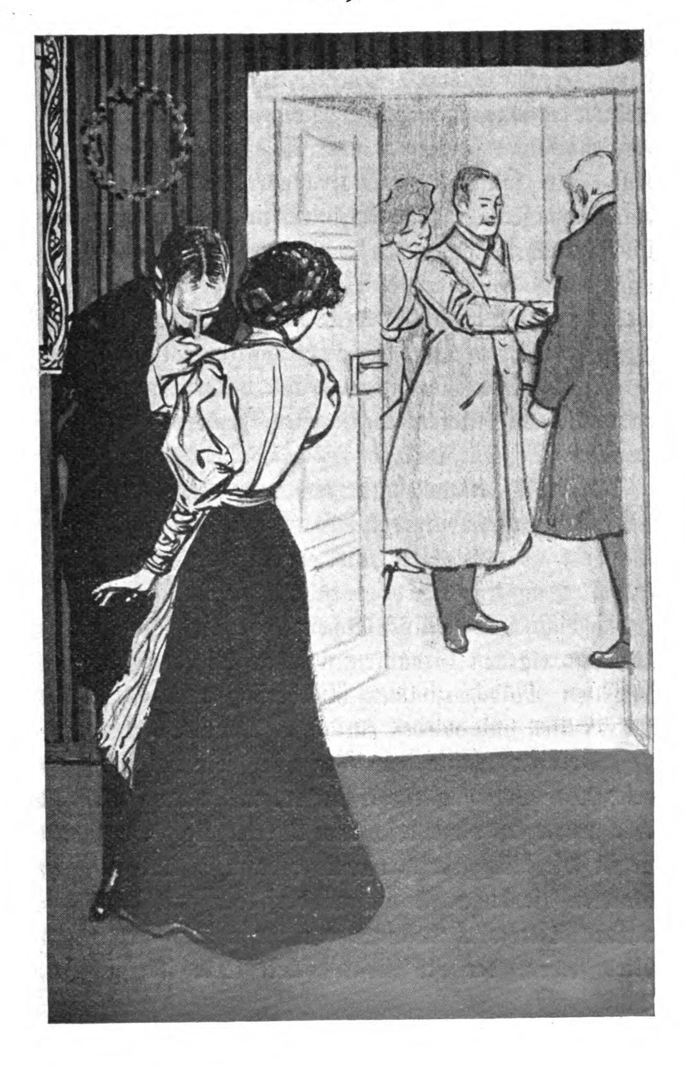
„Wenn Sie erlauben, Herr Professor, werde ich nicht verfehlen.“ — —

Klaus beugte sich über die Hand des jungen Mädchens — zum erstenmale. „Ich danke Ihnen!“ sagte er. „Und Gott gebe, daß Sie recht haben, daß wirklich noch alles gut wird!“

Eine Blutwelle stürmte ihr vom Herzen in die Wangen. Sie wollte ihm die Hand nicht lassen, aber er hielt sie fest in der Rechten und preßte seine Lippen auf sie. „Ich danke Ihnen!“ wiederholte er noch einmal. „Ich schreibe noch heute an Mama!“ Dann ging er, sich von dem Professor zu verabschieden.

Der gute Eberhard war bereits völlig versöhnt, als beide die Treppe hinabstiegen. Klein Asta hatte ihm so kräftig die Hand gedrückt, sie hatte dann im letzten Augenblick im halbdunklen Flur sogar auf einen ganz kurzen Moment noch einmal seine Rechte erwischt und, während Klaus mit dem Professor noch einige Worte in der Tür wechselte, ihre Mausezähnchen so scharf in den kleinen Finger hineingepreßt, daß er ganz beseligt war. Es hatte einen höchst zierlichen Negativabdruck von vier kleinen allerliebsten Beißerchen gegeben, die jedenfalls noch nie mit einem Zahnarzt Bekanntschaft gemacht hatten — zwei kleine blutunterlaufene Reihen, die sich scharf auf dem Fleisch abzeichneten, und die er auf dem ersten Treppenabsatz einer liebevollen Okularinspektion unterzog, ehe er sie mit dem Handschuh überdeckte.

Er war daher in bester Stimmung und plauderte lustig, während Klaus ernst und schweigsam neben ihm



herschritt. Eberhard mußte sich Luft machen, mußte seiner Freude Ausdruck geben. Und nachdem er Astas Loblied in allen Tonarten gesungen, kam erst der alte Professor an die Reihe, und schließlich fiel auch über Anna ein sanfter Bewunderungsregen: „Das ist ja eine Schönheit, eine wirkliche, veritable Schönheit, dies stille Gelehrtentöchterchen! Weißt Du, nicht gerade ganz mein Geschmack, mir etwas zu herbe, aber was wahr ist, muß wahr bleiben: schön ist sie! Und bei aller Herbheit doch auch mädchenhafte Lieblichkeit, eine gewisse Charme, vor der man sich beugen muß. Und dabei etwas Sicheres, Bestimmtes, das mir besonders gefällt. Sagtest Du etwas, Klaus?“

Nein — Klaus hatte nichts gesagt, gar nichts. Die Worte des Vetters kamen ihm unsagbar oberflächlich vor, aber sie taten ihm dabei doch wohl. Sie rauschten an seinem Ohr vorüber, wie ein angenehmes, einschmeichelndes Musikstückchen; es ließ sich dabei so gut den eigenen Gedanken nachhängen, die aus dem schlichten Mädchenzimmer hinüberflogen nach Natten zur Mutter und wieder zurück zu Anna Borel — —

Eberhard hatte den Weg nach seiner im Westen gelegenen Wohnung eingeschlagen, und Klaus war mit ihm gegangen, ohne besondere Überlegung. So kamen sie in die Nähe der Kronprinzenpassage, und plötzlich tauchten die hohen Bauzäune derselben mit dem gähnenden Durchblick dahinter vor ihnen auf. Eberhard blieb stehen, der Riesenbau interessierte ihn sichtlich.

Gerade in dem Augenblick als beide Herren vor der Eingangspforte standen, fuhr der offene Einspänner des Herrn Knysper vor, und der Baumeister kam mit verbindlichem Gruß auf Klaus zu, der den Vetter mit ihm bekannt machte.

Auf die Aufforderung des Architekten traten sie näher.

Der Bau war in den letzten drei Monaten rasch gefördert worden. Deutlich ließ sich jetzt bereits die Anordnung des Grundrisses erkennen, die breite Mittelstraße, über welche sich später das Glasdach spannen sollte, und die vielgliedrige Einteilung des Erdgeschosses. Wie für Jahrhunderte gebaut, reihten sich hier die mächtigen Sandsteinquadern aneinander; starke Eisenträger durchzogen die Decken der Kellerräume und ragten aus dem roten Ziegelmauerwerk hervor, die Umrahmungen der Türen und der Schaufenster markierend. Spinnenfadendünn stieg darüber das hölzerne Baugerüst empor mit seinen tausend und abertausend Balken und Querverbindungen, seinen Leitern und seinen Aufzügen. Längs des Mittelwegs lief die Bohlenbahn für die Karrenzüge, welche in ununterbrochener Aufeinanderfolge das Steinmaterial den einzelnen Arbeitsstätten zuführten. Quer über den freien Raum spannten sich die starken Drahtleitungen für die elektrischen Bogenlampen, und wo ein freies Plätzchen geblieben war, hatten Feldschmieden Aufstellung gefunden oder standen die Werkzeugkarren der Rohrleger. Von

allen Seiten her dröhnte, hämmerte und rasselte es. Truppweise entluden die Steinträger die Karren in ihre Mulden, verschwanden mit diesen im Innern des Gerüstes und kehrten in gleichmäßigen Pausen zurück. Auf den Auftritten standen die Maurer in langen Reihen, durch die gähnenden Öffnungen im Mauerwerk des Erdgeschosses sah man bis zu den Zwischenwänden und bis in die dunkle Tiefe der Keller, aus denen hier und dort qualmendes Fackellicht emporleuchtete. Überall Arbeit, emsige, rastlose Arbeit, scheinbar oft in unentwirrbarem Durcheinander, und doch zielbewußt und wohlgeregelt bis ins kleinste.

Herr Knysper rieb sich die Hände, und über sein gelbliches Gesicht flog ein zufriedenes Lächeln, als er sah, wie das Gesamtwerk den jungen Offizier interessierte. Er gab bald hier, bald dort eine knappe sachliche Erklärung und griff hier und dort auch mit einer Weisung, einem Befehl ein, während man langsam, wieder und wieder Halt machend, den Mittelweg entlang schlenderte. Dann bog er seitwärts in eine kleine Lücke im Gerüst ein.

„Die Herren werden mir hoffentlich die Ehre geben, in meinem Büreau ein Glas Wein mit mir zu trinken? Wir sind sofort zur Stelle.“

Wenige Schritte unter einem Gewirr von Balken und Trägern, und sie standen in der Tat vor einer Fachwerkwand, in welche eine schmale Tür eingelassen war. Der Baumeister schloß auf: „Sie müssen vor-



lieb nehmen — ich habe mich hier nur kümmerlich eingenistet. Übrigens kommt später gerade an diese Stelle, wo sich meine provisorischen Baubüreaus befinden, der große Festsaal — wir können uns also wenigstens mit der zukünftigen Pracht trösten."

Es war ein ganz behagliches Zimmer, halb büreaumäßig, halb als Wohnraum eingerichtet. Regale mit Plänen und Akten an den Wänden, neben der Tür ein mächtiger Geldschrank, zwischen den Fenstern ein Sofa mit einem runden Tisch davor. Knysper schellte, und der Büreaudiener brachte eine Flasche Bordeaux nebst drei Wassergläsern. „Tablet vakat!" lachte Knysper und schenkte ein. „Der Herr Leutnant werden das ja kennen — wir Baumenschen spielen immer ein bischen Manöver."

Eberhard amüsierte sich ausgezeichnet, das Neue in der ganzen Umgebung reizte ihn. Herr Knysper mußte die Pläne des Grundrisses vorholen und erläutern; die bereits im Entwurf fertige plastische Ausschmük=kung der Eingänge und der Festräume wurde erörtert, schließlich brachte Engersheim sogar ein Hoch auf das ganze Unternehmen aus.

Man hatte wohl eine halbe Stunde zusammen gesessen, als Barten, der ein ziemlich schweigsammer Gast gewesen war, zum Aufbruch mahnte. Im letzten Augenblick rief ihn der Baumeister noch einmal zurück: „Eine Sekunde nur, Herr von Engersheim — ich habe

noch etwas Aufsichtsrätliches für den Herrn Baron!" meinte er, sich entschuldigend.

Als er mit Barten allein war, schloß er sorgsam die Tür und fragte mit gedämpfter Stimme: „Pardon, aber mich bedrückt eine Sorge, die ich nicht los werden kann, Herr Baron! Können Sie sich erklären, warum unsere Aktien in den letzten Tagen an der Börse fortgesetzt geworfen worden sind?"

Klaus zuckte zusammen. Er hatte gestern den Kurszettel gar nicht nachgesehen. „Geworfen?" wiederholte er mechanisch.

„Vor drei Tagen standen wir noch 95 — wir hatten gerade in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht — vorgestern notierte Passage 89, gestern gar 82! Das macht 13 Prozent, die wir verloren haben, Herr Baron!"

„Sollte nicht die allgemeine Geschäftsöde der einfachste Grund für das Abbröckeln sein?"

Der Baumeister schüttelte den Kopf. „Kann ich mir nicht denken. Es müssen von irgend einer Seite starke Verkäufe stattgefunden haben, die auf den Kurs drückten. Von Dornberg kann ich das nicht annehmen, von Ihnen, Herr Baron, weiß ich, daß es nicht der Fall ist — ich bin schon auf die Vermutung gekommen, daß einer unserer industriellen Freunde gegen alle Verabredung seine Aktien verkauft hat."

„Das ist ganz unmöglich!" konnte Barten sofort mit gutem Gewissen entgegnen. Die Fabrikanten, welche

gegen die Zusage seitens der Gesellschaft, ihre Erzeugnisse ausschließlich in dem Warenhause zu führen, Aktien zu einem verhältnismäßig niedrigen Kurse übernommen hatten, hatten sich nur verpflichten müssen, diese Papiere innerhalb einer Frist von zwei Jahren nicht zu verkaufen, gerade damit ein etwaiges auf den Markt Bringen in einem ungünstigen Augenblick nicht auf den Kurs drücke; sie hatten die Aktien sogar im Tresor der Gesellschaft belassen müssen und hatten selbst nur den Depotschein in Händen. Barten kannte die ganzen Abmachungen auf das genaueste; er hatte außerdem noch bei der letzten Revision der Wertbestände, zu der vom Aufsichtsrat designiert worden war, die wohlversiegelten Depots selbst durchgesehen.

„Das ist ganz unmöglich!“ wiederholte er noch einmal aus vollster Überzeugung und erläuterte den Tatbestand. Knysper schüttelte den Kopf: „Merkwürdig bleibt es doch. Sollte Dornberg seinen Aktienbestand zu Gelde gemacht haben? Er könnte es jetzt brauchen, glaubte ich, denn er war im letzten Monat an mindestens fünfzehn Subhastationen beteiligt. Aber ich kanns nicht glauben — ich kanns nicht glauben!“

Die beiden Herren drückten sich die Hände, und Barten nahm, nachdem er sich von dem Vetter verabschiedet, eine Droschke, um möglichst schnell nach Hause zu kommen. Er hatte wie auf Kohlen gesessen in der ganzen Zeit. Eine innere Unruhe, wie er sie noch nie empfunden, beherrschte ihn, und immer wieder klangen

ihm die mahnenden Worte Anna Borels in der Seele nach. Noch heute mußte er an die Mutter schreiben — noch heute!

Schreiben? War das das Rechte?

Nein! Auch der liebevollste Brief konnte das gesprochene Wort nicht ersetzen. Er mußte selbst zur Mutter fahren! Ohne Aufschub — ohne sich vorher anzusagen — heute noch. Und während er ganz sachlich überlegte, welchen Zug er benutzten könne, überkam ihn plötzlich eine verzehrende Sehnsucht nach der Mutter, ein heißes Verlangen, ihr in die lieben Augen zu schauen, vor ihr zu knieen, endlich einmal wieder an ihrer Brust zu ruhen! Sie habe sich sehr verändert in der letzten Zeit, hat Anna gesagt, und ihr Stimme hatte so traurig dabei geklungen. Sehr verändert —? Sie härmte sich um seinetwillen, und niemand hatte ihr in ihrem Gram zur Seite gestanden. Das war nicht Willbergs und nicht der Schwester Art, fremdes Leid zu verstehen, mit tragen zu helfen. So war die Mutter, die teure Mutter, denn ganz, ganz allein auf sich angewiesen gewesen Tag um Nacht und Woche um Woche —

Nein doch nicht — ganz allein und verlassen war sie nicht gewesen. Gott sei es gedankt, daß sie Anna gefunden und in ihr ein kindlich ergebenes, mitfühlendes Herz! Wie seltsam doch daß gerade Anna ihr zur töchterlichen Freundin geworden war! Und gerade in dieser Zeit des Leides!

Und plötzlich mußte er mitten in seinen trüben,

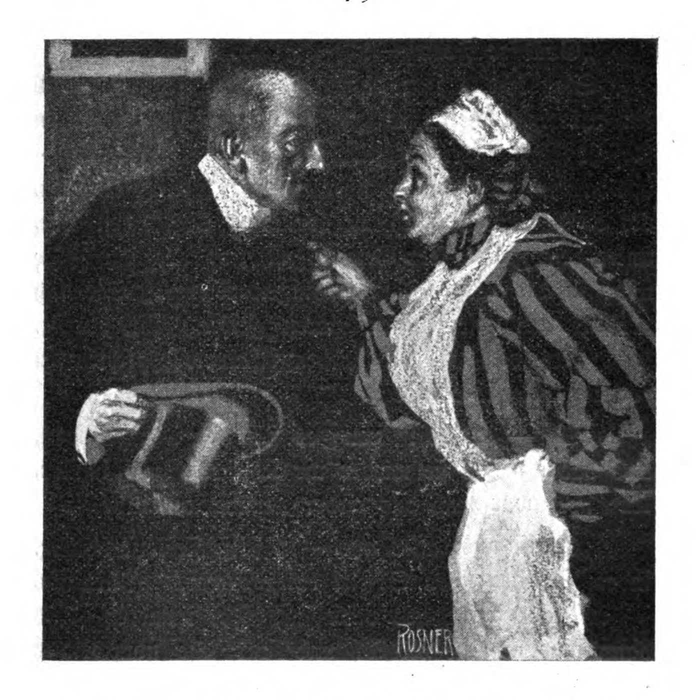
schmerzlichen Gedanken lächeln. Anna? Warum nannte er sie Anna in seinen stillem Selbstgespräch? Fräulein Borel — ah — das ging ja gar nicht mehr. Das paßte nicht zu seinem Empfinden ihr gegenüber. Es mußte schon bei der Anna bleiben —

Die Droschke hielt vor seiner Haustür. Er lohnte sie eilig ab und stürmte die Treppen hinauf. Nur schnell den Koffer gepackt, in zwei Stunden ging der Zug nach Natten. Dem lieben, alten Natten!

Frau Berger öffnete selbst. Es sei eine Dame im Zimmer des Herrn Baron, flüsterte sie. Die Dame habe sich nicht abweisen lassen wollen — sie müsse den gnädigen Herrn selbst sprechen.

Gewiß eine Bettelei, solch eine aufdringliche, vornehme Großstadtbettlelei, die sich nicht an der Tür abfertigen läßt. Was sollte es sonst sein? Klaus verstimmte die Aussicht auf eine endlose Auseinandersetzung, und er war sogar in der Voraussicht des Kommenden unfreundlich zu Frau Berger. Sie möge hineingehen und der Person sagen, daß sie ein andermal wiederkommen solle — er wolle so lange in das Wohnzimmer treten.

Nach zwei Minuten kam die Wirtin zurück. Es sei vergebens gewesen — die Dame, die ihren Namen nicht nennen wolle, habe bestimmt erklärt, sie müsse unter allen Umständen Herrn von Barten persönlich sprechen.



Nun — dann half es nichts. Schlimmstenfalls war die Sache ja auch mit einem Goldstück erledigt. Er schritt hinüber in der festen Absicht, sich die aufdringliche Person in oder so kurzer Hand vom Halse zu schaffen.

Als er aber die Tür aufdrückte, schrak er zusammen.

Bei seinem Eintritt erhob sich Frau Nanny Dornberg aus dem Sofa.

„Gnädige Frau —!“

Sie lächelte ihm entgegen. Aber es war doch ein anderes Lächeln, als gewöhnlich auf ihrem hübschen Gesicht lag. Kein Lächeln der Verlegenheit auch — das durchaus nicht, wohl aber ein grimassiertes Lächeln, als ob sie unwillkürlich an der alten Maske festhalte, unter dem Zwang der Gewohnheit, und doch die Züge nicht in die rechte Form zwingen könnte. Sie sah verstört aus, die Augen waren gerötet, ihr Anzug, sonst stets von der peinlichsten Akkuratesse, schien in höchster Eile übergestreift.

„Ah — endlich!“ rang es sich von ihren Lippen, und dabei neigte sie wieder ihr Köpfchen, wie immer. Und doch war auch das anders, müde, todmüde —

„Es ist aus, alles aus —!“ stieß sie leise hervor, indem sie ihm einen Schritt entgegentrat. „Alles aus — ich habe sein Haus verlassen! Für immer!“ Und dann schwankte sie plötzlich und sank, ehe noch Klaus hinzuspringen konnte, in den nächsten Stuhl und schlug aufschluchzend die Hände vor das Gesicht.

„Was ist aus? Um Gotteswillen, so beruhigen Sie sich doch nur, gnädige Frau!“ bat Barten. „Ihr Herr Gemahl —“

Sie streckte abwehrend die Hände aus: Ich habe ihn verlassen!“ wiederholte sie. Ihre Stimme bebte, und dann schlug sie die Augen auf, sah plötzlich Klaus voll ins Gesicht, angstvoll und sehnsüchtig, und um=



klammerte seinen Arm: „Ich bin von ihm gegangen — um Ihretwillen!“

Klaus streifte mit einer unwillkürlichen raschen Bewegung die Hände von seinem Arm: „Um meinetwillen! Da sei Gott davor! Was haben Sie getan, gnädige Frau? Um meinetwillen? Wahrhaftig, ich

verstehe Sie nicht — ich wüßte nicht, inwiefern ich die Veranlassung gewesen sein könnte —" entgegnete er rauh und scharf. Es überkam ihn wie ein tiefer Ekel und ein heftiger Groll zugleich. Was gab dieser Frau ein Recht, ihm das ins Gesicht zu sagen? Was wollte sie von ihm? Komödie spielen, wie sie es ihr Lebenlang getan hatte?

Sie zuckte zusammen unter dem harten Ton seiner Stimme, und wieder neigte sie den Kopf. Aber gleich darauf richtete sie sich wieder auf und sagte mit dem scheuen Ausdruck eines gescholtenen Kindes: „Zürnen Sie mir nicht — nur Sie nicht — ohne mich gehört zu haben! Urteilen Sie nicht nach dem Schein, wie alle Welt urteilen wird." Und dann fügte sie mit einem leisen, trotzigen Lächeln hinzu: „Es ist doch so, wie ich sagte, wenn auch in anderem Sinne, als sie annahmen!"

Barten hatte die Arme über die Brust gekreuzt und biß die Zähne fest auf einander. Das Gefühl des Widerwillens quoll in ihm immer stärker empor, und er mußte sich gewaltsam beherrschen, um ihm keinen Ausdruck zu leihen. Dieses Weib vor ihm konnte lächeln, während sie davon sprach, daß sie das Haus ihres Gatten verlassen habe — sie hatte die Stirn, ihm ins Gesicht zu sagen und dabei zu beharren, daß dies um seinetwillen geschehen sei! Ah, das war zu viel, das war zu stark! Das schloß jede Rücksicht aus.

„Ich darf Sie gewiß zu einer Droschke geleiten,



gnädige Frau!“ meinte er endlich hart und trocken und griff, wie um keinen Widerspruch aufkommen zu lassen nach seinem Hut.

Wieder zuckte sie zusammen. Aber sie erhob sich nicht. Sie schüttelte den Kopf und sagte ruhig und fest: „Ich gehe nicht, ehe Sie mich gehört haben; auch nicht, wenn Sie mich beleidigen — so sehr mich das schmerzt — gerade von Ihnen. Sie müssen mich hören.“

Klaus schaute sie prüfend an. Das weiche Gesicht hatte einen so entschlossenen Ausdruck angenommen, daß er sah, er mußte sie gewähren lassen, wenn er anders nicht brutal werden wollte. Und dieser Ausdruck in den Zügen, der ruhige, angemessene Ton ihrer letzten Worte schlossen auch die Befürchtung aus, die er vorhin gehegt, daß er irgend einem Ausbruch langverhaltener Leidenschaftlichkeit gegenüber auf Abwehr werde sinnen müssen. Frau Nanny kannte, trotzdem die Augen so feurig und verführerisch glänzen konnten, überhaupt wohl keine wirkliche Leidenschaft —

„Ich höre!“ sagte er endlich kurz.

Sie holte tief Atem. Einen Augenblick lehnte sie sich in den Sessel zurück und ließ die Rechte über die Augen gleiten, als wolle sie ihre Gedanken sammeln, die rechten Worte für sie finden. Dann fing sie an — —

„Ich bin sehr unglücklich gewesen in meiner Ehe. Sie werden das ja gemerkt haben, gerade Sie! Ich will mich auch nicht frei sprechen von aller Schuld —

ich bin immer eitel und gefallsüchtig und leichtlebig gewesen — nicht leichtsinnig, Herr von Barten! — ich habe den Launen meines Mannes niemals eine ernstere Widerstandskraft entgegengesetzt, die ihn vielleicht zu einer größeren Hochachtung gezwungen hätte. Sie haben mir einmal gesagt, die Kinderstube mache den Menschen: das mag auch wohl auf mich passen. Ich hatte nur gelernt, dem Augenblick zu leben, und das hat sich gerächt. Aber Herr von Barten, ich war Wachs in den Händen meines Mannes, und ich habe ihn aus Liebe geheiratet — damals, als er mich zum Altar führte, war er nicht der Millionär, und unsere Haushaltung begann in einer Mansardenstube. Hätte er mich zu nehmen, in gutem Sinne zu bilden gewußt, es wäre — vielleicht! — eine andere aus mir geworden. Doch ich war ihm stets und immer nur die Puppe, das bequeme Spielzeug, das sich heute streicheln und morgen stoßen ließ, und beim Streicheln nnd zum Stoßen lächelte. Und als dann das Spielzeug, die Puppe, aus sich selbst heraus wollte, da wurde er brutal, und das Püppchen, das doch so sehr an dem Tand hing, mit dem er es behängte, fügte sich.

Da kamen Sie in unser Haus.

Frau Nanny unterbrach sich selbst, und es war auf einen kurzen Augenblick wieder das alte Komödiantenlächeln, mit dem sie zu dem Manne emporsah, der ruhig, in höflicher, aber steifer Haltung vor ihr stand. Wie ein Blitz flog dieses Lächeln über ihr Gesicht — —

„Da kamen Sie in unser Haus," begann sie dann aufs neue. „Ich will Ihnen keine Schmeichelei sagen — das wäre töricht — und ich will Ihnen wahrhaftig noch weniger eine Liebeserklärung machen — sorgen Sie sich nicht! Aber ich würde aufs neue unwahr sein, wollte ich das nicht gestehen: ich gewann einen warmen Anteil an Ihnen. Ich fühlte, daß Sie in mir nicht nur die lachende Nanny, die Puppe, sehen wollten — ich fühlte, daß Sie mir Achtung entgegenbrachten. Achtung, Herr von Barten! Sie wissen wahrscheinlich nicht, wie dies selbstverständliche Ding wohltun kann! Sie überschätzten mich damals vielleicht sogar — ich habe es später schmerzlich genug empfunden, als ich sah, wie Sie allmählich meinem wahren Wert entsprechend taxieren lernten. Sie sehen, ich kann das ohne alle Bitterkeit sagen: in dieser Beziehung hat Donbergs Erziehung gute Früchte getragen — ich weiß mich zu beugen!

Es kam aber noch etwas anderes hinzu, was ich nicht verschweigen will. Sie waren ein anderer, als die Herren, die ich bisher kennen gelernt, als der Krethi und Plethi, der unseren Umgang bildete. Das soll wiederum keine Schmeichelei sein: vielleicht waren unter jenen Männern viel geistreichere Leute, jedenfalls verfügten einzelne über mehr blendende Eigenschaften, als Sie. Aber Sie waren ein Ehrenmann und ein Edelmann, und Sie gaben sich in jenen Formen, die ich mit einem instinktiven Gefühl nicht vielleicht für

das Gute, aber für ein schönes Ebenmaß an jenen vermißte. Gleichviel —“ Frau Nanny sah einen Augenblick wieder zu Barten empor, und wieder blitzte das leise und frivole, selbstironisierende Lächeln über ihr Gesicht, das so wenig mit ihren Worten in Einklang stand, und das Klaus immer wieder an deren Wahrhaftigkeit zweifeln ließ — „Gleichviel, Herr v. Barten … wenn Sie damals nicht Dornbergs Freund gewesen wären, und wenn ich nicht auch das instinktive Empfinden gehabt hätte, daß Ihr Herz irgendwie anders gefesselt sei —“

„Gnädige Frau —“ unterbrach Barten heftig. Er hatte Mitleid mit ihr gefühlt während ihrer Worte, denn er meinte, es sei an ihnen wenigstens ein Teil Wahrheit. Jetzt quoll es wieder bitter in seiner Seele empor. Wozu hörte er sie überhaupt an?! Es war ja doch wohl im Grunde nur die Komödiantin, die aus ihr sprach, und die irgend einen bestimmten Zweck verfolgte.

Sie mochte fühlen, daß sie zu weit gegangen war: „Verzeihen Sie mir!“ bat sie leise und fast demütig. „Und lassen Sie mich fortfahren. Es ist ja am besten so, wie alles gekommen ist, am besten jedenfalls für Sie und vielleicht selbst für mich. Ich beschied mich ja auch — nur in einem konnte ich es nicht. Ich wollte, daß eine ehrliche Freundschaft zwischen uns sei. Und ich dachte, Ihnen diese Freundschaft zu beweisen —“



Während sie bisher in der leisen, langsamen, etwas rhetorischen Sprechweise, die ihr häufig eigen war, wenn sie recht klar sein wollte, beharrt hatte, färbte sich jetzt ihr Organ lebhafter. „Ich weiß, wie sich Ihre Ansicht über mich allmählich geändert hat, nicht zu meinen Gunsten — und ich fühle auch, daß

ich selbst die Schuld trage. Ich konnte eben nicht aus den Schuhen heraus, die ich zeitlebens getragen habe — ja wohl, ich weiß es ganz genau: aus den Theaterschuhen! Aber in einem dürfen Sie nicht an meinen guten, ehrlichen und anständigen Absichten zweifeln! In einem nicht, Herr von Barten! Ich sah Sie in Ihr Unglück stürzen und wollte Sie zurückhalten! Ich wollte Sie behüten, wie man einen guten Freund behüten möchte, aber Sie, der kluge Mann, waren kurzsichtiger, als ich, und Sie achteten nicht auf meine leisen schüchternen Warnungen, die deutlicher auszusprechen, mich der harte Druck, unter dem ich lebte, hinderte — und meine eigene, elende Schwäche."

„Was wollen Sie damit sagen, gnädige Frau?" rief Barten bestürzt.

„Können Sie noch fragen? Ist die Erkenntnis immer noch nicht in Ihnen aufgetaucht? Wollte Gott, daß es heute, wo ich endlich mich zur Freiheit durchgerungen habe, nicht zu spät ist! Ahnen Sie denn nicht, daß Sie nur eine Puppe, gleich mir, in Dornbergs rücksichtsloser Hand waren, ein Werkzeug, eine Karte in seinem feinen Spiel? Oh, er wußte seine Karte immer gut zu mischen — bis das ganze Kartenhaus schließlich doch zusammenbrechen wird!"

Es zog sich wie eine Wolke vor Bartens Augen zusammen. Sprach die Frau die Wahrheit — nur diesmal die Wahrheit? Sprach nur der Haß aus ihr, der sich endlich nach langem, vergeblichem Ringen,

nach jahrelanger Unterdrückung Luft machte? Aber wenn es doch wahr war! Wenn nur ein Bruchteil wahr sein konnte — —

Sie wartete keine Erwiderung ab. „Ich will Ihnen das Spiel aufdecken, was er mit Ihnen getrieben hat: so wahr in meinen Adern echtes Komödiantenblut rollt — er war und ist der größere Schauspieler. Zuerst schmeichelte der Verkehr mit Ihnen nur seiner Eitelkeit, der maßlosen Eitelkeit des Mannes, der sich vergeblich müht, mit seinem elenden Gelde eine Stellung in der Welt, in der Gesellschaft zurück zu erobern. O, wir wußten Sie fein zu umgarnen, wir alle beide, denn damals spielte ich von Herzen gern mit ihm Komödie! Komödie war alles: Komödie die Zurückhaltung, die er sich auferlegte in seinen protzenhaften Neigungen, Komödie die Abneigung gegen alles Geschäftliche, Komödie die Warnungen, die er zuerst ausspielte, als Sie sich für seine Unternehmungen zu interessieren begannen! Dann aber zog er das zweite Register auf. Er überlegte, ob er den Herrn von Barten denn schließlich nicht auch gebrauchen könne, so gut, wie er alle Menschen für seine Zwecke gebrauchte. Und der Herr von Barten ging in das Garn. Seine Stellung in der Gesellschaft, seine Verbindungen, seine Beziehungen zum Hofe, sein guter alter Name, all das von den Vätern Ererbte und Selbsterworbene: das gab Relief. Und schließlich dachte, wenn auch damals noch nicht, so doch später,

der kluge Vogelsteller wohl auch an das solide fundierte Vermögen des Einzufangenden —"

Klaus hatte sich gesammelt. So sehr sich seine Eitelkeit sträubte, er mußte anerkennen, daß Frau Dornberg nicht grundlos sprach. Aber er meinte doch zugleich, daß sie die Farben zu stark auftrug — er hoffte es wenigstens immer noch. Und indem er sich zur Ruhe zwang, warf er kühl ein: „Sie übertreiben, gnädige Frau!"

Diesmal lächelte sie nicht, sondern sah ihm ernst in die Augen: „So wahr — Aber ich will nicht schwören; ein Schwur nimmt sich schlecht aus in einem Munde, der wissentlich und unwissentlich so viel gelogen hat. Genug — ich übertreibe nicht. Mit dem Arbeiterwohl wurde der Köder gestellt. Erinnern Sie sich noch des Abends bei Dressel, als Dornberg seine menschenfreundlichen, humanen Ideen zuerst entwickelte — o hätten Sie nur damals ein klein wenig auf meine warnenden Worte gehört! Dornberg, der nur das eigene liebe Ich kannte, ein Arbeiterfreund? Er human, der mich zwang, meine gute alte Mutter zu verleugnen, weil ihm die Theatermama nicht in seine Kreise paßte! Aber ich will nicht von mir sprechen — nur von Ihnen. Mit dem Arbeiterwohl also begann es — haben Sie vielleicht schon auch nur einen Ziegelstein gesehen, der für die Armeleutehäuser bestimmt war? Und dann wurden Sie systematisch an der Kronprinzenpassage interessiert, bis Sie freudig

zustimmten, mitzutun am großen Werke! Und wollen Sie von mir wissen, welchen Zweck dies ganze große Werk einzig und allein hatte? Ich kann es Ihnen sagen, obwohl ich nie Einsicht in meines Mannes Bücher hatte. Aus dem Wechsel seiner Launen habe ich es herausgelesen, bis es mir schließlich in den letzten Wochen zur Gewißheit gekommen ist: die ganze Gründung hatte nur den einen Zweck, Dornberg, dessen ganzes künstliches Gebäude schon seit Jahr und Tag morsch war, wieder flott zu machen!"

Barten stand nicht mehr vor ihr in der aufrechten, stolzen, zurückweisenden Haltung von vorhin. Er war auf einen Stuhl gesunken, stützte das Gesicht in beide Hände, und in seinen erregten Mienen spiegelte sich die Besorgnis vor dem, was nun kommen würde. Jetzt wußte er, Frau Nanny Dornberg sprach die Wahrheit — die volle Wahrheit! Und er ahnte, was diese Wahrheit für ihn bedeuten würde —

„Ich kann Ihnen keine Einzelheiten angeben, Herr von Barten, und das ist wohl auch nicht erforderlich. Genug, daß er — mein Mann — sich schon im vorigen Sommer in den schwersten Verlegenheiten befand, die nur zum Teil durch die für die Passage erworbenen Grundstücke herbeigeführt waren, zum größeren Teil durch anderweitige Spekulationen. Als durch den Erwerb des Döstingschen Hauses — auch eine seiner feinen Komödien — endlich die Durchführung des Passageunternehmens möglich geworden


Rosner 08

war, atmete er sichtbar auf, er glaubte wieder an seinen Stern. Aber das alte Glück, das ihn durch Jahre begleitet, war ihm nicht mehr treu; die Zeitverhältnisse waren ungünstiger geworden, bald kamen die Tage wieder, an denen ich daheim, zwischen den verschwiegenen vier Pfählen, ausbaden mußte, was ihm die Maske der ruhigen Zuversicht, die er nach außen hin so vortrefflich zu behaupten wußte, kostete. Und da begann ich mich immer mehr zu sorgen und zu ängstigen — um Sie! Um Sie allein, Herr v. Barten — sein Geschick war mir gleichgiltig, wir waren längst wett mit einander. Ja, ich hätte vielleicht die Stunde herbeigesehnt, die ihn stürzte — ich haßte ihn ja, wie der Sklave seinen Herrn hassen mag! Aber noch war ich Sklavin, und er wußte sein Herrenrecht zu gebrauchen, wußte mich immer wieder zu zwingen und zu beugen — bis in die letzten Wochen hinein. Als ich dann merkte, daß seine Situation sich mehr und mehr verschlimmerte, als ich sah, wie er sich des Nachts von Sorgen gequält schlaflos umherwälzte, wie er zu seinen künstlichen Reizmitteln griff, zu der Kognakflasche und den giftgeschwängerten Cigaretten, da wußte ich, daß er va banque spielte. Und wären Sie in jenen Tagen nur ein einziges Mal gekommen, ich hätte wohl den Mut gefunden, mich zu offenbaren. Aber Sie blieben auch — ganz aus! Wohl hundertmal habe ich mit mir gerungen, ob ich Ihnen schreiben solle. Ich traute mich nicht — nicht seines Zornes wegen,

sondern weil ich Ihre Verachtung fürchtete. Sie hätten mir nicht geglaubt, Sie hätten die Frau, die ihren Mann verriet oder verleumdete, nur mit Mißachtung gestraft. Ist's nicht so, Herr von Barten —?"

Er antwortete nicht. Aber sein Schweigen mußte ihr wohl als Antwort, als Zustimmung dünken. „Gestern nun kam die Entscheidung," fuhr sie, sich vorbeugend, fort. „Ich mußte ihn wegen einer wirtschaftlichen Angelegenheit sprechen und ging zu ihm in sein Zimmer. Er war in größter Erregung, und ehe ich mein Anliegen noch vorgebracht hatte, herrschte er mich an, ich solle ihm meine Brillanten herunterholen. Ich wußte sofort, was das bedeutete, aber ich eilte schweigend, seinen Wunsch zu erfüllen. Mein Gott, Herr von Barten, ich bin eine Frau und eine törichte eitle Frau — wozu soll ich Ihnen ein Hehl daraus machen, daß ich weinte, als ich den Schmuck zusammenraffte, daß mir die Tränen noch in den Augen standen, als ich den Tand dann vor ihn hinlegte. Zuerst achtete er nicht darauf; er ließ die Steine durch die Finger gleiten und lachte roh: „hoffentlich hast Du kluge Schlange nicht die echten Juwelen in der weisen Voraussicht kommender Dinge durch unechte ersetzen lassen?" Als ich dann aber schwieg und nur stumm den Kopf schüttelte, sah er auf, und wie er meine Augen bemerkte, sagte er: ‚Ja, ja — die Tage von Aranjuez sind nun vorüber, mein Kindchen — vorläufig wenigstens — man muß zu retten suchen, was noch zu retten ist!‘

Sehen Sie, Herr von Barten, ich hatte bis zu diesem Augenblick nichts für ihn empfunden, als bitteren Haß. Aber wie ich ihn jetzt so vor mir sitzen sah, zusammengesunken, mit verglasten Augen, da überkam mich plötzlich ein Gefühl, dessen ich mich nicht mehr für fähig gehalten hätte. Das Gefühl des Mitleids mit seinem Unglück! Ich dachte in diesem Augenblick nicht mehr daran, was ich durch ihn erlitten, sondern nur daran, daß ich doch auch so manches Gute durch ihn gehabt. Ich dachte zurück an die glücklichen Tage unserer ersten Bekanntschaft — ich gedachte meines Schwures vor dem Altar! Und so sprach ich ihm so gut zu, wie ich konnte: es würde schon besser werden, er solle den Mut nicht verlieren, und wenn es uns schlecht ginge, dann würde ich auch das zu ertragen wissen — kurz, was eine Frau wohl in solcher oder ähnlicher Lage sagen mag. Hätte er nur ein gutes Wort, nur einen freundlichen Blick für mich gehabt, ich säße nicht hier! Aber er ließ mich nicht zu Ende sprechen, er lachte mich aus, schalt mich eine Närrin und eine Kommödiantin! Und dann schien ihn plötzlich ein Mißtrauen gegen mich zu erfassen, als ob er glaube, ich könne seine gefährliche geschäftliche Lage aller Welt verkündigen. Er lachte mich aus: ich solle doch nicht gleich das Schlimmste denken, er habe schon ganz andere Krisen überstanden, und seine süddeutschen Freunde könnten ihn nicht im Stiche lassen — ich möge mir den Unsinn aus dem Kopf



schlagen! Es handle sich nur um eine vorübergehende Verlegenheit. Er log — ich wußte es! Aber er log nicht in der Absicht, mich zu beruhigen, er hatte einen anderen Hindergedanken.

Gestern abend arbeitete er dann bis tief in die Nacht hinein auf seinem Zimmer. Um Mitternacht kam noch einmal der Depeschenbote, und ich hörte, wie er dann, etwa eine Stunde darauf, den Diener zum Haupttelegraphenamt schickte. Es war wohl zwei Uhr, als er endlich heraufkam und sich zu Bette legte. Als ich mit ihm sprechen wollte, verbat er sich kurz jede Störung. Ich lag noch längere Zeit wach, schließlich schlief ich aber doch ein. Als ich aber erwachte, hörte ich, wie er im Nebenzimmmer mit dem Diener über den Koffer sprach, den er mitnehmen wollte. Ich kleidete mich schnell an und ging hinüber. Er saß am Kaffeetisch und rauchte scheinbar ganz ruhig eine Zigarre. „Ich muß nach Augsburg reisen — auf einige Tage!" sagte er auf meine Frage. „Die guten Leute machen Schwierigkeiten. Laß Dir die Zeit nicht lang werden. Und wenn sie Dir doch zu lang wird, mein Täubchen, dann kannst Du ja den guten Barten bitten, Dir Gesellschaft zu leisten!" Alles das in jenem Tone, den der Fremde für liebenswürdig halten kann, von dem ich genau wußte, daß er nichts als den bittersten Spott enthielt. Aber ich hörte in diesem Augenblick nur Ihren Namen, und mich überkam wieder die Angst um Sie. Mir war's als müsse ich mit Dorn-

berg Ihretwegen reden, noch ehe er reiste, und mit einemmale hatte ich den Mut dazu, der sich mir schon so oft versagt hatte. Ich fragte ganz ruhig, — ich meine wenigstens, daß ich ganz ruhig gesprochen habe — ob Sie denn auch in die geschäftlichen Schwierigkeiten verwickelt wären, ob er auch der Freundenspflicht Ihnen gegenüber gedacht hätte?" — — Einen Augenblick sah er mich starr an, dann lachte er plötzlich schrill auf — und dann schleuderte er mir eine Beleidigung ins Gesicht — eine Beleidigung, — die — die ich hier nicht wiederholen kann."

Frau Dornberg hatte die letzten Sätze nur stockend herausgebracht, eine dunkle Röte lagerte sich über ihre Wangen. Sie sah scheu zu Klaus hinüber, und erst als sie bemerkte, daß er mit zu Boden gesenktem Blick, ohne ihren Augen zu begegnen, da saß, fuhr sie etwas schneller fort: „Ich will kurz sein, Herr von Barten. Jedes Wort, das überflüssig ist, ist nur peinlich für uns beide. Aber das Notwendigste muß gesagt werden, damit Sie mich verstehen. — Ich war Dornbergs brutale Behandlung zu sehr gewohnt, als daß ich nicht auch jene Beleidigung überwunden hätte. Aber es blieb nicht dabei. Ich schien ihm in jenem Augenblick ein willkommenes Objekt, an dem er seine Erregung auslassen konnte — als ich, auch heftiger werdend, mir die ungerechte Schmach, die er mir angetan, verbat, erfaßte ihn eine geradezu sinnlose Wut — — Genug davon! — Es gelang mir endlich, mich vor

ihm in mein Schlafzimmer zu flüchten und mich einzuschließen. Eine Viertelstunde später hörte ich den Wagen, der ihn zum Bahnhof brachte, davonrollen."

Sie stand auf, und es war, als ob ihre biegsame Gestalt sich reckte, wie im Gefühl langentbehrter Freiheit.

Auch Barten hatte sich erhoben. Aber sein Haupt hing müde herab, und als er endlich die Augen aufschlug, hatten sie einen starren, stumpfen Ausdruck. „Und nun?" fragte er endlich leise.

„Und nun?" gab sie zurück. „Und nun komme ich zu Ihnen, um Sie zu veranlassen, für sich zu retten, was noch zu retten ist. Nehmen Sie das als den schwachen Beweis eines schwachen Frauenwilles, der gut machen möchte, was er versäumt hat."

Er schüttelte den Kopf. „Ich dachte in diesem Augenblick nicht an mich — ich dachte an Sie, gnädige Frau — so weit ich überhaupt zu denken im stande bin. Was haben Sie für sich beschlossen?"

Ein warmer Schein leuchtete über ihr Gesicht — es tat ihr wohl, daß er über das eigene Leid das ihre gestellt hatte, es freute sie mehr, als wenn er lange Dankesworte gehabt hätte. „Was ich für mich beschlossen habe?" sagte sie dann ruhig. „Das eine vor allem, daß ich frei sein will! Ich gehe zu meiner Mutter. Und wenn Sie auch das wissen wollen, vielleicht führt mich mein Lebensweg noch einmal auf die Bretter." Sie knöpfte an ihren Handschuhen, und plötzlich tauchte wieder das alte Komödiantenlächeln

um ihre Lippen auf, während sie im leichten spöttischen Ton meinte: „Vielleicht hat man ja Nanny Abhofer noch nicht ganz vergessen, und über die paar Jahre, die zwischen dem ehedem und dem heute liegen, hilft mir wohl ein bißchen Schminke und ein bißchen Bühnenbeleuchtung hinweg.“ Die Handschuhe waren



geschlossen. Sie strich sie noch einmal sorgfältig glatt und streckte ihm dann die Rechte hin: „Adieu, Herr von Barten! Still —!“ sie fühlte wohl, daß er ihr danken wollte, als er sich, einer unwillkürlichen, halb gewohnheitsmäßigen Bewegung folgend, über ihre Hand beugte. „Nichts davon! Nur eine Bitte noch: wenn Sie später einmal an mich zurückdenken sollten — als an ein wunderliches Persönchen vielleicht, zusammengesetzt aus wenig Verstand und einem Gemisch von Gut und Böse — dann gedenken Sie meiner freundlich!“

Ihre Stimme zitterte doch bei den letzten Worten, aber gleich darauf lachte sie wieder und neigte das Köpfchen: „Und wenn Sie mich vielleicht gar einmal auf der Bühne sehen sollten, hoffentlich nicht erst als komische Alte, dann klatschen Sie hübsch —“ Sie zog schnell die Hand aus der Rechten Bartens, die sie immer noch umspannt gehalten hatten, nickte ihm noch einmal zu — und hinaus war sie. Was brauchte er die Träne zu sehen, die dumme, törichte Träne, die plötzlich zwischen ihren Augenwimpern perlte —

Er wollte ihr nacheilen, denn er fühlte, daß er ihr gegenüber etwas gut zu machen hätte, daß er ihr wenigstens ein freundliches — ein Dankeswort mit auf den Weg geben solle. Aber es war, als ob ihm plötzlich die Kräfte versagten. Er sank auf den nächsten Stuhl und starrte wie geistesabwesend gegen die Wand, wie wenn in dem bunten Tapetenmuster ein seltsames Rätsel für ihn zu lesen stünde. So saß er, bis nach

einer Viertelstunde Frau Berger anklopfte und, als er nicht antwortete, schließlich hereintrat. Da fuhr er endlich erschrocken auf und nahm ihr mechanisch die Rohrpostkarte aus der Hand. Und mechanisch las er auch, trotzdem die augenscheinlich in größter Eile hingeworfenen Buchstaben einen Wirbeltanz vor seinen Augen ausführten:

„Soeben eingetroffene Nachrichten veranlassen mich, zu heute nachmittag fünf Uhr im Geschäftslokal eine Aufsichtsratssitzung einzuberufen. Ihre Anwesenheit ist unbedingt erforderlich.

Hochachtungsvollst

als Vorsitzender des Aufsichtsrats:
Ernst Schmädler.“



Vierzehntes Kapitel.

Die Börse war heute recht flau. Schon seit Monaten herrschte allgemeine Geschäftsunlust in der Burgstraße, in den letzten Tagen schien sie den höchsten Grad erreicht zu haben. Kein stürmischer Angriff der Baisse, der die leitenden Papiere um Prozente wirft, aber ein langsames, unheilverkündendes Abbröckeln aller Kurse, ohne jede deutlich erkennbare Bewegung. Es lastete wie ein Alp auf der Börse. Die allgemeine

Stimmung des Weltmarkts, drohende politische Wirrnisse in Griechenland, die weichenden Silberpreise, durch welche die Kaufkraft Nordamerikas lahm gelegt wurde, eine bevorstehende Erhöhung der Börsensteuer und vor allem die Abwesenheit fast aller und jeder Aufträge aus den Kreisen des solventen Publikums wirkten zusammen, das Geschäft mehr und mehr einzuschränken. Und zudem war die Zeit gekommen, in der die Börsenmatadore, die großen Spekulanten, die Wintersünden in Karlsbad oder Marienbad abzuwaschen pflegen. Auch sie, die doch sonst noch dann und wann der Tagesspekulation einen kleinen Impuls zu geben wußten, hielten sich daher zurück — man geht nicht gern mit allzuviel schwebenden Engagements ins Bad.

Jawohl, die Börsenberichte der Berliner Zeitungen würden gewiß in den Abendausgaben wieder von einer völlig lustlosen Börse, von dem gänzlichen Marasmus des Geschäfts sprechen. Wer freilich von der Galerie als Laie in den gewaltigen Saal hinab blickte, der glaubte sicher nicht an diese Unkenrufe, denn es hastete, und kribbelte und wibbelte da unten von Hunderten und Aberhunderten geschäftiger Menschen, und wie ein dumpfes Brausen drang das Stimmengewirr der Menge herauf, dann und wann zu einem orkanartigen Toben anschwellend, dann wieder ebbend und herabsinkend zu einem eintönigen Geräusch, das fast klang, wie das gleichmäßige Heranrasseln eines fernen Eisenbahnzuges. Wer gar als Fremder selbst unten durch die breiten

hohen Glastüren und die Drehkreuze eintrat in die Säle, der meinte sicher, das Geschäft stehe in allerhöchster Blüte, meinte vielleicht sogar, irgend eine neue wichtige Nachricht habe gerade im Augenblick seines Kommens eine besonders lebhafte, stürmische Bewegung hervorgerufen. Wie sich die Männer zusammendrängten in dichten Gruppen, wie hastig und erregt sie gestikulierten, und wie die Namen und Zahlen hin- und herschwirrten! Ein Höllenlärm ringsumher in der staub-erfüllten Luft, ein ewiges, unaufhörliches Kommen und Gehen, ein Schieben und Drängen, Hasten und Stoßen, als ob die nächste Sekunde die Entscheidung über Millionen bringen müsse. Nur die Chefs der großen Häuser, der leitenden Banken stehen ruhig auf ihren Plätzen, längs der Wände, als ginge der ganze Trubel und all die wilde, wüste Erregung sie gar nichts an. Sie wissen am besten, daß der tobende Lärm nichts ist, als die Gewohnheit der Börse, und des alten Horaz Wort auch für diese gilt: parturiunt montes — nascetur ridiculus mus! Und dann und wann schreitet einer der großen Herren gemächlich zu seinem Nachbar hinüber und verabredet anstatt einer wichtigen Transaktion eine Skatpartie zu heute abend im Millionärklub in der Behrenstraße. Und auch von den in den Maklergruppen sich stoßenden Männern lächeln sich bisweilen die einen und anderen spöttisch an, als lohne die ganze Geschichte ja gar nicht der Mühe, drehen sich um und erzählen sich den neuesten

Kalauer. Denn das ist untrügliche Regel: je stiller das Geschäft, desto lebhafter die Produktion der Börsenwitze. — — —

Es mochte um die Stunde sein, in der Klaus Barten und Eberhard Engersheim in dem Baubureau der Kronprinzenpassage zusammen saßen, als sich ein Depeschenbote längs der schmalen Gasse, die an der äußeren Wand des Saales der Effektenbörse von der handelnden Gruppen freigelassen wird, bis zu dem Platze hindurchschob, von dem aus Herr F. W. Kruse mit gleichgiltigem Gesicht auf das Treiben hinabsah.

Der alte Herr nahm dem Boten das Telegramm ab, öffnete es langsam, in dem er seinen Bleistift zwischen die Falten schob, setzte gemächlich den Kneifer auf die spitze Nase und las. Nur ein sehr feiner Beobachter würde vielleicht erkannt haben, daß der Inhalt der Depesche ihn etwas erregte, daß die dünnen Lippen sich ein wenig spitzten, und der Daumen der Linken schneller als gewöhnlich, seine Rundreise um die schwarze altmodische Krawatte machte. Ruhig fältelte er das Formular wieder in die Kniffe und steckte die Depesche in die Tasche, trat an seinen Tisch, schrieb zwei Zeilen auf ein Blatt Papier und reichte sie einem seiner jungen Leute: „Telephonieren Sie dies hier sofort an das Geschäft. Herr Kreling“ — der erste Prokurist — — „soll das weitere veranlassen.“

Einen Augenblick sann er noch nach, dann durchquerte er den Saal mit gemessenen kleinen Schritten.



An der Lombardenecke wurde er angehalten, machte sich aber schnell frei; einen kurzen Moment blieb er ohne äußere Veranlassung dort stehen, wo die Gebrüder Denghardt einen Kreis kleinerer Tagesspekulanten um sich versammelt hielten, und seine Lippen zogen sich wieder etwas zusammen, als aus dem Stimmengewirr das grelle Organ Adolf Denghardts zu ihm herüberdrang: „Kronprinz — 76¾ — 76½!“ Er schüttelte, wie unwillkürlich, den Kopf und schritt gerade auf einen anderen Großen, den Kommerzienrat Schmädler, los, der in seiner ganzen Länge von sechs Fuß preußisch kerzengerade an der Wand lehnte und sich mit einem

kleinen Herrn über die diesjährigen Aussichten für die Bordeauxweine unterhielt. Man nannte ihn nicht mit Unrecht den Spezialisten für Bordeaux — seine rote Nase legte für ihn Zeugnis ab.

„Haben Sie einen Augenblick Zeit, Schmädlerchen?“ fragte der alte Herr.

„Natürlich, Bester! Mehr als zuviel! Womit kann ich dienen?“

Die beiden Herren traten etwas beiseite.

„Ich wollte Sie nur fragen, alter Freund — aber ganz im Vertrauen — ist der Herr von Barten wohl sehr stark mit eigenen Mitteln bei Ihrer Passage beteiligt? Ich habe insofern ein Interesse daran, als seine Mutter meine Klientin ist,“ setzte er erläuternd hinzu, als der Kommerzienrat ihn mit einem etwas verwunderten Blick streifte.

„Glaube nicht, Kruse! Gewiß kann ich's freilich nicht sagen, will mich aber erkundigen. Gegen hunderttausend Mark Aktien hat er, glaub' ich, seinerzeit gezeichnet und abgenommen. Hören Sie 'mal, Alterchen, Sie pflegen aber nichts umsonst zu sagen und noch weniger zu fragen: welche besonderen Gründe haben Sie, sich für den Baron zu interessieren?“

„Ich sagte Ihnen ja schon, die Mutter ist meine Klientin, und er war es früher auch. Genügt das nicht?“

Schmädler blinzelte mit seinen listigen kleinen

Augen: „Mir nicht ganz, wie ich meinen alten Freund Kruse kenne. Nur heraus mit der Sprache, das Sperren hilft Ihnen doch nicht. Haben wohl Angst wegen des Barons und weil wir ein paar Prozent verloren —“

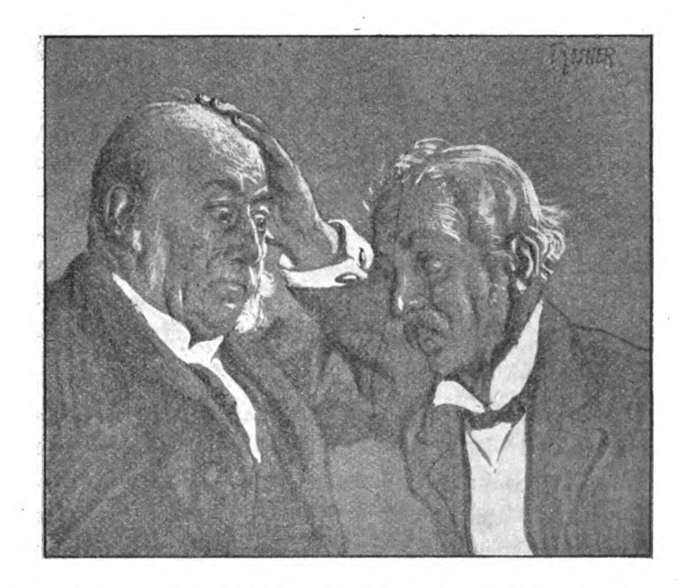
„Paar Prozent? Von 95 auf 76½ — das sind doch wohl mehr, als ein paar Prozent, Schmädler, Sie unverwüstlicher Optimist.“

„Pah — was gut ist, holt's schon wieder! Sonst nichts?“

Herr Kruse ließ die Hand wieder rund um den langen dünnen Hals gleiten, schüttelte dann aber den Kopf. „Nichts! Schönen Dank, Schmädler!“

„Keine Ursache!“ Damit wandte der Kommerzienrat sich ab und schickte sich an, das unterbrochene Gespräch über Bordeaux im allgemeinen und erstklassige Schloßabzüge im besonderen fortzusetzen, während der andere einige Schritte in den Saal hinein tat. Plötzlich mußte Kruse aber von einer anderen Idee erfaßt sein; er machte kurz kehrt und zog den Kommerzienrat noch einmal beiseite: „Sie, Schmädler — auch im Vertrauen gesagt — die Augsburger Vereinsbank ist in Zahlungsschwierigkeiten!“

Die Worte wirkten auf den behäbigen Herrn wie ein Blitzschlag. Sein Gesicht entfärbte sich, und er konnte zunächst nichts hervorbringen, als ein langgedehntes: „Ah —.“ Aber dann faßte er sich doch



schnell wieder und raunte Kruse leise zu: „Ist das positiv? Und woher wissen Sie es? Wir haben noch ein bedeutendes Guthaben bei den Augsburgern —“

„Dachte ich mir!“ gab jener ebenso leise zurück. „Dank Ihrem Herrn Direktor Dornberg natürlich! Habe ich nun recht gehabt, Schmädler, wenn ich Sie wohl dann und wann warnte —“

„Woher haben Sie die Nachricht, Kruse?“ wiederholte der Kommerzienrat dringend.

„Es war morgen eine Tratte auf die Bank fällig — 20000 Mark — und ich erhielt soeben ein Tele-

gramm aus Augsburg, daß ich selbst für Deckung sorgen müsse, da die Bank gezwungen sei, ein Moratorium nachzusuchen."

„Dank, Kruse — das vergesse ich Ihnen nicht! Ich will sofort eine Aufsichtsratssitzung einberufen — fatale Geschichte!" Schmädler tauschte noch einen Händedruck mit Kruse und eilte dann nach dem Telephonzimmer. Als er an den Gebrüder Denghardt vorüberkam, hörte er gerade deren laute Rufe: „Kronprinzen 70½ — 70! — 69!" —

An der langen grünbezogenen Tafel im Direktionszimmer der Geschäftslokalitäten der Aktiengesellschaft Kronprinzenpassage hatten die sechs Herren des Aufsichtsrats Platz genommen — an der Querseite oben der Kommerzienrat Schmädler, ihm gegenüber Klaus von Barten.

Der Vorsitzende hatte soeben die Mitteilung gemacht, daß sich die Augsburger Vereinsbank sicheren Privatnachrichten zufolge in Zahlungsschwierigkeiten befinde, und daß er die Herren zusammenberufen habe, um über die Wahrung der Interessen der eigenen Gesellschaft Beschluß zu fassen. Zunächst seien die noch schwebenden Verpflichtungen der Bank gegenüber der Kronprinzenpassage buchmäßig festzustellen. „Ich habe Herrn Direktor Dornberg benachrichtigen lassen —" Schmädler sah nach seiner Uhr — „und denke, er muß jeden Augenblick hier sein!"

Barten erhob sich. Er sah blaß aus und abgespannt, aber seine Stimme klang fest und bestimmt. „Ich habe die Mitteilung zu machen, daß Herr Dornberg nicht in Berlin anwesend ist; er ist angeblich nach Augsburg — heute ganz früh verreist. Ich habe weitere begründete Ursache, die sofortige Revision der ganzen Geschäftsgebarung und insbesondere der Kassenbestände zu beantragen!“

Die Herren sprangen auf. Die Stimmen schallten durcheinander, man sprach auf Barten ein, der eine und der andere nahm lebhaft für den abwesenden Direktor Partei. Dazwischen klang die Glocke des Vorsitzenden, und dann drang endlich mühsam seine fette, dicke Stimme durch das Gewirr: „Wollen Sie die Güte haben, Herr von Barten, Ihren Antrag näher zu begründen!“

„Ich bedaure, das ablehnen zu müssen, denn ich kann leider die Quelle nicht nennen, auf welche meine Gründe zurückzuführen sind —“

„Verleumdung —“ rief einer der Herren schrill dazwischen.

Eine Blutwelle übergoß Bartens Gesicht: Ich habe nicht verleumdet!“ gab er scharf zurück. „Niemand würde glücklicher als ich sein, wenn sich, wie ich sogar immer noch hoffe, alles in bester Ordnung vorfindet. Aber ich muß bei meinem Antrag beharren und bitte ihn zur Abstimmung zu stellen.“

Schmädler sah sich im Kreise um. Auf seiner Stirn glänzten die Schweißtropfen. „So bitte ich denn abzustimmen —“ sagte er endlich.

Keiner der Herren mochte sich schließlich dem Antrag widersetzen. Die Verantwortung, ihn abzulehnen, nachdem er einmal gestellt war, schien doch zu groß. Aber Barten bemerkte, wie die Blicke feindselig auf ihn gerichtet waren.

Der erste Kassierer wurde heraufzitiert und ihm der Beschluß mitgeteilt. Er nahm ihn mit einem Lächeln und der Miene des besten Gewissens entgegen. Es ist alles in Ordnung, ich werde sofort die Bücher zur Stelle schaffen lassen. Wollen die Herren nur einen Augenblick verziehen.

Die kleine Pause wurde beuutzt, um drei der Herren zur vorläufigen Revision der Bücher, zu der später ein vereideter Revisor hinzugezogen werden sollte, zu designieren. Drei andere, darunter der Kommerzienrat Schmädler und Barten, sollten den Tresor aufnehmen.

Als dann diese drei Herren die Treppe hinabstiegen zu den im Erdgeschoß belegenen Kassaräumen, klopfte Schmädler Barten wohlwollend auf die Schulter: „Sie sind noch jung, Herr von Barten, und ein Heißsporn! Hätten den Antrag nicht stellen sollen — gibt nur Mißtrauen und böses Blut — stellen sich die Sache überhaupt viel zu schlimm vor —“



„Gott gebe es!“ antwortete Klaus gepreßt, und als er dabei den Kommerzienrat ansah, erschrak dieser: „Sie schauen ja mordselend aus, Herr von Barten! Ist's nur die natürliche Erregung, oder fühlen Sie sich körperlich nicht wohl?“

„Beides, Herr Kommerzienrat!“

„Nehmen Sie nachher gleich ein paar Glas alten Bordeaux, erlaube ich mir zu raten. Das ist besser als alle Medizin — ich kenne das!“ Der dicke Herr lachte schon wieder. „Und machen Sie sich keine unnötigen Gedanken, mein lieber Herr von Barten. Die Passage ist ein so gutes Unternehmen, daß sie schon einen kleinen Verlust bei der Bank überwinden kann — und um mehr handelt sich's keineswegs! Ah — da wären wir ja!“

Die massigen Flügeltüren des eisengepanzerten, in die Wand eingelassenen Tresors waren weit geöffnet und ließen in den verschiedenen Fächern des tiefen Raums die Goldrollen und die Kasseten mit Silber, die Portefeuilles mit den Wechseln und Papieren, die Mappen mit den Aktien sehen. Der erste Kassierer stand mit dem Kassenauszug, dem Verzeichnis der Papiere und den Sortenzetteln in der Hand lächelnd neben der Tür: „Bitte, meine Herren!“

Die Revision nahm ihren Anfang. Es dämmerte bereits leicht, und die elektrischen Glühlampen leuchteten über die Tische, auf denen der Inhalt des Tresors

ausgebreitet wurde. Barten war die Aufgabe zugefallen, die Barbestände zu kontrollieren. Er mußte sein ganzes Pflichtgefühl aufrufen, um die ihm so fremde Arbeit mit der erforderlichen Sorgsamkeit ausführen zu können. Die Goldrollen lagen ihm wie Blei in den Händen, und wenn er dann und wann die eine oder die andere, die nicht mehr den Originalverschluß der Reichsbank zeigte, aufbrach und den gleißenden Inhalt in den zitternden Fingern fühlte, dann summte es ihm ohne Unterlaß in den Ohren: „Das verfluchte Gold! — das verfluchte Gold!"

Endlich konnte er sich aufrichten. Er sumierte noch einmal auf dem vorliegenden Bogen Papier die Gesamtsumme.

„Sind Sie fertig, Herr von Barten?"

„Jawohl, Herr Kommerzienrat!"

„Und wieviel haben Sie?" Schmädler hielt die Kassanachweisung in der Hand.

„43 677 Mark und 95 Pfennig!"

„Stimmt! 43 677 Mark und 95 Pfennig! Ich habe die Guthaben bei der Reichsbank und der Augsburger Vereinsbank geprüft: dort 238000 und hier 379243 Mark — die Belege sind in Ordnung! Wie steht es mit den Wechseln, Herr Mäding?" wandte er sich an den dritten Herrn.

„85025 Mark, Herr Kommerzienrat!"

„Stimmt! Und die in den versiegelten Mappen befindlichen Aktien der Industriellen?“

„Nach den Aufschriften im ganzen 890 600 Mark.

„Stimmt — Gottlob!“ sagte Schmädler, und es ging wie ein Aufatmen durch den Raum.

Vor den Augen Bartens begannen die Glühlämpchen zu tanzen, die Erregung war zu stark gewesen, jetzt kam die Reaktion nach. Aber er fühlte sich doch unendlich erleichtert, und im Herzen bat er Dornberg seinen häßlichen Verdacht ab. Mochte er gewesen sein, wie er wollte: unrecht Gut hatte er nicht angegriffen.

„Na, Herr von Barten, Ihnen ist wohl auch ein Zentner von der Brust gefallen! Ich sagte ja schon: 's ist nichts so schlimm, als es zuerst aussieht, und es wird auch mit unserm Verlust bei den Augsburgern nicht so schlimm sein. Packen Sie nur den Kram hübsch wieder ein, Herr Kniesing,“ meinte er dann zum Kassierer. „Und hören Sie: es ist nicht nötig, daß man über die Revision spricht!“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat!“ Der Kassierer machte sich bereits an die Arbeit — die Herren wandten sich der Tür zu.

Da hielt sie plötzlich ein geller Aufschrei des Beamten zurück. Als sie sich umwandten, sahen sie den Mann starr und stumm vor dem Tresor stehen — zu seinen Füßen lag eine der Aktienmappen, die ihm entglitten schien. Der Inhalt war herausgefallen.

Anstatt der schönen Aktien der Kronprinzenpassage aber breitete sich auf dem Linoleumteppich ein Stoß alter vergrauter Zeitungen aus —

„Kniesing —“

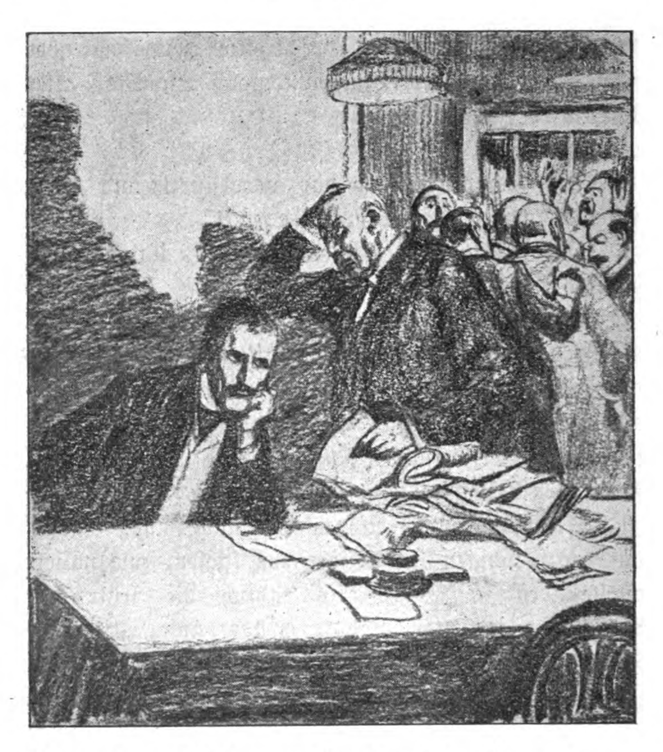
Der Kommerzienrat war vorgestürzt und hatte den Beamten an die Schulter gepackt.

„Bei Gott dem Allmächtigen — ich bin unschuldig!“ stammelte der Mann.

Dann fiel kein Wort weiter. Der Kommerzienrat, Barten und Mäding lösten mit zitternden Händen die völlig unverletzten Siegel der übriger Mappen, und aus jeder derselben fiel anstatt der Aktien ein Stoß Zeitungspapier heraus. Nur eine, die einen kleineren Betrag enthalten sollte, war unberührt.

Schmädler strich sich wieder und immer wieder mit der fleischigen Hand über den kahlen, wie poliert aussehenden Schädel. Als endlich die letzte der Mappen geleert war, stöhnte er laut auf. „884 350 Mark — jetzt kann ich mir erklären, wo das Material für die Verkäufe herkam, die in den letzten Wochen auf den Kurs drückten.“ Und dann sah er zu Barten hinüber, der mit fieberglühenden Wangen am Tische lehnte, und auf beiden Lippen lag das eine unausgesprochene Wort, der Name Dornberg!

Endlich gewann er seine Fassung wieder: die Routine des erfahrenen Kaufmanns kam zu seinem Recht: „Es ist notwendig, die Kriminalpolizei sofort zu benachrichtigen. Ich werde einige Zeilen aufsetzen.



Bitte, Herr Mäding, wollen Sie die übrigen Herren vom Aufsichtsrat inzwischen herunterbitten. Sie, Herr Kniesing, muß ich ersuchen, das Zimmer nicht zu verlassen."

„Bei Gott dem Allmächtigen —"

„Schwören Sie nicht, Mann! Mir liegt es ganz fern, Sie im Augenblick der Schuld oder Mitschuld

zu bezichtigen. Gerade in Ihrem Interesse aber ist es, daß die Untersuchung möglichst gefördert wird. Ohne eine grobe Nachlässigkeit wäre der Diebstahl jedenfalls undenkbar gewesen."

„Es ist niemand an die Kasse gekommen, Herr Kommerzienrat, außer mir — und —"

„Und —"

„Einigemal hat wohl der Herr Direktor den Tresor zur Aufbewahrung von Wertpapieren mitbenützt, wenn für ihn persönlich Zahlungen in den nächsten Tagen an der Kasse zu leisten waren."

Wieder kreuzten sich Schmädlers und Bartens Blicke.

Die Herren des Aufsichtsrats kamen mit verstörten Gesichtern herab. Einer nach dem anderen nahm die geleerten Mappen zur Hand, beschaute die in gleichmäßiger Kanzlistenhandschrift beschriebenen Etiketten, welche die Namen der Fabrikanten und die Beträge der von ihnen in Depots gegebenen Aktien angaben — und einer nach dem anderen legte sie wieder aus der Hand.

„Es wird notwendig sein, daß wir uns als solidarisch haftbar für den Ausfall erklären —" unterbrach endlich der Vorsitzende das dumpfe Schweigen.

Keiner der Herren antwortete. Es lag auf allen wie ein erdrückender Alp.

„Ich werde eine bezügliche Erklärung in die Zeitungen lancieren, da ich voraussetze, daß ich damit

im Sinne der Herren handle, und nur durch eine unumwundene Aufklärung schlimmeren Gerüchten vorgebeugt werden kann," fuhr der Kommerzienrat mit leiser eintöniger Stimme fort. „Sind die Herren auch damit einverstanden?"

„Jawohl —" entgegnete Barten. Es kam ganz fest und sicher heraus, aber dann schwanden ihm plötzlich die Sinne, und er mußte sich auf einen der Stühle fallen lassen. Der ganze Raum schien sich um ihn zu drehen, die Glühlämpchen flatterten und tanzten vor seinen Augen, und der grünbezogene Tisch mit den Geldrollen schwankte hin und her. Und dann war es ihm, als ob hinter der halbhohen Gardine, welche das eigentliche Kassenzimmer gegen den Raum für das Publikum abschloß, die Gestalt seiner Mutter auftauchte, und als ob aus ihrem vergrämten Antlitz das Wort zu ihm herüberklänge: „Zu spät!"

Der Kriminalkommissar kam in Begleitung des Revierleutnants. Klaus hörte seine Fragen, aber er verstand sie nicht. Erst als der Beamte das Wort an ihn selbst richtete — ein-, zweimal seine Worte wiederholend — fuhr er empor.

„Die Herren haben mir mitgeteilt, daß von Ihnen, Herr von Barten, der Antrag auf die Revision des Tresors ausgegangen ist. Ich muß Sie bitten, mir anzugeben, ob sich Ihr Verdacht von Anfang an auf eine bestimmte Persönlichkeit gerichtet hat und auf Grund welcher Voraussetzungen?"

Es vergingen einige Minuten, ehe Barten antwortete. Mit der äußersten Anspannung aller seelischen Kräfte gelang es ihm endlich, seine Gedanken zu konzentrieren. Das Blut pochte ihm gegen die Schläfe, ein lähmender Schmerz zuckte durch alle Nervenfäden — —

„Sie sind unwohl, Herr von Barten! Ich will Ihnen schnell ein Glas Bordeaux von Ewest herüberholen lassen,“ meinte der Kommerzienrat gutmütig.

Klaus winkte abwehrend mit der Hand.

„Ich erfuhr am Nachmittag, daß sich Herr Dornberg in schwerer finanzieller Bedrängnis befindet,“ begann er zögernd, und jedes Wort mühsam sich abringend. „Zugleich hörte ich, daß er heute früh abgereist ist — wie man bei ihm zu Hause glaubt, nach Augsburg. — Ich habe ferner — freilich unsichere Vermutung, daß er große Verkäufe in Passageaktien — durch das Bankgeschäft Gebrüder Denghardt vorgenommen hat —“

Er kam nicht weiter. Schon die letzten Worte hatte er nur stockend herausgebracht — „Gebrüder Denghardt —“ wiederholte er noch einmal, dann sank er zurück. und als der nächststehende der Herren hinzusprang, glitt er ihm in die Arme, und das Haupt fiel ihm schwer auf die Brust.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am Nachmittag des nächsten Tages kurz nach drei Uhr hielt vor dem Hause, in dem Klaus von Barten

wohnte, eine geschlossene Droschke erster Klasse. Langsam und bedächtig, über die „verflixte Engigkeit der vermaledeiten Stadtkutschen“ brummend, stieg Herr von Willberg aus. Als er seine vierschrötige Gestalt endlich aus dem Verließ gezwängt, drehte er sich noch einmal um: „So, Agnes, da wären wir ja! Und nun kutschier' Du zu der Asta, und nachher treffen wir uns im Hotel. Und dem Kinde sag' man, daß sie eine verständige Göhr ist, weil sie mir gleich telegraphiert hat. Greifswalderstraße 49!“ rief er dem Kutscher zu.

Von drinnen klang noch ein dünnes Stimmchen: „Grüß' die Mutter, Willy —“ Dann zog der Braune an, und die Droschke rollte in gemessenem Trabe davon.

Herr von Willberg hatte soeben die Haustür hinter sich geschlossen, als vor ihr eine zweite Droschke Halt machte, aus der, mit fast jugendlich elastischen Bewegungen, ein zweiter Herr sprang: dünn und lang aufgeschossen, mit einem scharf markierten Gesicht und brandrotem Henryquatre, der von einigen weißen Strähnen durchzogen war.

Der Herr lohnte den Kutscher schnell ab, wobei er nicht unterließ, ihm eine bittere Bemerkung darüber zu machen, daß seine Rosinante schlecht geputzt sei. Ohne die schnobbrige Gegenbemerkung abzuwarten, klingelte er an der Pforte und eilte dann leichtfüßig die Treppe hinauf.


ROSNER

Auf dem ersten Absatz überholte er Herrn von Willberg. Die beiden Männer sahen sich einen kurzen Moment starr ins Gesicht. Dann zogen sie a tempo ihre Filze und machten, ehe diese stumme Grußbewegung noch völlig zum Abschluß gekommen war, gleichzeitig Kehrt, als habe sie plötzlich derselbe Gedanke, umzukehren, erfaßt. Und wie es bisweilen auf der Straße zweien sich Begegnenden ergeht, daß jeder höflich erst nach der rechten Seite und gleich darauf jeder wieder nach der linken Seite ausweicht, ohne den Zweck der Übung zu erreichen, so geschah es auch hier. Als Herr von Willberg sah, daß der andere Kehrt machte, machte er Front und bemerkte erst, als er wieder das Gesicht nach oben gewandt hatte, daß auch jener genau im gleichen Augenblick sich umgedreht hatte. So standen sie wieder dicht neben einander und sahen sich bitterböse an.

Und dann faßten sie beide wieder an die Hüte, und das Manöver würde sich vielleicht noch einmal wiederholt haben, wenn nicht Willy Willberg sich kurz gefaßt und mit einem Gesicht, als ob er soeben ein wohlassortiertes Nadelkissen verschluckt, gesagt hätte: „Zu wem willst Du denn hier?“ Worauf der andere ungefähr mit dem gleichen Gesichtsausdruck, aber noch um fünfzig Prozent galliger im Ton, erwiderte: „Wüßte wahrhaftig nicht, was Dich das anginge!“

Und darauf klommen beide gemeinsam die Stufen bis zum nächsten Treppenabsatz empor, auf dem Herr



von Willberg Halt machte und fragte: „Du willst doch nicht etwa zu meinem Schwager Barten?"

„Gerade zu ihm!"

„Ist krank."

„Weiß ich!"

„Und nur für die allernächsten Verwandten zu sprechen."

„Scher' mich den Deubel drum!"

Und sie kletterten wieder einen Absatz höher, Stufe um Stufe, und hier, wo die Visitenkarte Bartens an der Tür klebte, wandte sich Willberg, als er die Hand schon an der Klingel hatte, noch einmal an den anderen Herrn.

„Klaus hat schweren Kummer gehabt. Sorgen — geschäftliche! Du kommst zur ungelegenen Zeit, Engersheim — wie immer!

„So —?"

„Was willst Du denn bei ihm?"

„Helfen — wenn's geht!"

„Oho — das könnte Dir passen. Soll wohl ein Hohn sein! Da komme ich als Schwager doch wohl zuerst!"

„Dürfte nicht zulangen. Und er ist mein Pate!"

Willberg ließ die Rechte langsam von der Klingel herabgleiten. „Woher weißt Du denn schon die Geschichte? Krähens die Hähne schon in Grunwald?"

„Geht Dich zwar auch nichts an, aber wenn Du's gern wissen willst: Eberhard hat mir telegraphiert."

„So — sehr gütig!“ Und als ob er wüßte, daß dem anderen das ein besonderer Stachel sein müsse, fügte er hinzu: „Und mir Asta -- wird wohl zusammen aufgesetzt sein, das Telegramm.“

„Mit einer unwillkürlichen Bewegung faßten beide Herren gleichzeitig in die rechte Tasche ihrer Sommerüberzieher und holten jeder ein zusammengeknittertes Depeschenformular heraus, und einer sah dem andern über die Schulter:

„Klaus infolge des Zusammenbruchs der Passage schwer erkrankt. Großmutter (Großtante in Natten) benachrichtigt. Deine Anwesenheit und Hilfe unbedingt erforderlich. Sofort kommen!“

Es stimmte. Die Telegramme konnten den gemeinsamen Ursprung nicht verleugnen.

„Rackerchen!“ brummte Willberg. Herr von Engersheim war mucksmäuschenstill.

„Schweinehunde!“ sagte der Major dann, als ob ihm eine plötzliche Eingebung gekommen sei.

„Wer denn?“

„Die Berliner Bande — die Schwindler, diese Kanaillen!“ Und als sei damit mit einemmale das Eis gebrochen, begann er auf dem andern einzureden und nach seiner milden Art seinem Herzen Luft zu machen. Je länger er aber redete, desto intimer wurden seine kernigen Wendungen, und plötzlich hatte er die Hand schwer auf Engersheims Schulter gelegt, als ob nicht mehr der alte Todfeind vor ihm stünde,

mit dem er seit Jahren im allerbittersten Groll gelebt, sondern der alte Engersheim, der Kamerad vom Regiment, der befreundete Gutsnachbar. „Hab' ich recht oder nicht — ist's nicht 'ne Giftblase — Sprenkel?“ Da war sie heraus, die alte Freundschaftsbezeichnung von ehedem, der Spitzname, den Engersheim einst im Regiment gehabt hat, von wegen seiner unglaublich dünnen Beine.

Sprenkel hatte das wohl gehört, aber er hielt es für angebracht, die gänzlich unpassende Intimität vorläufig zu ignorieren Er pfiff nur durch die Zähne, nickte zustimmend und meinte dann: „Ich mag zwar sonst nichts mit Dir zu tun haben, Willberg — das bleibt beim alten. Aber um den Jungen, den Klaus, tut's mir leid, und, hol mich der Geier, noch mehr fast um das schöne Natten. Den von den Vätern ererbten Besitz möcht ich ihm und der Familie erhalten helfen. Und wenn's Dir recht ist, wollen wir in dem Punkte — in dem einen Punkte — Waffenstillstand schließen!“

Da hatten sie sich auch schon die Hände gereicht, die beiden alten Streithähne, nnd schüttelten sie, daß die Gelenke krachten. „In dem einen Punkte, Willberg!“ wiederholte Engersheim dann noch einmal.

„In dem einen Punkte — natürlich! Denn sonst — ich kenne Dich ja!“ Damit faßte Willberg nun wirklich zum Klingelgriff und zog an ihm mit einer Sanftheit, als ob er eine Hopfenstange aus der Erde



reißen wollte, so daß Frau Berger, als sie die Tür öffnete, ganz erschrocken flüsterte: „Wir haben einen Kranken, meine Herren! Womit kann ich dienen?“

Das kümmerte freilich Willberg wenig. Er lachte die gute Frau schon wieder an und meinte, auf Engersheim deutend: „Wenn der Kranke Herr von Barten ist, Madame — wir sind die Doktoren und bringen die richtige Medizin!“

Die richtige Medizin —!

Ja, wenn es sich nur um das elende schnöde Gold gehandelt hätte?

Auf Klaus Barten lastete mehr, als die materielle Sorge um die eigene Zukunft. Er war jung, vor ihm lag die Welt. Was er an materiellen Gütern heute verlor, das konnte ihm das Morgen wiederbringen. Aber er hatte mehr verloren als Geld und Gut. An jenem Unglückstage, dessen Erregungen nur den letzten Abschluß einer langen Reihe anderer gebildet, die seit Wochen auf ihn eingestürmt waren, war es ihm klar geworden, um welchen Preis er gespielt: verloren hatte er, so meinte er, die Liebe der der Mutter, verloren den Besitz, der ihm vom Vater geworden, und den er nur zur Nutznießung gleichsam besessen, um ihn weiter zu vererben auf die, die nach ihm kamen — entwürdigt seinen guten Namen! Mochte er sich frei von Schuld wissen — und nicht einmal das konnte er! — das Urteil der Welt würde anders lauten! Er war der Betrogene, aber die Welt

würde seinen Namen, als den eines betrogenen Betrügers durch den Kot zerren!

Und er stand allein — ganz allein! Der Mann, auf den er gebaut, hatte sein blindes Vertrauen auf das schmählichste mißbraucht — alle, die er ehedem an Freunden besessen, hatten sich von ihm abgewendet. Er sah sie im Geiste vor sich — abweisend die einen, achselzuckend die anderen, verletzenden Mitleids voll die dritten! Mit den Fingern würden sie auf ihn weisen: „Haben wir es nicht immer gesagt — es ist gekommen, wie es kommen mußte!“

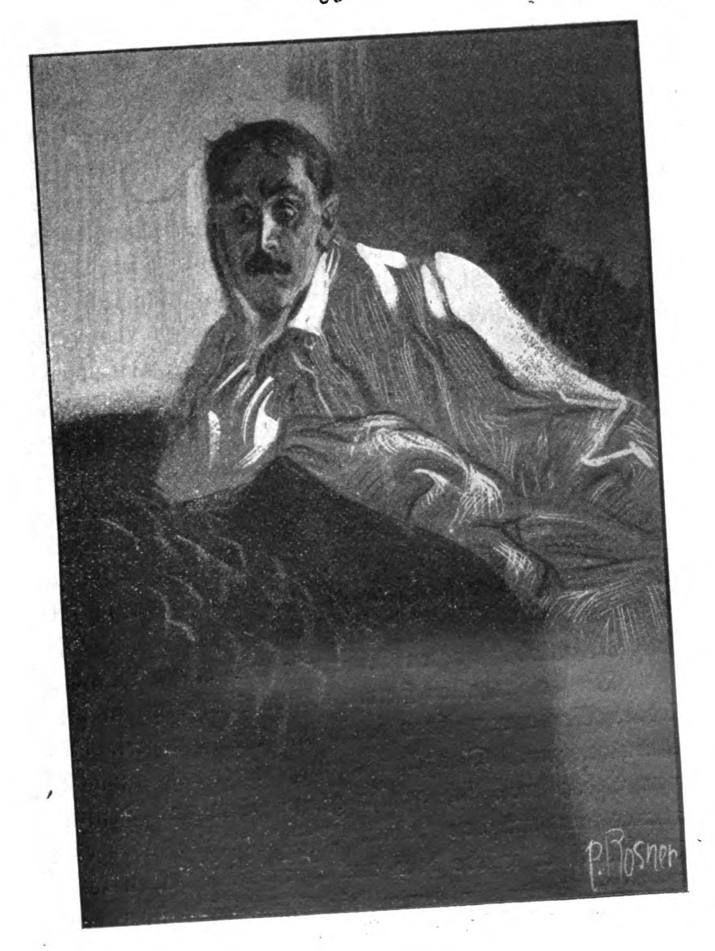
Als er dann, von zwei Kollegen aus dem Aufsichtsrat nach seiner Wohnung gebracht, fiebernd in seinem Bett lag, da krochen sie heran, die Schreckgestalten der Phantasie: Berge Goldes lagen vor ihm, und wenn er nach ihnen greifen wollte, so verschwanden sie in ihr Nichts, und höhnend grinste hinter dem Schatten, der plötzlich an ihrer Statt auftauchte, das Gesicht Dornbergs auf. Die himmelhohen Baugerüste der Kronprinzenpassage umspannten alle seine Glieder gleich Folterwerkzeugen, und der Baumeister Knysper schickte sich an, einen der granitenen Blöcke der Fundamente auf des Wehrlosen Brust zu wälzen. Und dann wieder war er in Natten! Der Hammer des Auktionators, der das ererbte Gut versteigerte, fiel mitten auf sein Herz. Die Mutter stand daneben, angetan mit der Witwentrauer, und weinte, aber Schwager Willberg rief dem Manne des Gesetzes zu: „Genau

aufs Herz! Und sicher treffen — er hat es nicht anders verdient!"

Alles dunkle, einsame Nacht plötzlich ringsum! Aber war das nicht eine Uniform an dem Fußende des Bettes! Das war ja wohl das militärische Ehrengericht, das über ihn aburteilte? Nein — nicht doch: Vetter Eberhard war's, und noch ein anderer, und sie flüsterten mit einander. Was sie nur wollten? So laßt ihn doch sterben! Sie beugten sich über ihn — und dann war wieder alles dunkel und todesstill — —

War das nicht Walden, der treue Gefährte? Fürbaß zogen sie durch das öde Steppenland, und das hohe Gras schlug zu beiden Seiten des engen Negerpfades fast über ihnen zusammen. Mit einemmale packte ihn der Mitwanderer an der Schulter — „Ich kehre nicht heim! Aber ich weiß daheim ein kostbares Gut, daß ich einst selbst zu erringen dachte in wunschreichen Glücksstunden. Ich vermache es Dir, Freund —!" Da glänzte am fernen Horizont ein lichter Stern auf, kam näher und näher, greifbar fast, aber dann sanken plötzlich die Regenwolken herab, die freundliche Leuchte verlosch — die Flut stieg — höher und höher —

Was das nur für eine linde, milde Hand sein mochte, die sich so sanft und kühl auf seine heiße Stirn legte? War's überhaupt eine Menschenhand? Glitten Seraphsflügel über ihn hin? Es tat so wohl — so


P. Rosner

wohl, wie ihm einst, es war wohl undenkbar lange Zeiten her, Mütterchens Rechte getan, als er krank war, und sie ihm sanft über die fiebernde Stirn strich. O nur einen Augenblick noch! Vielleicht — vielleicht —

„Er schläft!" flüsterte Frau von Barten, als sie in das Nebenzimmer trat und die beiden Todfeinde Willberg und Engersheim begrüßte, die wieder wie gestern, wie jetzt seit acht Tagen schon alltäglich um die Mittagsstunde gekommen waren, um sich nach dem Befinden von Klaus zu erkundigen und Bericht zu erstatten über die geschäftlichen Bemühungen in seinem Interesse.

„Er schläft!" flüsterte sie, und über ihr kummervolles Matronengesicht flog ein Schimmer der Hoffnung, während sie die dicken Vorhänge an der Tür des Schlafzimmers so geräuschlos, wie es nur besorgte Mutterhände können, herabließ. „Das Fieber scheint gebrochen —"

„Gottlob!" sagten beide wie aus einem Munde.

Die beiden alten Herren waren überhaupt in der letzten Woche von einer seltsamen Einstimmigkeit der Anschauungen. Das kam freilich eigentlich zunächst nur daher, weil sich ja ihr ganzes Tun und Denken immer nur um den „einen Punkt" drehte; aber ein Unparteiischer würde doch auch schon Fälle haben konstatieren können, in denen die Einhelligkeit über den „einen Punkt" hinaus erfreuliche Fortschritte machte. Gestern hatte Sprenkel, als sie zusammen bei Borchardt

dinierten, sogar Rotspon getrunken, während er sonst immer aus Opposition gegen Willberg, der den Weißen verschmähte, zum Rheinwein hielt. Und als sich bei dem gemeinsamen Mittag „so zufällig“ erst Eberhard einfand, und dann Frau Agnes nebst Fräulein Töchterlein, da hatte er zwar riesige Telleraugen gemacht, war aber dann ganz nett zu Asta gewesen — die große Schlange.

„Also es geht gut, Mama! Na, wir können leider nicht ganz das Gleiche berichten,“ meinte Willberg.

„Nicht ganz das Gleiche, Therese — aber Du mußt auch nicht das Schlimmste annehmen,“ ergänzte Engersheim und fuhr, seinen rot-weißen Spitzbart drehend, fort: „Wir haben heute zwei Stunden lang mit dem alten Kruse und dem Kommerzienrat Schmädler gearbeitet, und das Resultat ist, daß wir wenigstens Natten werden erhalten können. Allerdings sehr stark belastet, aber wenn Klaus vernünftig wirtschaftet —“

„Das heißt, Mama, wenn wir Natten halten können, so ist das nur möglich, weil der Sprenkel hier für die letzte aufzunehmende Hypothek gut gesagt hat, abgesehen von den Baribus, die er zuschießt —“

„Laß doch die dummen Einzelheiten, Willy! Du siehst doch, daß wir Therese nicht jetzt mit den Geschichten kommen können. Hat ja auch Zeit, und 's ist nichts als meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit!“

Die alte Dame streckte den Männern gerührt ihre beiden Hände hin. Sie sagte kein Wort des Dankes,

aber die beiden wußten auch ohne Worte, was die Tränen bedeuteten, die in den Augen der Mutter aufperlten.

„Ja Mama, und dann — das muß ich Dir noch erzählen — dann war heute in aller Herrgottsfrühe Dein alter Professor — wie heißt er doch gleich?. — richtig Borel! — bei mir, zusammen mit dem Herrn von Döfting, dem Vater von dem Windhund, den Euer Piefke anbändigt. Schnurrige Käuze — nach einer langen Vorrede kam's endlich heraus, daß sie auch gern Klaus helfen wollten. Na, Gottlob, daß wir's nicht nötig haben —“

Frau von Barten hatte die Hände im Schoß gefaltet und sah still vor sich hin.

„Aber Therese wird gewiß gern wissen wollen, was die Polizei ermittelt hat — Du kannst doch absolut nicht im Zusammenhang berichten, Willy,“ unterbrach Engersheim. „Also, Therese, die Sache ist die, daß Dornberg tatsächlich die Aktien gestohlen hat, einfach gemopst. Er hat die Mappen anfertigen lassen, ganz genau gleich denen, die im Geldschrank lagen — sogar bei demselben Fabrikanten — sie zu Hause hübsch mit Zeitungen vollgepfropft und dann bei der nächsten Gelegenheit mit den Originalen umgetauscht. Die Polizei staunte nur, wie er die Etiketten so genau fälschen konnte, aber auch das hat sich sehr einfach aufgeklärt: es ist nur eine gefälscht, die übrigen hat

er immer wieder im Original aufgeklebt, wenn er eine neue Mappe eskamotierte —"

„Und sie haben auch herausbekommen, wie er das ohne Aufsehen zu erregen gemacht hat: er hat Akzepte bei der Kasse der Gesellschaft domiziliert und ist am Tage vor dem Verfall gekommen, mit einer blauen Aktenmappe unterm Arm: ‚Ich lege nur eben die Valuta für das morgen fällige Papier in die Kasse —!' Das hat er denn auch getan, aber gleichzeitig aus seinem Aktendeckel auch die Zeitungsmappe mit der Aktienmappe vertauscht. — Übrigens ist über das Dornbergsche Vermögen gestern der Konkurs eröffnet worden, es soll sich um kolossale Summen handeln, mit der er die Augsburger Vereinsbank, aber auch viele kleine Leute hereingelegt hat."

Frau von Barten hörte nur mit halbem Ohr zu — sie lauschte fortgesetzt nach dem Nebenzimmer hinüber: was waren ihr alle diese geschäftlichen Dinge gegenüber seinem Leben!

„Ja — und das muß ich Dir noch erzählen, Therese," begann Engersheim aufs neue. „Vorgestern ist hier ein großes Bankgeschäft — Gebrüder Denghardt oder so ähnlich — polizeilich geschlossen worden. Das sind die Spießgesellen des sauberen Dornberg gewesen, durch deren Vermittelung er die Aktien an der Börse verwertet oder sonst in das Publikum gebracht hat. Banditen! sagt der alte Kruse. Es sollen

unglaubliche Betrügereien zu Tage gekommen sein — alle Depots verpfändet und unterschlagen, in der Kasse nur wenige hundert Mark. Die Herren Inhaber sitzen hinter Schloß und Riegel —“

„Aber den Dornberg hat man immer noch nicht!“ schloß Willberg. Und dann fragte er plötzlich, während er sich schon zum Gehen erhob: „Wo sind denn die herrlichen Rosen da auf dem Tisch her, Mama?“

Die Greisin zog die Vase mit den duftenden Blumen zu sich heran: „Von Anna Borel, Willy. Ich darf sie Klaus nicht ins Zimmer stellen, der Arzt hat es verboten — nur eine Rose habe ich ihm an sein Bett gesetzt,“ sagte sie leise. „Ihr glaubt nicht, wie viele Anfragen und Erkundigungen über Klaus' Befinden einlaufen —“ meinte sie dann lebhafter. „Er muß doch viel Liebe gehabt haben —“

Viel Liebe — —

Eins war ihm sicher geblieben — die nimmermüde, immer zum Verzeihen bereite Mutterliebe!

Und als die Mutter jetzt hinüberschritt in das Krankenzimmer, an sein Lager trat und ihm leise die Kissen ordnete, da schlug er plötzlich die Augen auf. Sie schauten nicht mehr wirr und fieberhaft um sich, ruhig und ernst blickten sie aus dem blassen Gesicht zu ihr empor.

Es war nur ein ganz kurzer Moment. Aber er

hatte sie erkannt, ein glückliches Lächeln flog über seine Züge, und er flüsterte leise: „Mutter — liebe Mutter!“ Dann fielen die Lider wieder herab, und seine Brust hob sich in den gleichmäßigen Atemzügen des gesunden Schlafs.

Die Mutter aber setzte sich an sein Bett und weinte stille Tränen — Glückstränen.

Fünfzehntes Kapitel.

„Waffenstillstand in dem einen Punkte! Im übrigen bleibt alles beim alten!“ hatte Engersheim gesagt, und er hatte es genau ebenso bitter ernst gemeint, als Willberg nicht daran zweifelte, daß diese Auffassung völlig dem Tatbestande entspräche, wie er für die beiden kriegführenden Parteien allein möglich sei.

Die beiden alten Soldaten hatten leider — oder Gott sei Dank! — übersehen, daß ein Waffenstillstand meist der naturgemäße Vorläufer des wirklichen Friedensschlusses ist, ein Umstand, der dem angehenden Generalstäbler Eberhard so wenig verborgen war, wie dem Schlaukopf Asta. Was Wunder, daß die beiden sich die nimmer wiederkehrende Gelegenheit zu nutze machten und das Eisen schmiedeten, so lange es heiß war.

Indessen wäre ihnen das Kriegsglück vielleicht doch nicht so günstig gewesen, wenn sie nicht Verbündete gehabt hätten.

Da war einmal Frau Agnes. Dann war zum zweiten Professor Borel. Und um die glückbringende Dreizahl zu vollenden, gesellte sich diesen beiden Anna Borel hinzu. Die drei Hilfskorps aber rückten nach dem Gesetz der konzentrischen Linien von drei verschiedenen Richtungen zum Angriff vor.

Auf Piepagnes hatte der Berliner Aufenthalt einen überraschenden Einfluß gehabt. Sie fing auf ihre alten Tage an, aus sich herauszugehen — „die Gnädige kommt sich!" meinte die Mamsell auf Sternheim. Mit einer Rechnung von Gerson fing es an, und mit Astas Verlobung sollte es aufhören.

Über die Rechnung aus der Hölle der Ehemänner hatte der Haustyrann ein entsetzliches Geschrei erhoben, als ob er wegen der 235 Mark 50 Pfennig bankerott gehen müsse — und das trotzdem die Felder heuer so voll des lieben Gottessegens standen, wie seit Jahren nicht. Er schimpfte auch eigentlich nur aus Prinzip und Gewohnheit. Aber diesmal zog Frau Agnes nicht ihr gewohntes Schleusenwerk auf, sondern sagte ganz gelassen: „Das Kind braucht die Sachen. Wenn Du aber nicht selbst bezahlen willst, werde ich die Rechnung aus meiner Wirtschaftskasse begleichen." Sagte es und räumte das Zimmer. Das ging dem Major gegen alle Subordination. Er stürzte wütend nach, um dieser undisziplinierten Frau ordentlich den Standpunkt klar zu machen, fand sie aber nicht, sintemalen sie zu Asta geflüchtet war. Und als er am

Nachmittag von besagtem Casus Gerson anfing, da erwiderte sie ihm, daß sie das Geld bereits abgeschickt habe. Er starrte sie an, schnaubte: „Deine Verschwendungssucht wird uns noch an den Rand des Abgrundes bringen!“ und war dann bumsstille vor maßlosem Staunen. Der eine winzige Sieg aber gab der kleinen Frau ein Selbstvertrauen, das sie zu immer kühneren Taten anspornte, bis sie sich endlich entschloß, dem gestrengen Herrn und Gatten eine Vorlesung darüber zu halten, daß das Kind allmählich ins heiratsfähige Alter käme, und daß sie als Mutter es nicht mit ansehen könne, wie sich das Kind härme und gräme. Mit dem Härmen und Grämen war es nun zwar nicht so schlimm, Kleinastas Bäckchen blühten wenigstens wie die Borsdorfer, aber es machte sich doch sehr gut aus dem besorgten Muttermunde. Und wenn der Major zunächst auch nur antwortete: „Kann ich dafür, daß der Sprenkel solch alter dreihäriger Dickkopf ist!“ — so trug die ehegattliche Vermahnung doch später ihre Früchte.

Das kam nämlich so: als Willberg im August wieder einmal nach dem nichtsnutzigen Wasserkopf des Deutschen Reiches fuhr, um mit dem Bankier Kruse in Bartens Interesse zu konferieren, suchte er auch den Professor auf, und dieser erzählte so harmlos von dem häufigen Zusammensein Eberhards und Astas, daß den Papa doch eine leise Angst überfiel, das Töchterlein möchte am Ende ins Gerede der Leute kommen. Er



nahm sich vor, der Sache ein Ende zu machen. „So — oder so!“ meinte er dabei zwar für sich, daß es aber nur so! sein könne, darüber war er sich selbst kaum im unklaren.

Frau Agnes und der Professor waren gewiß höchst achtbare Hilfstruppen, ausschlaggebend für die Entscheidung aber wurde doch Anna Borel, denn sie griff den gefährlichsten Feind an.

Herr von Engersheim hatte einen besonderen Narren an dem jungen Mädchen gefressen, und das hatte wieder seinen besonderen Grund. Der gefürchteste Grobian des ganzen Kreises besaß nämlich eine geheime Passion äußerst friedfertiger Art: er stickte mit Leidenschaft. Als vor nun zwanzig Jahren die selige Frau von Engersheim gestorben war, hatte er beim Kramen in deren Nachlaß eine angefangene Stickerei gefunden, und in den einsamen Witwerstunden war ihm der Gedanke gekommen, ob er das hübsche Ding denn nicht vollenden könne — halb aus Liebe zu der Verstorbenen und halb aus Langeweile. Während die ungelenken Finger sich an die Arbeit machten, entsetzlich prudelnd anfangs, dann sich mehr und mehr vervollkommend, wurde die Stickerei ihm zu einem unentbehrlichen Zeitvertreib, schließlich zur Marotte. Und als er nun bei einem Besuch im Borelschen Hause eine der herrlichen Arbeiten Annas sah, war er so begeistert, daß er die Bewunderung für die Stickerei bald auf die Stickerin übertrug. Er kam wieder und



wieder, er plauderte sich gern ein Stündchen fest, wenn er an dem Henryquatre zwirbelnd neben Anna saß, und schließlich sagte er ihr eines Tages, halb im Scherz und doch auch ein wenig im Ernst: „Hören Sie 'mal, Fräuleinchen, wie gefällt Ihnen denn eigentlich mein Schlingel, der Eberhard?"

Anna erwiderte freimütig, daß der Herr Leutnant sich durchaus ihres Lobes erfreuen dürfe, erschrak aber nicht wenig, als der alte Herr ganz harmlos fortfuhr: „Sie wären eigentlich für den Jungen gerade die Frau, die ich mir als Schwiegertochter wünschte."

Sie erschrak, aber dann lächelte sie gleich wieder, was in der letzten Zeit nicht übermäßig oft der Fall

war: „Danke für die Ehre! Muß aber leider verzichten.“ Er lachte auch, und nun faßte Anna sich ein Herz und meinte: „Übrigens hat wohl Ihr Herr Sohn schon längst über sein Herz verfügt —“

„Oho! Läuft Häschen so?“ machte der alte Herr und schnitt sein grimmigstes Gesicht. „Sie spielen wohl auf die Kinderei mit dem Racker Asta an, Fräuleinchen? Dann wissen Sie auch, daß daraus nichts werden kann — ich mag Willbergs Tochter nicht als Frau meines Jungen.“

Das war deutlich, und der Ton, in dem die große Schlange es sagte, lud nicht sonderlich zu einer Fortsetzung der Unterhaltung ein. Anna war jedoch ein mutiges Mädchen; sie stickte erst ein Veilchen weiter, und begann dann ganz harmlos und mit recht überzeugter Miene: „Ich dachte, Sie, Herr von Engersheim, und Herr von Willberg hätten sich völlig ausgesöhnt.“

„So? Das haben Sie gedacht? Da sind Sie aber recht falsch unterrichtet. Wir haben nur aus allgemeinen verwandtschaftlichen Rücksichten in dem einen Punkte — was nämlich den Klaus Barten betrifft — einen Strang gezogen. Im übrigen aber bleiben die Brücken zwischen Sternheim und Grunwald abgebrochen. Mit dem Manne ist nicht auszukommen!“

Wieder eine kleine Pause, bis Anna sagte: „Und darunter sollen nun die beiden Menschen, die sich so sehr lieben, leiden?“ Und dann energischer: „Ich hätte

Sie für gerechter gehalten, Herr von Engersheim! Was haben Sie denn gegen Asta?“

Der Spitzbart wurde erbarmungslos unter Engersheims dürren Fingern gezwirbelt.

„Haben — ich — gegen Asta?“ entgegnete er endlich. „Nichts, gar nichts! Ist ja sogar mein Patchen so gut, wie der Klaus. Aber mit dem alten Bock ist ja nicht auszukommen. Ja — wenn der sein Unrecht einsehen wollte —“

„Das ist wohl zu viel auf einmal verlangt, Herr von Engersheim. Unter uns gesagt: ich glaube fast, er sehnt sich selbst nach einer vollständgen Aussöhnung mit Ihnen, ich habe so etwas munkeln hören. Aber den ersten Schritt zu tun, dazu ist er nicht zu bewegen.“

„Na — soll ich das etwa! Das fehlte mir gerade.“

„War's nicht Bismarck, Herr von Engersheim, der einmal gesagt hat, das Leben setze sich aus Kompromissen zusammen? Ich denke, es müßte auch für den Fall Engersheim contra Willberg solch einen Kompromiß geben.“

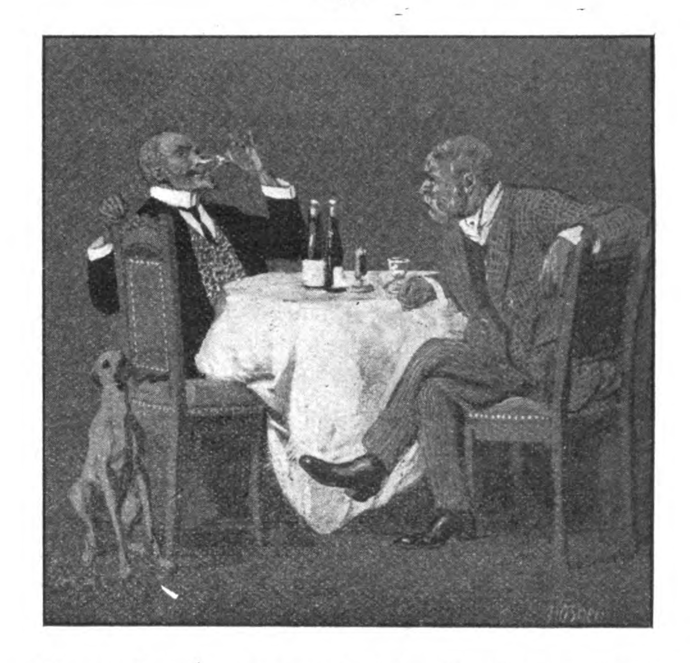
„Seh' nicht ein, wie das möglich wäre.“

„Nehmen wir einmal an, Herr von Willberg zeigte Ihnen irgendwie, daß er herzensgern die Hand zur Versöhnung reichen möchte, käme zu Ihnen nach Grunwald gefahren — der alte Streitpunkt bliebe ganz unberührt —“

„Hm! — Hm! — Ja — aber das tut der Willy nicht, da kenne ich meinen Trotzkopf besser, als Sie mit Ihrem jungen weichen Herzen —“

Noch an demselben Tage, an dem dies Zwiegespräch stattfand, flog ein Brieflein aus Berlin nach Sternheim, und infolge dieses Briefes legte Asta eine niedliche Miene gegen ihren Vater. Sie legte sich nämlich zu Bett; der alte Landdoktor wurde geholt, und der gutgläubige Mann konstatierte so etwas, wie eine bedenkliche Nervenaufregung bei dem Kinde. Frau Agnes zuckte die Achseln, Asta selbst sprach vom Sterben — und dann schlang sie plötzlich die Arme fest um den Nacken des Papas, erinnerte ihn daran, daß er einst sein Wort gegeben, treu zu ihr und Eberhard zu stehen, und meinte schließlich: „Fahr' wenigstens einmal zu Onkel Engersheim hinüber, vielleicht nimmt er doch Vernunft an —“

Der Major knurrte noch vierundzwanzig Stunden. Dann aber ließ er wirklich anspannen und fuhr, innerlich über den durch die abgebrochenen Brücken verursachten Umweg mehr, als über alles andere fluchend, nach Grunwald. Eine Anfrage in Geldgeschäften mußte den Vorwand abgeben, und jeder der etwas bekniffenen alten Herren spielte sich selbst und dem anderen ein Stückchen Komödie vor. Nachdem sie aber über alles mögliche und noch einiges — nur nicht über Kartoffeln — gesprochen hatten, warf Willberg plötzlich ein: „Du, Sprenkel, der Weg über



Topper ist doch gar zu miserabel. Wir könnten eigent- die Pleiskebrücke wieder bauen — es ist schon des Kirchgangs der Leute wegen."

Engersheim sah ihn listig an, trank schnell sein Glas aus und entgegnete: „Ich hab auch schon daran gedacht, wenn's Dir recht ist —"

Und dann lachten sie sich beide ins Gesicht und stießen miteinander an. Und dann meinte Engersheim: „Übrigens der Eberhard kommt in den nächsten

Tagen auf Urlaub. Werd' 'mal mit ihm zu Euch 'rüber kommen —"

„Das tu nur Sprenkel —!"

Worauf sich das Weitere von selbst ergab. Acht Tage später war Asta glückliche Braut, und vierzehn Tage darauf sahen die Leute mit Staunen, daß der neue Zimmermeister, der sich in der Kreisstadt angesiedelt hatte und der besondere Protegé der alten Gnädigen auf Ratten sein sollte — Berger hieß er — samt seinem Schwiegersohn sich an den Aufbau einer breiten Holzbrücke über den reißenden Pleiskebach zwischen Grunwald und Sternheim machte. Sie soll in Zukunft recht fleißig benutzt worden sein, diese Brücke — nur Kartoffeln wurden grundsätzlich zu beiden Seiten des Verbindungsweges zwischen beiden Gütern nicht angebaut.

Wieder war es Herbst geworden, und gerade jährig, seit Klaus Barten aus Afrika zurückgekommen.

Er hatte das Leid und all die Erregungen, die er in diesem einen Jahre erfahren, noch immer nicht überwunden, wie auch die Mutter ihm die Seel zu kräftigen, und wie auch Mamsell Hanne ihm mit den beiden unübertrefflichen Heilmitteln, mit frischen Eiern und guter Milch, ihm den Körper zu pflegen sich bemühten. Es wollte nicht recht vorwärts gehen mit beiden, mit der Seele und mit dem Körper.

Wohl hatte er es dankbar empfunden, was all die guten Menschen für ihn getan, dankbar empfunden,

daß durch ihr schnelles Eingreifen sein guter Name unangetastet, daß ihm sein Besitz, sein altes liebes Natten, erhalten geblieben war! Wohl beglückte es es ihn, daß die Mutter ihn wieder mit der alten Liebe ans Herz geschlossen hatte — daß äußerlich alles war, wie ehedem.

Aber Geist und Körper blieben matt und siech, jede Spannkraft fehlte. Die Liebe, die man ihm entgegenbrachte, erschien ihm nur als Nachsicht und Mitleid, und immer aufs neue weckte gerade sie ihm neue Vorwürfe gegen sich selbst. Der kleinste Anlaß brachte den Rekonvaleszenten um Tage zurück. Eine kurze Zeitungsnotiz, daß der bekannte Berliner Bauspekulant Dornberg in Buenos-Ayres erkannt, und daß seine Auslieferung seitens des Auswärtigen Amtes beantragt sei, versetzte ihn in so hochgradige Aufregung, daß die Mutter das Schlimmste befürchtete, und die gelegentliche Mitteilung Willbergs, daß die Aktiengesellschaft Kronprinzenpassage in Liquidation getreten sei, und die Herren Knysper und Geltmann den Bau auf eigene Hand übernommen hätten, brachte fast die gleiche Wirkung hervor.

Dann kamen wieder Tage, wo er anscheinend völlig teilnahmslos wurde. Er lag dann auf seinem Ruhebette auf der Veranda, ließ sich pflegen wie ein Schwerkranker, dankte mit stillem Lächeln für jede Handreichung und schreckte vor jedem Gespräch zurück. Höchstens, daß er bisweilen Herrn von Döfting zu

sich bitten ließ und mit ihm über Borels plauderte; aber auch das strengte ihn sichtbar an — nach wenigen Minuten brach er meist die Unterhaltung kurz ab und schloß, wie auf den Tod ermüdet, die Augen.

Diese Perioden der Apathie, die je länger je mehr in den Vordergrund traten, erschreckten Frau von Barten am meisten. Sie hat wohl versucht, den Sohn herauszureißen, ihn mit neuem Lebensmut zu erfüllen, ihm wieder Interesse für die Fragen des täglichen Lebens einzuflößen. Aber jedesmal, wenn sie auf ihn einsprach, lächelte er nur trübe, streichelte ihre Hand und sagte: „Das versteht Ihr ja viel besser als ich — meine Schwingen sind gebrochen!"

Da kam eines Tages Kleinasta auf ihrem Selbstkutschierer — sage und schreibe, einem Geschenk des sonst so sparsamen Herrn von Engersheim senior — angefahren, und neben ihr auf dem hohen Gestell saß eine andere schlanke Mädchengestalt.

Der Wagen war kaum in der Platanenallee eingebogen, als Klaus mit einer ungewohnten hastigen Bewegung von seinem Ruhebett aufsprang, die Decke zusammenraffte und in sein Zimmer eilte. So schnell er's aber auch tat, die vier scharfen Mädchenaugen hatten ihn doch erspäht, und während Astas lustige Guckerchen schelmisch aufleuchteten, trübten sich die anderen.

„Er geht Dir aus dem Wege — er will Dich nicht sehen!" dachte die eine.



„Das geht nicht so weiter! Und so wahr ich meinen Eberhard tüchtig unter den Pantoffel bekommen will, der Sache mache ich ein Ende!“ meinte Asta für sich.

Es war recht trübselig heute in Natten, trotz des hellen Sonnenscheins, der über Park und Garten lag. Die Großmama still und ernst, kaum daß sie nach dem Professor fragte, der zum allgemeinen deutschen

Philatelistentag nach Prag gereist war und sein Töchterchen inzwischen nach Sternheim beurlaubt hatte. Klaus blieb unsichtbar.

Das Mileu schien für Astas Pläne so ungünstig, wie nur möglich, aber der kleine Schlaufuchs hatte nun einmal seinen Kopf für sich und gab nicht so leicht auf, was er sich vorgenommen.

Als die Großmama sich nach dem Kaffee ein wenig zurückgezogen hatte, machten die beiden jungen Mädchen einen Spaziergang durch den Garten, und Asta wußte es schließlich so einzurichten, daß sie sich beide auf eine Bank niederließen, die dicht am Hause unter der schattigen Pergola stand. Gerade über der Bank war ein Fenster geöffnet — daß es just das Fenster des Zimmers war, in dem Klaus ruhte, brauchte Anna Borel ja nicht zu wissen.

„Weißt Du, Ann — höflich finde ich das nun gerade von dem Vetter nicht, daß er sich verkriecht, wie ein Maulwurm, wenn wir hier sind!“ fing der Racker aus Sternheim an.

Anna sah erstaunt auf: „Aber er ist doch krank, Asta!“ gab sie fast im Tone des Vorwurfs zurück.

„Na — so gar schlimm ist das mit seiner Krankheit nicht. ‚Geistige Laschheit!‘ sagte Papa, und ich glaube, er hat nicht unrecht. Erst Dummheiten machen und dann trübetümplich dasitzen, anstatt selbst zuzugreifen, um alles wieder ins richtige Geleis zu bringen — das ist mir schon das Rechte.“

Sie brachte das alles ganz kaltblütig und überlegt hervor, die hinterlistige Kreatur, und sie erreichte ihren Zweck vollkommen.

Annas Wangen tauchten sich in dunkles Rot: „So solltest Du nicht reden, Asta!“ sagte sie lebhaft. „Das ist bitter unrecht, über einen so hart Geprüften noch den Stab zu brechen. Trägt er denn nicht schwer genug —“

„An einem selbstverschuldeten Schicksal!“ schloß jene trotzig.

„Wie Du das nur sagen kannst?“ Selbstverschuldet! Ihr versteht ihn alle nicht. Wo lag denn seine Schuld? Unglück, Asta, kann auch der Beste haben.“

Asta pfiff durch die Zähne — eine sehr unschickliche Angewohnheit, die sie aber von ihrem Herrn Papa geerbt hatte, und die sich bei ihr jedenfalls hübscher ausnahm, als bei ihm.

„So, also Du verteidigst ihn! Natürlich, das hast Du ja immer getan. Warum aber mußte er sich denn überhaupt in diese ganzen dummen Geschichten stürzen — warum in aller Welt?“

„Weil er ein tüchtiger Mann war, der nicht nur erhalten, der auch schaffen wollte. O ich verstehe das vollkommen. Hätte er nur hier einen größeren Wirkungskreis gefunden, es würde ihn nicht hinausgetrieben

haben in die Großstadt. Aber so sieh Dich doch nur um: hier geht alles in seinem alten Geleise, vortrefflich gewiß, aber doch engbeschränkt. Die Mama gewohnt seit Jahrzehnten zu regieren, der alte Inspektor eingearbeitet bis ins kleinste, jede Einzelheit wie am Schnürchen geregelt. Wo war da Raum für einen Mann wie Klaus?"

Asta überhörte scheinbar ganz, daß ihre Nachbarin den Vornamen des Vetters gebraucht hatte. Und auch diese selbst fuhr im Eifer, ohne den faux pas zu bemerken, fort: „Mag dem aber sein, wie ihm wolle — wie war es denn, als das Unglück geschehen war? Es ist wahr, sie kamen und halfen, aber von all den Helfern — seine Mutter ausgenommen, Gott lohne es der edlen, großherzigen Frau — dachte ein jeder nur an das Materielle. Über die äußeren Sorgen ist dem Ärmsten gnädigst hinweggeholfen worden — über die geistigen Leiden, die das Scheitern aller seiner Hoffnungen mit sich bringen mußte, kümmerte sich kein Mensch. Und das war ungerecht, bitter ungerecht —"

„Ja aber —" wollte Asta unterbrechen. Anna Borel aber ließ sich das Wort nicht entwinden; es mußte ausgesprochen sein, was sie so lange still im Innern mit sich herumgetragen: „Ja aber — immer kommt Ihr mit dem ‚ja aber' dazwischen, anstatt dem Kranken, dem seelisch Kranken, durch ein volles Vertrauen die Grundlage zur Genesung zu schaffen. Das



ist das leidige Splitterrichtertum der sich allezeit korrekt Dünkenden, und — verzeihe, Asta — diese Korrektheit stammt doch zum großen Teil nur aus dem Mangel an Versuchung. Vertrauen und Liebe, die fehlen Klaus —“

Mit einemmale brach sie ab. Das Gefühl, zu viel gesagt zu haben, überkam sie — eine plötzliche Schüchternheit, derer sie nicht Herr werden konnte. Und dann schlang sie die Arme um Astas Hals und schmiegte den Kopf dicht an die Schulter der Freundin.

Klein-Asta fühlte sich in diesen Augenblicken ungeheuer. Sie war so lange das Kind gewesen, der Backfisch, der auch zu dem klugen, ersten, willensstarken Professorentöchterlein nur mit einer aus Scheu und Liebe gemischten Bewunderung aufzusehen gewohnt gewesen war. Seit sie sich ihren Eberhard erkämpft hatte, erschien sie sich gewachsen, jetzt kam sie sich Anna Borel beinahe überlegen vor. Es war doch zu herrlich, so die Vertraute und Helferin einer stillen Liebe zu sein!

Und sie streichelte die glühenden Wangen der Freundin und meinte, während sie sich selbst mit dem Ärmel über die feuchten Augen fuhr: „Hast ihn wohl sehr, sehr lieb — den Klaus?“ Daß sie das lauter sprach, als man gemeinhin unter Schwesterherzen dergleichen Geständnisse abverlangt, konnte dem Rackerchen

in Anbetracht der besonderen Umstände niemand verargen.

Das „Ja!“ kam dafür um so leiser, wie ein Hauch nur, über Annas Lippen. Falls aber wirklich jemand oben in der Stube saß, nicht allzu weit vom geöffneten Fenster, so mochte dieser Jemand dies „Ja“ doch hören und verstehen können — falls das überhaupt noch erforderlich war, wie sich Asta zu ihrer Beruhigung sagte. — — — — — —

Es geschahen Wunder und Zeichen. Als die alte Gnädige nachher mit den beiden Mädchen in ihrem Arbeitszimmer saß, und Asta der Großmama einen längeren Vortrag über den Salon hielt, den sie sich zur Ausstattung wünschte — eine Garnitur mit Kamelsätteldecken und einem echten Perser —, erschien plötzlich Klaus in der Tür. Er sah wohl bleich und angegriffen aus, aber die Mutter bemerkte doch mit freudigem Staunen, daß er sich aufrechter trug, als in der letzten schweren Zeit, und daß seine Augen, wie froh erregt, glänzten. Und während er die jungen Damen begrüßte und Annas Rechte wohl etwas länger in der seinen hielt, als unbedingt notwendig schien, da schoß der alten Dame wieder, wie so oft schon, der Gedanke durch den Kopf: „Wenn es doch wahr wäre, und er die stille Neigung des lieben Mädchens erwidern wollte! Aber das war ja doch im besten Falle ein frommer Wunsch! Hatte sie ihn denn nicht wiederholt

gefragt, ob sie Anna einmal nach Natten einladen solle, und hatte er nicht stets nur ein kurzes Kopfschütteln gehabt und ein bittendes: „Ich kann keine Menschen sehen!“

Auch jetzt saß Klaus, nachdem er wenige Worte mit Asta gewechselt, wieder still und befangen in seinem Lehnstuhl, mit niedergeschlagenen Augen und nervös zitternden Händen. „Er hat sich doch zu viel zugemutet,“ dachte die Mutter. „Und der Plappermund, die Asta, kann auch nicht einen Augenblick ihre Redelust zügeln; das macht ja einen gesunden Menschen nervös.“

Aus dieser Erwägung heraus wurde das Fräulein Braut sehr bald mit einer Kommission zur Mamsell geschickt. „Hanne bäckt Waffeln, Kind, sieh' doch 'mal zu. Deine Mama bat mich neulich schon um das Rezept, und für Dich ist es jetzt doppelt nützlich, wenn Du Dein Näschen in die Küche steckst!“

Das Näschen zuckte einen Moment etwas impertinent, legte sich aber dann gleich wieder in krause, übermütige Falten, und Asta flog von dannen. Sie konnte indessen kaum die Regionen der Küche erreicht haben, als schon in ihrem Auftrage Johann erschien: „Das gnädige Fräulein läßt die gnädige Frau doch recht schön bitten, und die gnädige Frau möchten doch 'mal auf'n Moment 'runterkommen — von wegen die Eier!“

„Wegen der Eier?“

„Zu Befehl, gnädige Frau, von wegen die Eier, haben das gnädige Fräulein gesagt.“

Großmama schüttelte den Kopf. „Das ist ja Unsinn, Johann — Hanne hat doch die Schlüssel.“

„Ja, aber das gnädige Fräulein hat Mamsell fortgeschickt, weil gerade die Schweinemagd kam, weil das kleine Schwein mit den bunten Flecken nicht recht fressen gewollt hat. Mamsell sollte man gehn, hat's gnädige Fräulein gesagt, gnädiges Fräulein wollte schon alleine weiter backen. Aber wie die Mamsell knapp raus gewesen ist, haben das gnädige Fräulein den Korb mit die Eier fallen gelassen —“

„Der Kindskopf!“ schalt die alte Gnädige und erhob sich. „Da muß ich denn eigentlich schon selber nachsehen —“

Nun wollte Anna allerdings durchaus mitgehen, aber das gab Frau von Barten nicht zu. Und auch Klaus hob plötzlich den Kopf und fragte: „Warum wollen Sie mich denn allein lassen, Fräulein Anna?“

Dann saßen sie sich gegenüber. Der Diener räumte noch die Kaffetassen ab, langsam und bedächtig, und dann ging auch er hinaus.

Klaus preßte die unruhigen Hände fest zusammen, und dann sagte er mit leiser, bebender Stimme: „Fräulein Anna, — ich muß Ihnen ein inniges, herz-

der Tür erschien, hatte er Anna umschlungen — fest und innig — und als hinter dem Kobold die Großmutter in das Zimmer trat, führte er ihr die Braut entgegen:

„Gib uns Deinen Segen, liebe Mutter!“



ende

